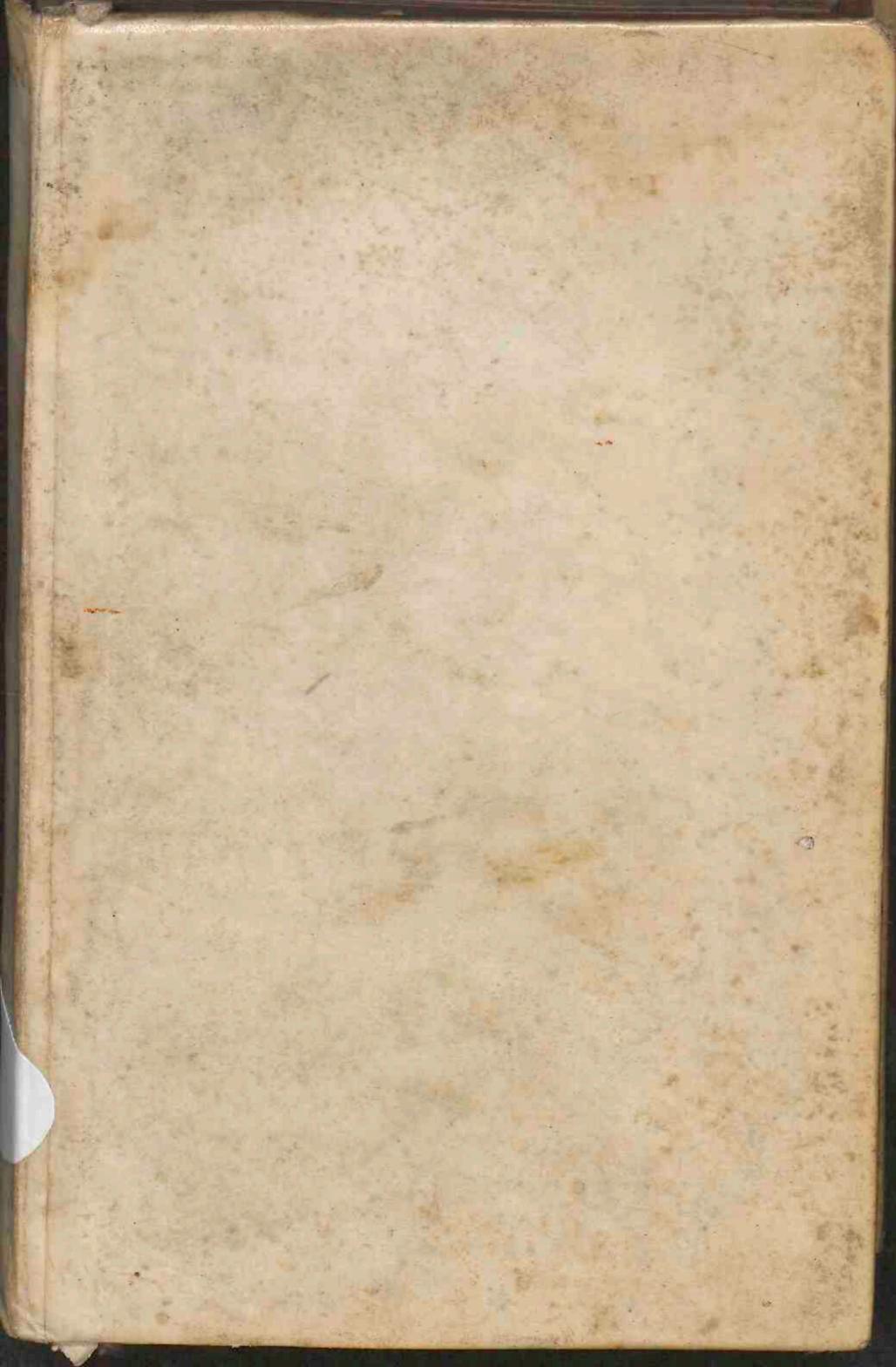




**Der bey dem Ader-lassen und Zahn-ausziehen sicher-  
geschwind-glücklich und recht qualificirte Candidatus  
Chirurgiae oder Barbier-Geselle, in welchem deutlich  
gewiesen und gezeiget wird, wie man das Aderlassen und  
Zahn-ausziehen recht lernen und hernach (G**

<https://hdl.handle.net/1874/275355>





Rijksuniversiteit Utrecht

Collectie

KALMAN KLEIN

H 6 12.

8.-

JOHANN KARL  
Kaufmann  
and Fortenmacher  
HELDORF a. Inn.







Der  
bey dem  
**Aber-laffen**

und  
**Zahn-ausziehen**

sicher-geschwind-glücklich und recht qualificirte

**CANDIDATUS  
CHIRURGIAE**

oder

**Barbier-Befelle /**

in welchem

deutlich gewiesen und gezeiget wird, wie man das

**Aber-laffen und Zahn-ausziehen**

recht lernen und hernach (Gott gebe) alle-  
zeit glücklich und wohl practiciren möge. Weiln nun  
diese beyde Stücke oft und vielfältig vorkommen/und höchst nö-  
thig in der Chirurgie. als ist denen Lehrlingen und jungen Ans-  
fängern solcher edlen Kunst zu sonderbahren Gefallen  
und Nutzen dieses aufgesetzt

von

**Ludwig Cron/Hoch-Kürstl. Schwarzburg.**

Rudolstadt. Leib-Chirurgo un ehemahlen bey der Chur-  
fürstl. Bajer. Feld Artillerie und sehr blutig-belägerten und mit  
stürmender Hand eroberten Ungarischen Real-Festungen Neu-Häusel-  
Ofen und Caschau gewesenem Feld-Chirurgo, wie auch hernach über 14.  
Jahr lang bey Käyserl. freyen Reichs-Stadt Nordhausen bestal-  
ten und geschwornen Raths-Chirurgo.

Leipzig,

verlegt Friedrich Groschuff Anno 1717.



Durchlauchtigster Fürst  
Gnädigster Fürst und  
Herr.

**S** sind nunmehr  
zehn Jahr / daß  
ich mein zweytes  
Tractätlein so von  
unterschiedlichen raren und  
denckwürdigen Chirurgischen  
Cur-Geschichten und Opera-  
tionen handelt zum Druck be-  
sördert / und weiln ich eben

Dazumahl furck vorhero / die  
 grosse Gnade erlanget / mich  
 Euer Hoch- Fürstl. Durchl.  
 Diener und Leib- Chirurgus  
 zu nennen / und in solchem  
 Tractätlein / den Anfang von  
 bösen Brüsten der Weiber ge-  
 machet / als habe ich mich  
 erkühnet selbiges der Durchl.  
 Herkogin Dero Hoch- Fürstl.  
 Frau Gemahlin zu dediciren  
 und zuzuschreiben / es ist  
 auch solches / wie ich nicht  
 anders weiß / gnädig auf-  
 und angenommen worden /  
 welches ich aus damahliger  
 und bisheriger / unverdienter  
 grossen Gnade Wohl- und



Gutthaten abgenom̄en / und  
mit unterthänigsten Dank  
erkennen und rühmen muß/  
Nun habe ich mich auß gewis-  
sen Ursachen / so in der Vor-  
rede angeführet werden / an  
das dritte Werklein gemacht/  
welches vielleicht das lekttere  
seyn wird/ es wäre dann / daß/  
wann Gott Leben u. Gesund-  
heit fristen solte/ solchem hinten  
noch ein Zusatz / oder noth-  
wendiges Stücklein / so denen  
Lehrlingen in der Chirurgie  
auch sehr nützlich und nöthig  
zu wissen und zu lernen seyn  
wird/ angefüget werden möch-  
te / es war zwar bey Anfang



in Aufsetzung dieses Tractat-  
leins meine Meynung nicht/  
solches in öffentlichen Druck  
heraus zu geben/sondern habe  
es nur meinen Söhnen / so die  
Chirurgie lernē wollen/zum  
Unterricht und besten Tyro-  
cinii loco aufgesetzt/ darmit  
sie demmaleins ihrem Näch-  
sten nach erlernter profession  
auch mit diesen zweyen unent-  
bährlichē Chirurgischē Hand-  
Griffen dienen und aufwart-  
ten könten / wann sie vorher  
erst etwas rechtshaffenes in  
der Welt gesehen und gelernet  
haben/und dann hernach sich  
sonsten wohl aufführen wer-

den

den. Insonderheit aber sollen sie sich auf das euserste Bemühen Suer Hoch-Fürstl. Durchl. als meinem und ihrem gnädigsten Fürsten und Herrn und dem ganken Hoch-Fürstl. Schwartzb. Rudelstad. hohen Hause und Familie, wegen der vielfältig empfangenen und annoch würcklich geniessenden grossen Gnade Wohl- und Gutthaten / iederzeit aller ihrer Möglichkeit nach unterthänigst zu dienen und aufzuwarten gewidmet un̄ verbunden seyn; Wie ich dann auch meine selbst eigene unterthänigste Schuldigkeit / zu seyn er-

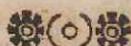
achte / nicht allein dieses kleine  
 Werklein Ew. Hoch Fürstl.  
 Durchl. als meinem gnädig-  
 sten Fürsten und Herrn zu de-  
 diciren und zuzuschreiben / mit  
 unterthänigster Bitte / mir sol-  
 ches Vornehmen gnädigst zu  
 verzeyhen und nicht ungnä-  
 dig von ihrem geringen Diener /  
 sondern gnädigst auf und an-  
 zunehmen / wie auch mir für-  
 terhin / wie bishero geschehen /  
 in Gnaden huld und gewogen  
 zu seyn und zu verbleiben / da-  
 für ich zeit lebens nicht unter-  
 lassen werde / den lieben Gott  
 um Ew. Hoch Fürstl. Durchl.  
 und Dero Hoch Fürstl. Frau

ses ist ebensals ein halben Fingers lang viereckig-  
tes Kästlein, wie das Springstöcklein vom  
Stahl, oder Messing gemacht an dessen un-  
tern Theil oder Boden, den man auff die Hand  
oder Fuß leget, ist eine Kerbe, in dieser liegt ein  
halb rundtes stählern Federlein, welches durch  
diese Kerbe hindurch gehen kan, in dieses wird  
ein Alderlaß-Eisen gelegt, und vorn, da das Feder-  
lein für das Kästlein herausgeheth, mit einen Fa-  
den daran gebunden, daß es in des Federleins  
Höhle liegen bleiben muß, hinten aber geheth ein  
eiserner Querstift durch das Kästlein hindurch,  
dieser Querstift geheth hinten durch des Alderlaß-  
Eisens Handhebe oder rundtes Loch, so hinten an  
seinen Stiel ist, alsdann ist das Alderlaß-Eisen  
hinten an diesen Stift und vorn auf den Feder-  
lein mit dem Zwirn angebunden und also befesti-  
get.

Wann man nun hiermit zur Alder lassen will,  
so setzet der Chirurgus dieses Kästlein oder In-  
strument, mit seiner linken Hand, wie das  
Springstöcklein den langen Weg auf den Fuß  
oder auff die Hand, oder wo man sonst lassen  
will, also, daß das Laß-Eisen auff die Alder, so da  
soll gelassen werden, zu stehen kömme, dann nimt  
der Chirurgus seinen Daumen und Zeig-Fin-  
ger, leget solche auff einander, daß der Nagel des  
Daumens unterwärts sehe, und schlägt mit sol-  
chem Nagel das Laß-Eisen in die Alder hinein,  
das Federlein aber ziehet das Eisen schnell wie-  
derum

derum aus der Alder heraus , und also ist dieses Alderlassen vollbracht.

5.) Arcus oder das Alderlaß-Böglein, dieses ist ein in Deutschland, Franckreich, Italien etc. ganz unbekanntes Alderlaß-Instrument, D. Blancard aber hat es in seinem Holländischen Jahr Register p.m. 292. in Kupfer vorgestellet, die Beschreibung und dessen Gebrauch lautet p.265. also: der Herr Spon erzehlet in seiner Reise-Beschreibung, daß dieses Instrument aus Neussen in Griechen-Land gebracht worden (dahero es auch so wohl wegen seiner Gestalt ein Bogen, als von Arcadia, welches eine Landschaft in Griechen-Land, und das mittelste Theil in Morea, wo dieses Instrument zu erst gemacht worden seyn, und den Nahmen bekommen haben soll) allwo man solches zum Alderlassen gebrauchet; Es habe, spricht er ferner, alle diejenige Bequemlichkeit, welche die Lancetten haben, und wäre wohl nöthig solches zu gebrauchen, und beschreibet es ferner also: Es ist ein kleiner Bogen, darinnen ist der Pfeil eine Lancette, so in ein Röhrlein eingeschlossen, diese schlägt man durch Hülffe einer Schnur, die oben quer über den Stiel hingehet, die Schnur des Bogens ist nahe oder etwas ferne von der Lancette, nach dem solches der Circul des Bogens erfordert, die Spitze der Lancette ist etwas rund, darmit sie nicht so tieff hinein gehen und eine Puls-Alder oder Nerve lädiren möge, doch kan man sie so



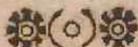
weit heraus lassen, als man will, der Stiel des Baums hat eine Kerbe, welche die Lancette nach der Abdrückung zurücke hält, der Bogen ist von Fischbein, und die Pfeiffe oder Röhrelein, worinnen die Lancette steckt, von Kupffer, fornen mit zwey stumpffen Spitzen, welche man auff den Ort, oder Ader, die man öffnen will, setzet, um die Ader desto besser und gewisser zu fassen, die Schnur ist von dünnen Saiten, wie man auf die Geigen brauchet: Dieses ist die ganze Beschreibung des Bögleins oder fremden Instruments.

Serner gehöret noch zum Aderlassen, ehe man an das Werck selbstem gehet, folgendes

Als da ist:

- Zum Ersten, der Patient.
- Zum andern, die Stühle oder Bäncke, darauff sich so wohl der Patient, als auch im nöthigen Fall der Chirurgus setzen kan.
- Zum drittten, die Becken, Schüsseln, Schalen, Köpffgen, oder Unzen, darinnen man das Blut läffet und abmisset.
- Zum vierdten, Ein Gältlein oder tieffer Napff, darein man das warme Wasser thut, und die Hand oder Fuß einlegen oder setzen kan.
- Zum fünfften, einen andern kleinen Napff oder tieffe Schüssel mit kalten reinen Wasser zum Schwamm, oder wann dem Patienten übel wird, ins Angesicht zu spritzen.
- Zum sechsten, den rothen Band.

Zum



Zum siebenden, die weisse Aderlaß-Binde und das  
Päuschlein oder Baumwolle.

Zum achten, Wein oder Eßig die Compress oder  
Päuschlein darmit zu befeuchten.

Zum neunenden, die Lancetten oder die Aderlaß-  
Eisen und Springstöcklein. 2c.

Zum zehenden, Ein Bretlein über das Fuß-  
Gältlein, darauff man den Fuß setzet.

Beschreibung derer Zahn Instrumenta so zum  
Zahn-Ausziehen gehören.

Derer Instrumenta aber welcher man sich zum  
Ausziehen bedienet, seynd zwar sehr viel und man-  
cherley Gestalten, so wohl bey alten als neuen  
Autoren, in ihren chirurgischen Büchern, neben  
andern in der Chirurgie gebräuchlichen, in Kupffer  
gestochen zu finden, dieweilen aber die meisten  
derselben ganz unbequem, und mir ihr Gebrauch  
nicht bekant, oder anständig, so hab ich nur die mich  
am allerbequemsten gedäucht, und mit welchen  
ich selbst die Zähne ausgezogen, und von andern  
ausziehen gesehen, allhier in Kupffer beysügen  
wollen.

Es seynd aber derselben allhier an der Zahl 8. abge-  
bildet, als:

- 1.) a. Die Zahn-Zange derer man unterschiedli-  
che, als kleine und grosse haben muß
- 2.) b. Der Raben-Schnabel.
- 3.) c. Der Pelican, deren man auch enge und wei-  
te oder kleine und grosse haben muß.
- 4.) d. Der Ubertwurf.

Allerley Schaber 8. bis 12. gr.

Staar-Nadeln 2. thl.

Instrument den Zapffen abzustossen 4 thl.

Instrument, sich selbst Alder zu lassen mit dem  
Schneller. Verbessert, daß man selben auf ei-  
ne Haar stellen kan, so tieff und wohin er schlas-  
gen soll 1. thl. 18. gr. bis 2. thl.

Dergleichen Instrument zum Schröpfffen. 5 Rthl.

Blasbalg mit dem Ventil, die Pulmones auffzublas-  
sen 3. thl.

Ein besonder Instrument zu denen gläsernen Augen  
und andern Zufällen zu gebrauchen 4. bis 5. thl.

Zange und Nadel, Löcher in die Ohren zu machen  
1. thl. 6. gr.

Ferner seyn auch noch bey oben gemeldten Herrn  
Leupold zu haben, allerhand Instrumenta Geome-  
trica, Architectonica, Arithmetica, Optica, Dio-  
ptica, Perspectiva, Astronomica, Geographica,  
Mechanica, Hydrostatica, Physica, Oeconomica,  
Wetter-Gläser und Wetter-Zeiger, und viele  
andere curiosa, davon der Catalogus beyrn Ver-  
leger dieses, Friedrich Groschuff in Leip-  
zig zu bekommen ist.





## Vorrede.

Vielgeehrter und geneigter Leser.

**D** ich mich wohl gleich anfangs  
meiner angebohrnen u. dann auch  
wohl bis in den Tod anflebend-  
den Infirmité oder Schwachheit und Un-  
vermögen zu allen guten erinnere / und  
von mir selbstn wohl sagen kan / daß  
mein wissen unvollkommen und eitel  
Stückwerck seye / so erinnere ich mich  
aber dennoch auch zugleich der Christ-  
lichen Liebe / daß ich meinem Nächsten  
mit dem Talent, das mir **GOTT** gege-  
ben hat / aller möglichkeit nach zu die-  
nen verbunden seye / worzu mich auch  
nechst diesen / insonderheit neben andern  
der hochgelahrte und hochersfahrne Do-  
ctor und ehedessen gewesener Chur-Bran-  
denburgische Leib-Medicus Cornelius Bon-  
tekoë encouragiret und angespornet /  
wenn er an einem Ort in seinen neuen  
U Chirur-

ren Verstande und besserer Wissenschaft passiren lassen: Ich will aber dennoch nicht hoffen / daß mich jemand / in Schreibung dieser zwey kleinen jedoch recht curieuses / und vor die Lehrlinge in der Chirurgie sehr nützlichen Tractätlein einiger Ignorance oder Unwissenheit beschuldigen werde / er müste er denn aus Unwissenheit oder Bosheit thun / welches beydes ich ihm dennoch gerne verzeihen und vergeben will / massen ich diese zwey Stücke / gewißlichen so viel und so wohl als einer / er seye auch / wer er wolle / in meiner nunmehr dreysig jährigen praxi practiciret und erfahren habe.

Ich weiß zwar gar wohl / daß von eben diesen zweyen Materien schon vorlängsten / wie auch bey unsern lebzeiten unterschiedliche vornehme Leute und hochehrfahne Doctores geschrieben / ob sie aber solche zwey Chirurgische Operationes, so oft und viele als ich practiciret haben / weiß ich nicht / sie haben aber solche beyde Materien ihren andern grossen Chirurgischen Schrifften so theils in Folio, theils in Quarto und theils in grossen

großē und dicken Octavo Bänden einverleibet. Diweilen aber solche grosse Bücher denen in der Lehre stehenden Lehrlingen / oder reisenden Barbiers-Gesellen anzuschaffen und mit zu führen / gar zu schwer / unbequem und kostbar fallen / als habe ich solche zwey Materien alleine / und zwar in einem compendieusen Format welches gar bequem auf Reissen bey sich zuführen und darzu auch ohne grosse Unkosten anzuschaffen ist / daß es ein ieder / der die Chirurgie-und Barbier-Kunst zu lernen gesinnet / um etliche wenige Groschen kauffen und bekommen kan / zum Druck befördern und heraus geben wollen / damit der Lehrling in der Chirurgie diese zwey Chirurgische Hand-Griffe und Operationes recht lernen und denn (Gott gebe allezeit glücklich und nützlich) practiciren und gebrauchen möge.

Ich habe auch die gar nützlichen Kupfer-Stücke und Figuren / die zu solchen zweyen Verrichtungen gemeinste / gebräuchlichste und bequemste Instrumenta in Kupffer mit beyfügen wollen / darmit sich der Lehrling deroselben

nach seinen Gefallen / welches ihm be-  
 liebt und am besten anständig deucht/  
 anschaffen und bedienen möge; will dar-  
 bey den geneigten und unpassionirten Les-  
 ser versichern / auch darbey verhoffen/  
 daß es ihm nach zwey oder dreymahli-  
 ger fleißiger Durchlesung und Practici-  
 rung wohl anstehen und vergnügen/  
 wie auch ein guter und getreuer Guidon  
 oder Wegweiser seyn und abgeben wird/  
 Dadurch er mancher Fauten, bey derer  
 Practicirung und getreuer Nachfolge/  
 wenn er sich darnach richtet / entgehen  
 und überhoben seyn wird / die ich und  
 viel andere in Ermangelung einer so auf-  
 richtigen und deutlichen Unterweisung  
 erst in der Praxi selbst / haben erlernen  
 und erfahren müssen / da es denn man-  
 chem ergangen wie dorten jenem Oculi-  
 sten / dessen der oben schon angeführte  
 Professor Carolus Musitanus gedencket/wel-  
 cher auf Befragung woher er doch eine  
 so schöne Kunst und Wissenschaft im  
 Staarstechen bekommen und erlanget  
 habe / geantwortet / diese seine erlern-  
 te Kunst und Wissenschaft hätte wohl  
 mehr als einen großen Hut voll Augen  
 ge

gekostet / ehe er sie erlernet ( aber diese Lehre war gar zu kostbar ) allhier in unsern letzten Tractätlein kostet es nur faule oder hohle und viel Schmerzen verursachende Zähne / die man ohnedem gern loß wäre / und etwas weniges Schmerzen / welcher doch bald wiederum vergehet / wenn es sonsten mit dem Zahn ausziehen nur wohl ablauffet.

Dann es ist bekannt / daß alle Künste aus dreyen Haupt-Quellen herfließen und solche zum Fundament haben müssen / wie jener gelahrte Heyde gesagt / als da ist 1.) *Φύσις*, oder *Natura*. 2.) *μαθήσις*, *informatio* 3.) *ασκησις* *exercitatio*, das ist / erstlich der selbst eigene innerliche natürliche Trieb / oder die Lust und das Verlangen eine Sache rechtschaffen und gründlich durch vielen Schweiß und Fleiß zu erlernen / dann solcher innerlicher Trieb ist allezeit der beste Lehrmeister / und wo die Lust oder das Verlangen nicht ist / wird einer gar selten / ja wohl niemahlen etwas rechtschaffenes lernen / und muß sich öffters mancher rechtschaffener verständiger und getreuer Lehrmeister als

dann / wann ein solcher ungeschickter  
 und fauler Lehrling in die Frembde zu  
 andern Herren oder Meistern als Ge-  
 selle kommt / deswegen (wiewohl ganz  
 unschuldig) austragen / beschimpffen/  
 und die Schuld bey messen lassen / wann  
 es gleich seinem Lehrling an guter und  
 getreuer Unterweisung oder Information  
 gar nicht gemangelt hat. Doch ist nicht  
 zu läugnen / daß 1. mancher Lehr-Herr/  
 seine Lehrlinge mehr zu Pferd- Feld-  
 und Haus-Arbeit / als zur Profession-  
 gehörigen Functionen anweist und ge-  
 brauchet. 2. aber auch mancher geschickter  
 Chirurgus seine Lehrlinge gerne ein meh-  
 rers in der profession lernen und unter-  
 richten wolte / wenn sich nur die Gelegen-  
 heit / darzu in der wenigen Zeit / die er bey  
 ihm ist präsentiren oder ereignen wolte / da  
 dann freylich ein solcher Lehrling mit sei-  
 nen Lehr-Herrn zu frieden seyn / und mit  
 demjenigen was er bey ihm gesehen und  
 lernen können vorlieb nehmen muß / bis  
 er anderstwo hernach in der Frembde ein  
 mehrers sehen und lernen kan / wann a-  
 ber der Lehrling keine Lust oder Begierde  
 zu lernen hat / so bleibet das Sprichwort  
 allzeit wahr.

Vena.

*Venatio, quæ fit in vitis canibus, est irrita.*

Muß man die Hund auf die Jagd tragen,  
Wird man gar wenig Wild erjagen.

Daß hernach ztens die gute u. glückliche  
Berrichtung erst durch die vielfäl-  
tige Übung oder Exercitium herkommen  
und erfolgen muß/welche drey Stücke in  
diesen kurzen Reimen zusammen gefaßt:

Durch guten Unterricht, und unermüdeten Fleiß,  
Wird man nach vieler Übung, die Kunst recht  
werden weiß.

Verhoffe also denen jungen Lehrbegie-  
rigen Lehrlingen in der Chirurgie, durch  
Schreibung dieser zwey Tractätlein ei-  
nen guten Dienst und Wohlgefallen ge-  
than zu haben/der Endzweck aber soll al-  
lezeit seyn und bleiben die Ehre Gottes  
und die Liebe zu den Lehrbegierigen Lehr-  
lingen und nothleidenden Nächsten als  
die rechten Absichten des Vornehmens  
eines Christen; wie ich denn nun den  
geneigten Leser/Lehrlinge/ und Patien-  
ten/Göttlicher Hülffe/ Schutz/ Gnade  
und Segen anbefehle / also verbleibe  
ich einem ieden aller Möglichkeit  
nach zu dienen verpflichtet.

Der AUTOR.

A 5

J. N. J.



J. N. J.  
Von dem Ader-laffen.

**S**owohl das Aderlassen, von denen meisten, sowohl einfältigen und geringen als vñffters vornehmen und sonst gar klugen Leuten, für ein geringes und schlechtes Werck angesehen und gehalten wird, indeme sie glauben, es wäre des Chirurgi aller schlechteste und geringeste chirurgische Operation oder Verrihtung, und wäre ihme nichts leichter zu thun, als einen Menschen zur Ader zu lassen. Alleine ein jeder verständiger Chirurgus, wird mit mir bekennen und gestehen müssen, daß obwohlen solches, ein gering Werck anzusehen seye, zumahlen wann die Adern groß und voll Blut und ganz sicher heraus liegen, so zeigen sich doch vñffters, an den Armen, Händen und Füßsen und andern Orten des Leibes mehr, wo man pfleget Aderzulassen, solche gar schlecht, und sind so klein, oder liegen so tieff verborgen im Fleisch oder so gefährlich auf den Sennen, Nerven oder Puls-Adern, daß man nicht anders, als mit der größten Gefahr derselben Oeffnung wagen muß.

Dann

Dann man verzeihet einem Chirurgo nicht, wann er fehl sticht, oder eine Flechse oder Arterie mit trifft, welches er doch nicht allezeit, wie geschickt, vorsichtig und geübt er auch darinnen seye, verhüten, noch das Unglück, so ihme begegnen wird, vorher wissen oder sehen, noch abwenden kan, (und betrachten gar nicht die grossen difficultäten oder die Gefahr, darinne er sich, entweder auff des Medici oder des Patienten oder wohl auff sein eignen Verordnen und Gutdüncken, daß eine Aderlasse nöthig und nützlich seye) ergeben muß, dann ist er nun nicht glücklich, in Ausrichtung dieses Wercks, so wird er für seine grosse gehabte Sorgfalt und Mühe blamiret, und ist niemand, der ihn entschuldiget, ja seine eigene Professions-Verwandten, die ihn billig vertheidigen solten (wenn sie bedächten daß es ihnen eben auch entweder schon gefehlet, oder ins künfftige noch fehlen könne) haben darüber eine heimliche Freude, und sehen es aus Neid gerne, daß man über ihn also her ist, und wann wünschen hülffe, wohl wünschen, daß er (wiewohl unschuldiger Weise) deswegen verklaget und dann von der Obrigkeit nachdrücklich abgestraffet würde;

Da doch das Aderlassen, neben der allergrösten Geschicklichkeit, und Behutsamkeit, dennoch ein pures Glück ist, und hat derjenige, welchem es glücklich und wohl von statten gehet, allemahl Ursache, **GOTT** dem Allmächtigen, sowohl als der Patient, dafür zu dancken, derowegen auch gottselige Theologi, eine sonderliche Gebets-Formul, denen

denen Patienten vor dem Aderlassen zusprechen, und GOTT um seine Gnade und Segen darzu anzuruffen, vorgeschrieben, und ihren Gebet-Büchern einverleibet haben, dergleichen in Eubachs Gebet-Buch p. m. 1256. wie auch in der nunmehr hochseeligst verstorbenen Frau Gräfin von Schwarzburg Rudolstadt, als meiner gnädigst gewesenen Frau Gräfin, gar schönen Gebet-Buch p. m. 510. eines zufinden ist. Es soll auch ein jeder gottseeliger Chirurgus ebenfalls, vor jeder Aderlasse einen innerlichen Herzens-Seuffzer zu GOTT abschicken, und bitten, daß er ihm Glück zu vorhabender Aderlasse geben wolle, und dem ganz unverzagt mit Gott gewagt; auch hernach vor verliehene Gnade und Segen danken, so es aber wider verhoffen unglücklich abgelauffen, er dennoch nicht verzagen, oder kleinmüthig werden soll. Dann jener gelahrte Mann sagete, non ut destruat: Es ist nicht angesehen, daß Schaden soll geschehen. Denn die Berrichtung oder der Vorsatz zu der Berrichtung geschiehet nach Ausweisung der Kunst, in Hoffnung dem Patienten dadurch zu helfen, auff des Medici oder Patienten Befehl, außs möglichste oder beste, die glückliche Berrichtung oder der Ausgang aber stehet in Gottes Hand, wie über diese Frage, der hochgelahrte S. S. Theol. Doctor Adamus Polanus von Polansdorff, dem Hildano gar schön geantwortet und p. m. 1236. zufinden: Denn es seyn solchem Unglücke oder fauten auch zu Zeiten die allerbesten Ader-

Aderläßer und zwar am meisten unterworfenen, die weil sie des Aderlassens wegen berühmet, so werden ihnen auch die schwersten Casus zu theile, indeme es in benöthigten Fall, sowohl bey dem Subjecto, bey welchem man öftters die Adern weder sehen, noch das Blut darinnen fühlen, oder dessen Pulsierung vermercken kan, oder auch bey andern, da man zwar die Adern, siehet und fühlet, jedens noch aber so gefährlich wegen der Nerven, Sennen und tendines, oder auch, der darunter, ja wohl gar wie der vortreffliche Anatomicus Guillemeau an unterschiedlichen Subjectis, wider die natürliche Gewohnheit über der Vena basilica herlauffende oder liegende Puls-Adern angetroffen und gefunden hat, erfordert wird, da man dann solche Lebers-Adern, nicht anders als mit der allergrößten Vorsichtigkeit, Mal grecé de Luy, man thue es gerne oder nicht, dennoch aldar lassen und sich der Gefährlichkeit unterwerffen muß; Derowegen schafften die Chirurgi in Paris, wenn sie sonst in der Chirurgie zu thun bekommen, das Aderlassen mit Freuden abe, und glauben sich dadurch von einer grossen Sorge und Bekümmerniß losgehalffert, und befreyet zu haben vid. Dionis Chirurg. observationes. p. 682. Denn es wissen alle Anatomici und erfahrene Chirurgi garwohl, daß die Puls-Adern, entweder gleich, unter, oder doch hart neben der Blut-Adern, sonderlich der gedachten Vena basilica lieget, alwo man deren Pulsation oder Schlagung mit den Fingern fühlen und öftters auch mit den

den Augen sehen kan. Aber wer sollte sich wohl vermuthen oder einbilden können, daß die Puls- Ader auch über der Blut- Ader liegen würde, wie obgemelter Guillemeau, und nach ihm auch andere Anatomici, angemercket haben, und wema man dann solche Ader eröffnen soll oder will, müste man ja erst durch die Arterie stechen, als von welcher Eröffnung gemeiniglich das Aneurisma zu entstehen pfleget, und bey solcher Beschaffenheit dennoch dem Chirurgo die Schuld gar nicht bey zu messen ist, aber doch gegeben wird.

Ingleichen geschiehet es auch mit dem Stich der Nerven, daß dem allerbesten Aderläßer, in einer Stadt, ja ich darff wohl sagen, in der ganzen Welt, solches Unheil, daß er unvermuthet oder par mal heure im Aderlassen eine Nerve mit trifft, oder berühret, wiederfähret. Dann wer wolte nicht glauben, daß derjenige Königl. Leib- Chirurgus, unter denen 3. bis 400. Examinirten und damahls in Paris gewohnten Chirurgis, der den König Carolo dem Neundten dieses Namens, als er an einen Fieber krank lag, auf Verordnung der zwey ersten Herren Leib-Medicorum, als Monf. Capellano und Monf. Castellano zur Ader lassen müssen, nicht der allerbeste Aderläßer in ganz Paris gewesen seye, wie solches Paræus Libr. 9. Cap. 38. p. m. 366. selbstn ihme das Zeugniß giebt, und dennoch hat er an statt der Blut- Ader eine Nerve getroffen, davon denn alsobalden ein grosser Schmerz, wie auch große Geschwulst am ganzen Arm

Arm, nebenst einer Erstarrung oder Lähmung entstanden, daß der König den Arm weder ausstrecken, noch zu beugen konnte, und die Herren Medici und Chirurgi Ihm erst nach 3. monatlichen Gebrauch der allerbesten Sachen, durch die Gnade Gottes wiederum zurecht gebracht haben.

Es ist aber dieser Chirurgus ohne Schuld gewesen, derowegen die Herrn Medici seine Unschuld, so wohl bey dem König, als andern Leuten an den Tag legten, die Entschuldigung geschiehet zwar wohl, und wird auch von der Sachen verständigen und unpassionirten Leuten angenommen, bey den unverständigen der Sachen unwissenden oder bosshaffrigen aber, hat nichts als die Lasterung und Verläumdung statt, zumahlen wenn einer an einem Orth wohnet, da er nicht viel gute Freunde und Gönner hat: dann es erlanget ein solcher Chirurgus von etlich hundert oder wohl gar tausend glücklich vollenbrachten Aderlassen noch lange nicht so viel Ehre und Ruhm, als er von 2. oder 3. übel abgelauffenen, Schande, Schimpff, und Verläumdung bekommet. Obwohlen nicht gänzlich zu läugnien, daß öftters 1. ein dem Trunck sehr zugethaner Chirurgus an seinen Fauten auch selbst viel mit schuld ist, dergleichen ich unterschiedliche Exempel anführen könnte, wenn es nöthig wäre, wils aber allhier mit stillschweigen übergehen. 2. Auch mehrmahlen einer in einer Stadt, glücklicher im Aderlassen ist, und besser lassen kan als der andere, wann er gleich mäßig, fromm  
und

und gut lebet, auch dem Trunck gar nicht zuge-  
 than ist, und das geschiehet öffters daher, dieweilen  
 viel Lehrlinge bey einem solchen Lehr-Meister, oder  
 auch wohl in ihrem Gesellen-Stande in Dienste  
 kommen, zumahlen in grossen und vornehmen  
 Städten, die entweder selbstn gar wenig zur A-  
 der zulassen haben, oder wann der Herr schon  
 dann und wann welche zu lassen bekommt, solche  
 entweder, aus mißtrauen der Leute, oder auch  
 wohl des Meisters selbstn, nicht einmahl dem Ge-  
 sellen will geschweigen dem Lehr-Knaben anver-  
 trauet oder thun läst; wovon wil denn ein sol-  
 cher Lehr-Jung oder Gesell bey dergleichen Mei-  
 stern in seinen Lehr-oder Wander-Jahren ein gu-  
 ter Aderlässer werden:

Zu erinnere mich, daß als ich von Basel aus  
 meiner Lehre in Straßburg zu einem geschickten  
 Chirurgo in Condition kam, und mein Ober-Ge-  
 sell, der schon 13. Jahr nach seiner Lehre gewan-  
 dert hatte, und in vielen vornehmen Städten  
 Deutschlands gedienet, in allen seinen gehabt  
 Conditionen aber gar wenig Aderlassen gesehen,  
 wie er mir selbstn öffters erzehlet, in unserer Bar-  
 bier-Stuben, aber in Straßburg hatten wir gar  
 viel zur Ader zu lassen und hätte er auch viel thun  
 können, und sollen, wann er es nur gekont hätte,  
 welches ihme aber leyder gemangelt, und wann  
 wir unterschiedliche mahl, im May und Junio,  
 die Stuben ganz voller Leute gehabt die präservir  
 Aderlassen vorgenommen, (wie aldar gebräuchlich)

er

er zum Öfftern auch bey guten Adern gepüdelst und gefehlet daß ich als dann erst habe nachlassen müssen, welches ihm dann wie leicht zu gedencen von Herzen gekränkct hat, daß er auch einstens zu mir gesprochen, er wolte mir also balden 100. Thaler baares Geld geben, wann ich ihme also wie ichs könnte das Aderlassen lernen könnte, deswegen wir auch öftters im Sommer, Abends um 8. oder 9. Uhren erst ein Gefässe voll Wasser in unser Schlaf-Kammer getragen, und unserm Lehr-Jungen so ein Pursche von 17. Jahren war, die Füße oder Hände hinein gethan und ihme zur Ader gelassen, auch eben so wohl auf beyden Armen, wiewohl die Adern nur eröffnet und wiederum zugebunden, dann ich hatte ohne Ruhm zu melden schon in meiner Lehre über 200. Adern gelassen gehabt.

Als ich nun von Straßburg hinweg und nach Landau kommen, hatte mein Herr Christoph Engel ebenfals auch sehr viel zur Ader zu lassen, und ob er wohl ein Mann von etlich 60. Jahren war ließ er doch gar gut Ader durch die Brillen, war auch der beste Aderlasser in gedachten Landau, und seynd ihme die schwersten Aderlässe meistens alle zu kommen, nur hatte er einen Mann deme er, wiewohl die andern Barbierer eben so wenig seine Adern nicht treffen konnte, und dieses war der Gastwirth im Barth ein grosser sehr dicker Mann, als ich nun unterschiedliche mahl in presence des dasigen Herrn Stadt-Physici Herr

Doct. Melchior's schwere Aderm gelassen gehabt, sprach er einstens zu mir, Er wolte mir ein Meister = Stück, im Aderlassen aufgeben, wenn ich dasselbige glücklich und wohl gefertigte, so wolte er mich vor einen guten Aderlasser halten, und dieses solte morgendes Tages geschehen; darauff ich geantwortet, ich wolte es ohne Zagen, mit Gott wagen, darauff wir am folgenden Tag alle dreye, als der Herr Doctor, mein Herr und ich bey gedachten Bart Wirth erscheinen, ich stellte mich so klein als ich war doch groß = müthig, Er setzte sich auff einen Stuhl, mein Herr hielt das Becken, der Herr Doct. sahe zu, ich ließ ihm glücklich im ersten Stich, dessen wir uns alle erfreueten; Der Herr Doct. hatte selbst auch in seiner Jugend, ehe er auff Univerſitäten kommen, die Barbier = Kunst gelernt und konte ebenfals auch mit dem Aderlassen umgehen:

Daß es sich einstens zugetragen, welches kurz vor meiner Zeit geschehen wäre, wie er mir selbst erzehlet, daß ein Mann in Landau plötzlich frantz worden wäre, und er ihme zur Ader zu lassen verordnet, da mußte man in Abwesenheit des Barbiers, dem Barbiers = Gesellen vom Regel = Spiel ruffen, als er nun hinkommen und Aderlassen sollen, auch zwey bis drey mahl gestochen, und dennoch die Ader verfehlet, sprach der Herr Doct. gebt mir die Lanſette her, darauff er selbst

sten

sten dem Patienten wohl und glücklich gelassen, da dann der Barbiers Gesell zugebunden, als sie nachgehends mit einander vom Patienten hinweg gegangen, sprach der Doct. zum Barbiers Gesellen, sehet dieses sind die Früchte des Regel-Spiels und Sauffens, dieses kommt keinen Barbier Gesellen zu; die Mäßigkeit, Feder, ein gut chirurgisches Buch, und dann etwan Abwechslungs Weise ein feines Saitenspiel, seynd die besten exercitia vor die Barbiers Gesellen.

Als ich in Würzburg im Julier Hospital bey Herr Gottfried Ulrich bestalten Chirurgo darinnen servirte, besunde sich unter andern, auch eine Adelige Jungfer ungefähr dreyßig Jahr alt darinnen, diese hatte auch kein Barbierer oder Gesell, wie sie mir selbst erzehlet, zur Ader lassen können, als ich nun noch nicht lange alldar gewesen, verordnete der Hospital Medicus Herr Doct. Beehringer, daß ich ihr zur Ader lassen sollte, ich machte mich auch darzu fertig, und wolte ihr lassen, aber es gieng mir wie allen den vorigen, ich konte die Ader weder sehen, fühlen, noch treffen, daß verdros mich sehr, und sprach zu dieser Adelligen Jungfer, ich wolte mir einmahl recht der Zeit und Fleiß darzu nehmen, und mein bestes probiren, versuchte es derowegen acht Tage hernach noch einmahl mit Ihr, da gab der liebe Gott seine Gnade, daß ich ihr glücklich und wohl ließ; darauff sie am andern Tage, solches den Herrn Medico und meinen Herrn erzehlet, und das Blut

gewiesen, welches sie kaum glauben wolten, insonderheit mein Herr den Arm und Ort wo ich gelassen ziemlich betrachtete, und sich beyde sehr darüber verwunderten: Vor wenig Jahren wurde allhier ein Mann in der Nacht mit einem Schlag Fluß gerühret, ich wurde des Nachts um neun Uhren geruffen solchem auf Verordnung des Hrn. Doct. zur Ader zu lassen, als ich nun hingekommen, sprach er, wiewohl gar schwer zu verstehende, daß man ihm sein Lebtag niemahlen an den rechten Arm hätte zur Ader lassen können, und wenn ihm daran könnte gelassen werden, hoffete er durch Gottes Gnade wiederum zu genesen, daruff ließ ich ihm glücklich und wohl, mit seiner und der umstehenden größten Verwunderung.

Ich weiß zwar gar wohl, daß es mir dennoch etliche mahl auch gefehlet, oder mißlungen hat, so gut als ich sonst ohne Ruhm zu melden ein Aderläßer bin, massen ich die allerbesten Aderläßer auch habe fehlen sehen, wie solches keiner mit Wahrheits Grund wird läugnen oder sich rühmen können, daß er niemahlen gefehlet hätte, er wolte es dann in dem Verstande nehmen, wie ich einstens einen Gesellen, gehabt, so von Braunschweig bürtig war, dieser sprach öftters zu mir, er müste sich allezeit trefflich ärgern, wenn er von denen Barbiers-Gesellen hörete, wie einer hier der ander dar im Aderlassen fehlete, er könnte wohl schwehren, daß er sein Lebtag noch nicht gefehlet hätte, darauff ich versetzte, ich könnte es nicht glauben

ben

ben, oder er müste noch nicht viel zur Ader gelassen haben, darauff er replicirte, er hätte schon viel Ader gelassen, aber dennoch niemahlen fehl gestochen, denn wenn er gleich nicht allemahl die Ader getroffen, so hätte er doch iederzeit den Arm ganz gewiß getroffen, welches ich ihme dann auch wohl glauben konte, und gehet noch täglich manchen guten Gesellen also, man muß aber derowegen einen Chirurgen nicht also balden vor einen ungeschickten oder unverständigen Idioten ausschreyen, oder verachten wann er sonst nur ein guter und erfahrner Chirurgus ist, der etwan im Aderlassen einen Fehler begehet, dann das Aderlassen alleine, erweist noch lang keinen sonst wohl erfahrenen oder geschickten Chirurgen aus, nein es gehöret noch mehr dazu, als ein neues paar Schuh zum Tanze:

Ehe und bevor ich aber die nöthigen Requisita, Handgriffe und Vortheile so zum Aderlassen gehören, wie auch nöthig und möglich seyn, beschreibe, will ich eine Idee und zugleich Cautela denen Lehrlingen in der Chirurgie zu wohl gemeinter Nachricht, von unterschiedlichen unglücklichen, oder übel gelungenen Aderlassen, so sich zugetragen, vorher gehen lassen, nicht aber in der Absicht, daß sie sich derowegen vorm Aderlassen, solten fürchten oder abschrecken lassen, sondern vielmehr daß sie sich solches so wohl aus der Theorie als Praxi, höchst fleißig bemühen, recht zu lernen, und alle darbey erfordernde Umstände wohl in Acht nehmen

nehmen mögen, und wann ihnen dann, bey der solcher Gestalt vorgeschriebenen, und dann fleißig und getreuen Nachfolge, dennoch solte ein Unglück begegnen oder über sie verhänget seyn, daß er an statt in Hoffnung und Vorsatz, dem Kranken zu helfen, und einen kalten Groschen für sich zu verdienen, davor sein Lebenlang Schimpff und Verachtung leiden und dulden, der patient aber lahme Glieder, oder wohl gar den Tod davon tragen muß, dennoch bey sich selbstn seines guten Vorsatzes und Gewissens ungeachtet aller blame sich trösten kan, in Betrachtung daß ihme nichts neues wiederfahren, sondern daß dergleichen auch schon vorher, wie der weiffeste König Salomon: Eccles. 1. Cap. v. 9. geschehen seye, und aus folgenden wenigen Geschichten nebenst der täglichen Erfahrung leyder zu ersehen ist.

### Vom unglücklichen Aderlassen.

**F**Abrie. Hildanus gedencket cent. 3. observat. 13. p. m. 253., eines 50. jährigen Mannes, so zur Wassersucht geneiget gewesen, und eine übele Farbe hatte, dieser, spricht er, habe sich die Haupt- Ader am rechten Arm schlagen lassen, am andern Tag darauff, hätte er grossen Schmerzen an dem Ort, wo die Ader geöffnet worden, bekommen, daß er vor solchen Schmerzen weder Tag noch Nacht ruhen können, und ist ihme der Arm bis an die Achsel und Hand über die massen groß aufgeschwollen, daß der Brandt am nechsten darbey war,

war, denn es waren allenthalben am ganzen Arm Blasen auffgefahren, aus welchen 7. Tage lang eine wässerichte Feuchtigkeit sehr häufig gelauffen, daß also der Krancke in hefftigen Schmerzen und größten Gefahr des Lebens, der Barbierer aber in der allergroßten Angst, gewesen, und da die Medici und der Chirurgus ihren besten Fleiß angewendet, und an allen ersinnlichen Arzeneyen die er loc. cit. sehr weitläufftig beschreibet, nichts ermangeln lassen, ist er endlich wiederum zu recht gebracht worden.

Ferner spricht er cent. 3. obl. 44. daß ein Schulmeister sich wegen der Krätze, die Leber-Ader auf dem rechten Arm habe wollen schlagen lassen, der Bartscherer aber habe die Puls-Ader, so darunter gelegen, mit getroffen, davon eine grosse Geschwulst Aneurisma entstanden, auff welches etliche Monath lang viele Sachen gebraucht, und ist endlich wiederum mit grosser Mühe curiret worden.

Zweyter Casus aus dieser observation ein Bürger zu Genf hat sich auf dem Arm zur Ader gelassen, und die Puls-Ader mit getroffen, davon ein groß Aneurisma entstanden, darauff der kalte Brandt und in wenig Tagen der Tod selbstens erfolgt.

Drittes Exempel in dieser Observation, einem alten 70. jährigen Pfarrherrn hat ein alter Wundt-Arzt auf dem lincken Fuß zur Ader lassen wollen, und etliche mahl mit dem Laß Eisen geschlagen,

Die Ader aber nicht treffen können, endlich habe er in die Runde so oft geschlagen, daß die Wundlein so breit worden wie ein Rechen-Pfennig, dens noch aber kein Blut bekommen, darauff wären zwar die meisten Wundlein bald wieder zugeheilet, dreye aber offen geblieben, und hat sich der heisse und kalte Brandt darzugeschlagen, und seynd erstlich die Zehen abgestorben, welche dann der Wundt-Arzt abgenommen, dieweilen aber der kalte Brandt den ganzen Fuß bis zum Knie eingenommen, hat man solchen unter den Knie auch abnehmen müssen, und ist also über das Aderlassen zum Krüppel worden.

In der 70. observation Cent. 4. spricht er, daß einem Jüngling von 24. Jahren, die Median-Ader auf dem Arm gelassen worden, davon er also bald einen Schmerzen in dem ganzen Arm bis in die eufferste Spitze des Fingers bekommen, endlich hat sich alle Empfindlichkeit und Bewegung des Arms verlohren, und ist der ganze Arm bis zur Schulter sehr groß aufgeschwollen, insonderheit aber, wo die Ader gelassen worden, ist eine Geschwulst grösser als eine Faust aufgelauffen, und ob sich gleich die andere Geschwulst am Arm, nach Gebrauch unterschiedlicher Sachen etwas geseket, diese aber endlich aufgebrochen, und ist ein sehr stinckender Eyster mit Blut vermischer, heraus gelauffen, und ob wir gleich alles gebraucht, so wir darzu nöthig erachtet, so ist doch der Arm auffß neue, wiederum von Tage zu Tage grösser wor-

worden, es ist auch das Blut über den andern und dritten Tag so häufig heraus geflossen, daß mans kaum hat stillen können, endlich ist der heisse und kalte Brandt dazu kommen, und da der Arm abgestorben, haben wir ihm zwischen dem Ehlbogen und der Schulter abgenommen: sehet dieses ist abermahls ein sehr trauriges Aderlassen geworden.

Zweyter Casus in dieser Observation. Einem Edelmann ist auf dem Arm die Vena basilica oder die Leber-Ader gelassen worden, dieweilen aber selbige leyder nicht getroffen, sondern die darunter liegende Puls-Ader geöffnet worden, dardurch der Arm in den kalten Brandt gerathen, daß der patient endlich elendiglich daran sterben müssen.

### Anmerckung.

Daß bisweilen ein Schmerken, von dem Aderlassen, auf dem Arm, bis in die äußerste Spitze der Finger kommt, ist die Ursach, dieweilen mit der Flieten, Lancetten, 2c. der Tendo oder Haarswaxe des zweyköpfigten Mäusfleins Musculi bicipitis so gemeiniglich unter der Median-Ader liegt, getroffen wird, denn dieser hat seine Nerven von dem 6ten und 7ten Gewerbe des Rückgrades, welche bis zu den Fingern gehen.

Herr Doct. Scultetus spricht in seinem Armentorio Chirurgico Part. I. p. m. 197. Es hat sich zu Ulm in meinem Vaterlande oft zugetragen, daß die unverständigen Bader, an statt der

Leber-Ader auf dem Arm, die hart darneben, oder darunter liegende Puls-Ader geöffnet, darauf dann gemeiniglich mit samt dem Herz-Geblüte auch das Leben selbst fortgegangen, oder wenn es noch wohl abgelauffen, so ist doch ein Aneurisma daraus entstanden, welches endlichen dem Patienten den gewissen Tod gebracht hat.

Herr Doct. Blancard spricht in seinem Collectaneis Medico-Physicis, oder Holländischen Jahrs-Register p. m. 501. Ein ehrlicher Mann, welcher sich fürgenommen zur Ader zu lassen, gieng zu einem Chirurgo welcher ihm auch auf dem Arm eine Ader glücklich öffnete, aber des Nachts ist ihm die Ader aufgesprungen, doch folgte eben keine gar große Blut-Stürzung, der Chirurgus wurde darzu geholet, welcher den Arm sehr hoch aufgeschwollen und inflammiert fand, derowegen er solchen mit Cataplasmatibus und Fomentis verbunde, aber alles ohne Frucht, dann es ist in geschwinder Eil der Kaltes Brant darzu kommen, da dann der Chirurgus allen Muth verlohren, dann der Arm starb ganz abe und der Patient verlohrt das Leben. Zweyten Casum erzehlet er pag. 503. Ein Mann, so das Fieber hatte, ist zu einem Chirurgo gegangen, ließ sich eine Ader auf dem Arm öffnen, etliche Tage hernach bekam er unleidlichen Schmerzen am Arm, er ließ den Chirurgum holen, dieser fand den Arm sehr dick aufgeschwollen, darauf er zwar so wohl gute Cataplasmata als Fomenta gebrauchte, aber alles war umsonst, dann der Kaltes

te Brannnt kam darzu, und mußte der Patient es  
leidendiglich daran sterben.

Der hochehrfahrene und wackere Chirurgus Herr  
Gottfried Purmann hat in seiner Chirurgia curio-  
sa, folgende Geschichte. p. m. 612. Ein Chirurgus  
zu Blanckenburg, hat einer Frauen auf dem lin-  
cken Arm, die Median-Ader lassen sollen, dardurch  
er die Arterie, so darunter lag, mit geöffnet hat,  
hiervon entstunde ein so grosses Aneurisma, wel-  
ches nach und nach als ein Manns-Kopff worden,  
dieses Aneurisma hat gedachter Purmann erst im  
zten Jahr ganz ausgeschelet und von dem Arm  
abgeschnitten, wie die Figur loc. cit. in Kupfer ge-  
stochen weiset.

Anno 1701. wurde im Journal von Paris ge-  
schrieben, daß Madame Düxel, (wann mir recht  
ist, eine vornehme Französische Generallin) auf  
dem Fuß zur Ader gelassen habe, und wäre so üs-  
bel gerathen, daß der Heisse- und Kalte-Brand  
darzu geschlagen, daran sie in wenig Tagen ster-  
ben müssen.

Petrus Dion meldet in seinen chirurgischen  
Schriften pag. m. 685. daß einer Frauen, eines  
Bedienten bey der Königin in Franckreich am Fuß  
zur Ader gelassen worden, darzu der Heisse- und Kal-  
te Brannnt geschlagen, daß die Frau am dritten Tas-  
ge daran hat sterben müssen; kan wohl seyn, daß  
dieses eben obige Historie ist. Und pag. 695. spricht  
er, daß einem Königlichen Bedienten die Puls-  
Ader am Arm wäre an statt der Blut-Ader ge-  
troffen,

trossen worden, der Chirurgus vermeynte zwar, es würde ferner keine Gefahr haben, dieweilen er die Ader wohl verbunden hätte, es kam zwar wegen des Verbindens kein Blut mehr heraus, es trat aber doch aus der Arterie, und kroch inwendig den Arm hinauf bis zur Achsel, und trieb ihn dergestalt auf, daß er entsetzlich dick wurde, Monf. Dion wurde darzu beruffen, da er dann die ganze Haut längst dem Arme aufgeschnitten, und mehr als 4. Pfund Blut heraus nahm, welches sich zwischen der Haut und Fleisch gesetzt und geronnen war; dieser ist endlich nach viel angewendeten Arseneyen und ausgestandenen Schmerzen wiederum geheilet und zurecht gebracht worden.

Ferner gedencket er, daß zu Reims ist eine vornehme Stadt in Franckreich. Daselbst wohnet auch der vornehmste Erz-Bischoff, welcher die Ehre hat den König in Franckreich zu salben und zwar mit dem heiligen Oele, welches schon vor 1200. Jahren eine Taube in einem goldenen Gefäße, soll vom Himmel gebracht haben, wie Clodovæus ist getaufft worden, in dieser Stadt spricht er, ist Anno 1703. einem Weibes Bild von 30. Jahren, von einem Chirurgo daselbst auf dem Arm zur Ader gelassen worden, von daran bekam das Mägdlein, am ganzen Leibe Convulsiones, welche Ursache man dem Chirurgo beygemessen, und verhetzten einige seiner Collegien, unter dem Schuß etlicher Medicorum, dieses

ses Mägdleins, daß es eine pension, oder lebens-  
 längliche Unterhaltung von ihme begehren sollte,  
 und führten deswegen einen Proceß mit ihme. Es  
 trug sich aber ungefähr zu, daß in gedachter Jahr-  
 zeit währendem solchen Proceß, der Herzog von  
 Burgund (ist des Königes in Frankreich zweyter  
 Prinz) mit seinem Leib-Medico Mons. du Chême  
 und Chirurgo Mons. Dion dardurch reiseten, und  
 sich etliche Tage darinnen aufhielten, diese beyde  
 wurden ersuchet das Mägdlein zu besichtigen, da  
 sie dann befunden, daß die Haut an der Flechse,  
 welche der Chirurgus soll getroffen haben (nicht,  
 angewachsen, sondern loß war, deswegen sie ir-  
 theilten, daß er die Flechse nicht getroffen habe,  
 dann wann eine verwundet wird, so heilet die,  
 äußere Haut oder Decken, panniculus Carnosus,  
 mit an die Flechse an, und kan also nicht wie vor-  
 hin alleine beweget werden, eben wie am Hirn-  
 Schedel, wenn er verwundet wird, so wächst,  
 ein Fleisch aus solchem, welches dann mit der,  
 Haupt-Schwarte zusammen wächst, daß die,  
 Schwarte feste und unbeweglich auf dem Cranio,  
 anhält und zu liegen kommt) darüber auch Mons.,  
 de Chême ein Attestat gab, dessen aber ungeach-  
 tet führten sie den Proceß fort, und kam solcher  
 gar vor das Parlament in Paris, da dann Mons.  
 Dion seinen Bericht auch eingeben mußte, und  
 weilien derselbige demjenigen, so die von Hof de-  
 pendirte Medici und Chirurgi gegeben hatten, gleich  
 kam, so gewann der Chirurgus den Proceß, und  
 wurde

wurde von den Verfolgungen seiner Feinde erlöset, welche sich verbunden hatten, ihm zu ruiniren. Hieraus erhellet Sonnenklar, daß wann dieser Chirurgus, ungefähr und wider seinen Vorsatz und Willen, par mal heure, so unglücklich gewesen wäre, daß er die Flechse am Arm getroffen hätte, er zur pension dieses Mägdeins, oder anderer grosser satisfaction unfehlbar wäre condemniret worden.

Anno 1699. den ersten Junii hat ein Bader allhier einem Schneider, Johann Schmidt, ein junger Mann von etlich 30. Jahren, hageres Leibes und nicht gar langer Statur auf dem rechten Arm wann ich recht gedemcke, die Leber-Ader mit der Flieten gelassen, und in die darunter liegende Puls-Ader mit geschlagen, davon denn nicht alleine, das Blut mit Gewalt herausgesprizet, daß solches der Bader auff keinerley weise hat stillen können, ob er gleich seine Mit-Meister mit zu Hülffe genommen, sondern auch der ganze Arm von der Achsel sehr hoch auffgeschwollen, und ist der heisse und endlich der kalte Brandt darzu kommen, und hat der Patient innerhalb 14. Tagen endlich sein Leben wegen dieser sehr unglücklichen Aderlasse einbüßen und verlieren müssen;

Eben in diesem Jahr im Monath Julio, den 12ten habe ich einen jungen starcken Acker-Knecht, auff dem lincken Arm, wieder meinen Willen, die Leber-Ader lassen müssen, und die darunter liegende Puls-Ader im ersten Stich gleich mit

getorft

getroffen, davon dann das Blut, sehr starck Bes-  
gen weiß und hüpfend heraus gesprungen, daß  
ich solches auch anfänglich, als ich vermeinte ge-  
nug Blut heraus gelassen zu haben, gar nicht ha-  
be stillen können, worüber dann nicht alleine ich  
und der Patient, sondern auch die umstehenden  
sehr erschrocken, zumahlen da dieser jetzt lezt be-  
schriebener Casus erst kurz vorhero sich allhier zu-  
getragen, und also ganz neu, da noch alles in fri-  
schen Andencken, und grosser Furcht des Aderlas-  
sens halber gewesen, ich redete ihm zwar alle Angst  
und Sorge, so viel ich konte, aus dem Sinn, ob  
ich gleich derselben, selbstn genug, will sagen wohl  
mehr als sie alle, in meinem Leibe hatte, ich ver-  
fuhr aber mit dem Patienten also, wie Monfr. Di-  
on sein Lehrmeister gethan, da ihme dergleichen  
auch bey einem stipendiaten im Collegio zu Har-  
court wiederfahren vide Dion p. m. 689, ich ließ  
einen guten Theil Blutes mehr als sonstn heraus  
lauffen, unterdessen aber, schickte ich alsobalden  
geschwinde nach meinen Gesellen, der dann den  
Arm aufwärts in die Höhe halten muste, ich aber  
gieng geschwinde nacher Hause und langte mein  
Blut stillendes Pulver, machte mit Eßig und  
Eyweiß einen Brey davon, legte solchen Brey  
inn- und auf das Pauschlein, machte das Hem-  
met oben am Hals los, wie auch die Arm- oder  
weiße Aderlaß-Binde, und legte solch Pausch-  
lein auf die Ader, und dann noch ein größeres und  
dickers oben darauff, und verbunde den Arm, mit  
gnugsam

gnugsamen Binden, und ließ meinen Gefellen noch über eine ganze Stunde, den Arm also in die Höhe etwas krum gebogen also halten, daß er die Finger immer auf der Ader Päuße, und Binden behielte, und mußte so wohl solchen ganzen Tag, als auch die ganze Nacht hindurch bey dem Patienten bleiben, daß er Achtung darauff geben müsse, wann die Ader etwan wieder solte anfangen zu bluten, daß er mir solches eilend anzeigen, ist aber Gottlob also stehen geblieben, ich ließ also das Gebände ganzer acht Tage in allen darauff liegen, da es dann, **GOTT** sey gedancket, ohne die geringste Geschwulst oder Schmerzen alles gut worden, als ich noch nicht lange in einer gewissen Reichs-Stadt serviret hatte, kam ein Barbiers Gesell aus einer andern Stadt dahin, dieser erzehlete mir, wie daß vor wenig Jahren ein Barbierers Lehr-Knab, (welcher schon über 2. Jahr bey seinem Herrn gestanden und sonst ein guter Aderläßer gewesen seye) einem Bothen (wann mir recht ist dem Schaffhäuser Bothen) im Birthshause, im heißen Sommer zur Ader gelassen, und die Puls-Ader auf dem rechten Arm, so unter der Vena basilica gelegen, mit getroffen, davon eine solche Hämorrhagie entstanden, die niemand habe stillen können, daß sich auch der Patient innerhalb 12. Stunden zu Tode geblutet habe.

Aus allen diesen angeführten Exempeln (dergleichen ich noch viel anführen könnte, wenn es nöthig

thig oder nützlich wäre, wills derowegen vor Dies  
sesmahl hiermit bewenden lassen, ( und GOTT  
bitten, daß er dergleichen über mir oder meinen  
lieben Söhnen oder auch andern, so die Chirur-  
gie lernen, und exerciren müssen, nicht verhängen  
wolle. ) Siehet man Sonnenlahr, daß das A-  
derlassen eben nicht so gar eine geringe Sache o-  
der Werck seye, dafür es die meisten halten, und  
deswegen auch so gar schlecht bezahlen, dadoch  
mancher Chirurgus sein astime und Ehre dadurch  
verlohren hat, oder noch verlohren kan.

**Von denen Instrumenten und gantzen Appareil  
oder Zurüstung, was man zum Ader-  
lassen vornöthen.**

Derer Instrumenta aber, die man zur Oeff-  
nung der Adern sich bedienet, seynd so viel  
mir wissend, viere, als erstlichen die Fliette oder  
das Aderlaß-Eisen, so denen alten Aerzten schon  
längst bekannt gewesen und nun auch einem jeden  
Chirurgo bekannt seyn.

Zwentens die Lancetten, diese haben den Na-  
men daher, dieweilen sie einer Lanzen oder Kur-  
zen Gewehr eines Krieges Officiers, in der Ge-  
stalt also zweyschneidend oder auf beyden Seiten  
scharff, gleich seyn, und sind ebenfalls allen Chi-  
rurgen und Barbierern zur Gnüge bekannt, dero-  
wegen zum dritten, das Springstöcklein, der  
Schneller oder Schnepfer kommet.

Das Springstöcklein aber ist ein kleines halb  
Fingers langes viereckendes Kästlein, wird ge-  
C  
macht

macht von Eisen, Messing oder Stahl, darinnen wird ein Aderlaß-Eisen oder Flieten befestiget und mit einer Stählern Feder aufgezoget und losgelassen, ist an vielen Orten sehr gebräuchlich, sonderlich aber im Württenberger und Schwaben Lande gar gemein; wie mit solchem die Ader zu lassen soll hernach gemeldet werden.

Vierdtens Arcus das Aderlaß-Böglein, dieses ist in Deutschland, Franckreich, Italien zc. ein ganz unbekanntes Aderlaß-Instrument, D. Blancard hat es in seinem Holländischen Jahr-Register p.m.292. in Kupffer vorgestellt, die Beschreibung aber und dessen Gebrauch lautet p.265. also:

Der Herr Spon erzehlet in seiner Reiß-Beschreibung, daß dieses Instrument, aus Neussen in Griechenland gebracht worden (dahero es auch so wohl wegen seiner Gestalt ein Bogen Arcus als von Arcadia, welches eine Landschaft in Griechenland ist, und das mittelste Theil in Morea, wo dieses Instrument zu erst soll gemacht worden seyn, den Namen bekommen, genennet worden) allwo man solches zum Aderlassen gebrauchet, und habe alle diejenige Bequemlichkeit, welche andere Lancetten haben, und wäre wohl nöthig, solches zugebrauchen, und beschreibet es also: es ist ein kleiner Bogen, darinnen ist der Pfeil einer Lancette, so in ein Röhrlein eingeschlossen, diese schläget man durch Hülffe einer Schnur die oben quer über den Stiel hingehet, die Schnur des Bogens ist nahe oder etwas ferne von der Lancetten,

ten, nachdem solches der Circul des Bogens erfordert, die Spitze der Lancetten ist etwas rund, damit sie nicht so tieff hinein gehen und eine Puls- oder Nerve lädiren mögen, doch kan man sie so weit heraus lassen als man will, der Stiel des Baums hat eine Kerbe, welche die Lancette nach der Abdrückung zurücke hält, der Bogen ist von Fischbein, und die Pfeiffe oder Nöhrlin, worinnen die Lancette steckt, von Kupffer, fornen mit zwey stumpffen Spitzen, welche man auf den Orth oder Ader, die man öffnen will, setzet, um die Ader desto besser und gewisser zu fassen, die Schnur ist bloß von solchen dünnen Saiten, wie man auf die Geigen brauchet; und dieses ist die ganze Beschreibung dieses frembden Instruments.

Nun folget die andere, oder übrige Zurüstung, die man noch ferner zum Aderlassen, ehe man an das Werck selbst gehet, gebrauchet und vonnöthen hat.

Als da ist

Zum ersten der Patient.

Zum andern die Stühle oder Bäncke, darauff sich so wohl der Patient als auch in nöthigen Fall der Chirurgus setzen kan.

Zum dritten, die Becken, Schüssel, Schalen, und Köpffgen oder Unzen, darein man das Blut läffet und abmisset.

Zum vierdten, ein Gältlein oder tieffen Napff darein man das warme Wasser thut, und die

Hand oder den Fuß, einlegen oder setzen kan.

Zum fünfften, ein anderer kleiner Napff mit kalten reinen Wasser zum Schwamm, oder wann dem Patienten übel wird, ins Angesicht zu spritzen.

Zum sechsten, das rothe Band.

Zum siebenden, die weiße Binde und das Häuschlein.

Zum achten, Wein oder Esig, die Compresse oder das Häuschlein damit zu befeuchten.

Zum neunnden, die Lancette, oder das Aderlaß-Eisen, Slieten, oder das Springstöcklein.

Zum zehenden, ein Bretlein über das Fußgättlein, darauff man den Fuß setzet zc.

Wie viel Adern, oder an welchen Orthen am Menschlichen Leibe man pfleget zur Ader zu lassen.

1. So lasset man 1. an dem Haupt die vena frontis oder die Stirn-Ader.

2. Die Vena, five Arteria temporalis Schläff-Adern oder Puls-Adern.

3. Die Vena nasi an der Spitze der Nasen.

4. Die Vena post aures, hinter den Ohren, so aber gar wenig gebräuchlich.

5. Die Vena Ranarum die zwo Frosch-Adern unter der Zungen.

6. Die Vena jugularis, Frossel-Ader so ebensfalls sehr selten geschiehet.

7. Auf dem Arm lasset man drey Adern als 1. die Haupt-Ader, dann 2. die Median, 3. die Basilica oder der Leber-Ader.

8. Auf

8. Auf der Hand, die Haupt-Ader Cephalica bey dem Daumen, 2. die Salvatell oder Milk-Ader bey dem kleinen Finger.

9. Auf dem Fuß die Brandt-Ader an der Waden. 2. Die Rosen-Ader unter dem Knorren. 3. Die Haupt-Ader gegen dem grossen Zehen, 4. die Sicht-Ader gegen dem kleinen Zehen.

Summa 14. Adern, so man auf einer ieden Seiten am menschlichen Leibe lassen kan oder zu lassen pfleget.

**Von Erwehlung der Adern als nemlichen, ob in einer ieden besondern Krankheit, auch eine sonderliche Ader zu lassen seye.**

Es haben zwar die alten Medici und Aerzte sehr viel von Erwehlung der Adern auffgezeichnet und ihren medicinischen Büchern als ein höchst nöthiges Stück zu der medicinischen Praxi einverleibet, und hat insonderheit Johannes Castellanus ein Medicus zu Rom einen sonderlichen Tractat davon geschrieben, dieweilen aber viel in solchem Tractat, das wider die Wahrheit, Anatomischen Gründe, und Erfahrung streitet, befindlich, wie der hochgelahrte Herr Doct. Albrecht, gar wohl an gemercket, lassen wir ihn auch fahren, obgleich auch viel andere nach ihme solche unnütze Lehre fortgeplanzet, da sie dann eine Beschwerung des Haupts, keine andere Ader als ihre also genante Haupt-Ader, entweder an der Stirne, oder an den Schläffen, oder auf der Hand bey dem Dau-

men, oder auf dem Fuß bey dem grossen Zehen gelassen? und dann

In der Selbstsucht an der Spitze der Nasen solche zu curiren, hinter den Ohren, daß die Männer unfruchtbar würden, wie Paræus Libr. 20. Cap. 37. p. m. 797. berichtet, derowegen die Juristen auch verordnet, daß man solche den Ehebrechern zur Straffe lassen solle, aber das wäre gar eine gelinde Straffe, und weil man gesehe, daß die Unfruchtbarkeit, dennoch dardurch nicht ist werckstellig gemacht worden, hat man ihn eine schärffere dafür eingesetzt, vide Schœnborner Polit. p. 280. Amman Parænes. addisc. p. 276.

In der Bräune Angina, die zwö Froschen-Adern unter der Zungen, vena ranarum.

In kurzen Athem und Brust-Beschwerung die Median-Ader.

In Milk und Leber-Beschwerden die Leber- oder Lung-Ader am Arm, die Salvatel auf der Hand bey dem kleinen Finger.

In reissen in Gliedern oder in der Sicht, die Sicht-Ader am Fuß bey dem kleinen Zehen.

In Verstopfung der monatl. Blume, die Nosen-Ader oder die Brand-Ader zc.

Und ist solche election oder Erwehlung noch bey den meisten so wohl hohes als niedrigen Standes-Leuten, so tieff eingewurzelt, daß auch derjenige Chirurgus fast ein *scrimen læsæ majestatis*, bey manchen Patienten, in seinen Gedancken beziengte, wann er eine andere Ader für diejenige, so zu dieser Kranckheit gewidmet wäre, ( ohne special-

Special-Befehl des Herrn Medici ) liesse, und vermeinten so wohl kluge und gelehrte Leute, als die ganz einfältigen, daß ihnen grosses Unrecht geschehen wäre, wenn man ihnen auf den Arm die Haupt-Ader lassen wolte, dann sie meynen, sie könte nirgends anders als auf der Hand bey dem Daumen und Fuß bey dem grossen Zehen gelassen werden, ingleichen wann man ihnen statt der vermeinten Lung-Ader die Median gelassen hat, so pfleget man solchen Chirurgen für einen Idioten oder unverständigen Mann auszuschreyen, wie ich solches vielfältig gehöret und erfahren, daß sie mir ihre Arme gewiesen und gesprochen, sehet, allhier hat mir neulich einer die Lung-Ader lassen sollen, und hat mir darvor die Median-Ader gelassen, er muß wohl ein unverständiger Aderläsfer seyn, wenn er es nicht besser als so gewußt hätte, wo die Lung-Ader lege, ich wolte sie ihm schon gewiesen haben, so aber gedachte ich, er wüste es schon, wenn ich ihm nur die Ader nennete, dero wegen habe ich auch nicht hingesehen, wo er mir gelassen, bis ich zu Hause, die Binde am andern Tage, abgebunden und solch unrecht aderlassen ist mir auch geschehen es eben dieser Ursache halber, nicht so wohl wie sonst bekommen, &c. Scito.

Derogleichen Irthümer und Schwachheiten könte ich mehr als 100. anführen, wenn es nöthig wäre, will unter sehr vielen exempeln, die mir bewust, nur 2. anführen; Es trug sich zu, als ich

in einer grossen Handelstatt am Rhein dienete, daß ein blinder Bettel-Mann von etlich 40. Jahren vor ein Barbiers Haus kam, bate man möchte ihm doch zur Ader lassen, denn er habe sich daran gewöhnet, er müste alle Jahr im Mäyen lassen, nun hatte der Barbier einen Lehrlingen, der noch nicht gar lang darbey war, bey diesem stund seines Nachbarn Lehrling, so ein Schneider war, und weilten eben weder Herr noch Gesell im Barbier Hause zugegen war, und die Barbierstube fornen an die Gasse oder Strasse neben der Haus-Thür ihre Wohnstube aber hinten im Hoff gieng, daß also niemand als die zwey Jungen in der Barbierstuben waren, diese befohlen dem kleinen Bettelungen so den blinden Mann an einem langen Stock führete, er solte sich bey der Haus-Thür auf die Stufe setzen, sie aber nahmen den blinden Mann und führten ihn in die Barbierstube, zogen ihm den Rock aus, setzten ihn auf einen Stuel, machten alles zum Aderlassen fertig, der Barbier Jung macht sich über ihn her, bindet den Arm, der andere mußte das Becken halten, nimmt eine Lancette sticht ihm in den Arm, verfehlet aber die Ader, als er solches gesehen, gehet er geschwinde, nimmt das Kugel runde Handfaß, so nahe bey ihm an der Wand gehangen, hält's über das Aderlaß-Becken unter des blinden Mannes Arm hin, macht das Hähnichen eylend auff, läffet das Wasser in das Becken lauffen, als nun solches alles in aller Geschwindigkeit zugieng,

gieng, und es wacker in das Becken rauschte, sprach der blinde Mann: Die Ader laufft stattlich, er fühle schon im Augenblick Linderung in seinem Haupt, als wann man ihm den Schmerzen mit der Hand von seinem Haupt in das Aderlaß-Becken striche, hierauff hängte der Barbiers-Zunge das Handsaß wieder an seinen Ort, bindet die Ader, oder Arm wie gebräuchlich zu, ziehen ihm den Rock wiederum an, führen ihn zur Hausthür und überreichen ihn seinem Jungen, da er dann mit vielfältigen Dancken seiner Begegieng: Was noch mehr, über 3. Wochen trifft seine Bettel-Ruthe diese Strasse wiederum und sagte sein Jung zu ihm, daß sie nun wieder bey dem Barbier Hause wären, da sie ihm vor 3. Wochen zur Ader gelassen hätten, darauff danckete er nochmahlen gar sehr, mit dem Zusaze, daß ihm sein Lebtag keine Aderlässe so wohl bekommen wäre als diese: Ich selbst habe es mit Augen gesehen, und meine Ohren gehöret, daß einstens in meiner Gegenwart einer Frauen die Haupt-Ader auf dem rechten Fuß hat sollen gelassen werden, welche aber der Barbierer verfehlte, dieweilen aber die Frau sehr furchtsam war, und gar nicht hat hinzusehen wollen; sagte sie dennoch, sie fühle schon würcklich Linderung an ihren Haupt, da doch nicht mehr als zwey oder drey Tropffen Blutes, aus der Haut, keines aber aus der Ader kommen waren. Hieraus siehet man die grosse Thorheit der Menschen, welche sich öftters durch ihre Einbil-

Dung also verleiten lassen, welches man zwar de-  
 3, nen einfältigen zu gut halten muß. Aber den-  
 3, noch nicht darinnen stärcken oder mit ihnen gläu-  
 3, ben, daß in einer Ader ein ander Blut als in der  
 3, andern seye, derowegen auch andere Hülffe zu ge-  
 warten wäre, nein, denn wir wissen aus den A-  
 natomischen Gründen, und durch die Circulatio  
 sanguinis oder continuirlichen Circul-weissen Um-  
 lauff des Bluts, daß so wohl dasjenige Blut,  
 was iezo im Haupt ist bald wieder zurücke in die  
 Brust und denn durch die Vena Cava und rechten  
 Auriculam in den rechten Ventriculum des Her-  
 zens gebracht wird. Von dar es in die Lunge,  
 und wenn es darinne etwas flüchtig gemacht wor-  
 den, gehet es durch die Venam pulmonalem, wie-  
 der zurücke in den lincken Ventriculum des Her-  
 zens, dann treibet es die Arteria magna sive Aor-  
 ta also gleich wiederum fort, durch die Pulsz-  
 Adern in alle Glieder unseres Leibes, daß also das-  
 jenige was iezo im Haupt gewesen, auch von den  
 Herzen aus in die Füße und alle andere Glieder  
 gesendet wird, und gleicher weise was iezo in  
 Füßen gewesen, nachdeme es ins Herze gebracht  
 worden, per mixtum auch durch die Pulsz-Adern ins  
 Haupt und in die Arme gebracht wird, woraus dann  
 abermahl erhellet, daß ein Mensch kein ander Blut  
 im Haupt als in den Füßen oder andern Theilen sei-  
 nes Leibes, sondern in seinem ganzen Leibe einer-  
 ley, entweder ganz gutes, oder ganz böses, oder  
 von diesen zweyen ein vermischtes Blut habe.

Und

Und wann dann eine Aderlässe von nöthen, man eben ein solch Blut an einem Ort oder aus einer Ader wie aus der andern bekommt, dammenhero auch keine andere Hülffe von dieser, als jener Ader zu hoffen, noch zu erlangen ist.

Und spricht der vortreffliche und hochgefahrte Doct. Philip Jacob Waldschmidt in seinem Institution. Medic. Libr. V. Cap. 4. §. 8. hiervon gar schön: Venarum delectum rejicimus ceu anile quoddam commentum, non datur Vena pulmonalis, hepatica, Cardiaca, &c. deinde venæ non afferunt, sed inferunt, quod si practicum aliter loqui audias, scias hoc propter panem quotidianum fieri & quod mundus velit decipi. Das ist: die Erwehlung der sonderlichen Adern verwerffe ich, als ein alt Weiber Gedicht, denn am eusserl. menschl. Leibe sind weder Lungen, weder Leber, noch Herz = Adern zu finden, so ist auch bekant, daß die Adern das Geblüte zum Herzen und nicht von dem Herzen, (welches die Arterien thun) führen, und wann du einen Practicum anders reden hörest, so wisse, daß solches, des täglichen Brods halber und darzum geschehe, daß die Welt will betrogen seyn, Herr Doct. Richter in Halle spricht hievon also, wegen Erwehlung der Adern stehet es einem jeden frey, die Ader zu öffnen, welche er will, und ist diejenige die beste, welche am leichtesten und sichersten kan gefunden und getroffen werden, darinnen aber vermeinet er ein Unterschied zu seyn, nemlichen ob die Aderlässe am Obern Theil

Theil des Leibes oder am untern Theil geschehen soll, und darauff dieses decisum giebet: Wann die obern Theile des Leibes krancken, oder Beschwehrung haben, so müste man an den Süßen zur Ader lassen, wenn aber die untern Theile beschweret wären, so soll man am obern Theil des Leibes lassen, vid. Richter p. m. 877.

Herr Doct. Bontekoe spricht, es bezeuget in Wahrheit nichts mehr eine grosse Thorheit, als wann die Blut-Lasser fürgeben, daß das Blut zu lassen, aus dieser oder jenen Ader für diese, aus jener für eine andere Krankheit gut seye, O allzugrosser Unverstand der Leute, die man doch sonst für so verständig zu halten pfieget, und doch von ihrer Thorheit nicht abweichen wollen, es müssen aber alle wackere Geister hierdurch angespornet werden, um solche Fehler abzuschaffen, und nichts anders anzunehmen, als welches durch die rechte Erfahrung erlernet, und durch die gesunde Vernunft behauptet und begriffen werden kan; Hierauff erzehlet er, es hätte ihn ein Brunnemacher gefragt, ob er einen Unterscheid machte um diese oder jene Ader zu lassen, wie er ihme mit nein beantwortet habe, spricht der Brunnemacher (welchen er zuvor den Umlauff des Bluts bekant gemacht) es wäre unmöglich, daß man im Aderlassen eine Erwehlung der Adern anstellen könnte, denn wann das Blut, (waren seine Werte,) um und um läufft, und aus dem Herzen

ken und grossen Arterien in die kleinen, von dar in die kleinen Blut-Adern, aus diesen wieder zurucke in die Vena Cava und wieder ins Herz und unaufhörlich also Circul-weise herum laufft, so muß kein Unterschied darunter seyn, was man für eine Ader öffne, und sprach ferner, wenn ich eine Wasser-Pumpe verfertige, und aus derselbigen unterschiedliche Röhren gehen lasse, und an jedes Röhrelein einen Krug anhänge oder unterhalte, so bekomme ich einerley Wasser, ich mag unterhalten, wo ich will, denn es kommt alles aus einer Pumpe oder Trog heraus: So schämet euch, spricht Bontekoe, ihr verblendete Blutvergiesser, indeme die Handwercks-Leute die Sache besser begreifen und verstehen als ihr, habt ihr nicht gelesen, was der Apostel Jacobus zu dieses Brunnen Meisters raisoniren spricht in dem 3. Cap. v. 11, 12. seiner Epistel: Quillet auch aus einen Born süß und bitter Wasser, dann eine Brunnen-Quelle kan nicht salzig und süß Wasser geben.

So ist dannenhero solche Benennung der Adern oben schon gedachter massen falsch, und hat im Aderlassen keinen Nutzen, und können also ihren gegebenen Nahmen keine Satisfaction leisten, und in der Chirurgie lasse ich sie in so weit passiren, dieweilen sie einmahl eingeführet, und allen Chirurgen und Barbiern, ja auch wohl andern und gemeinen Leuten bekannt, darmit, wenn ein Chirurgus einen verwundeten Menschen oder Patienten bekommt, er seinem Wunden-Be-  
richt

richt an den euffern Theilen desto klärer, und begreiflicher an den Tag geben und berichten kan, wo der Stich, Hieb zc. seye, als zum Exempel, einer wird verwundet oben auf die Hand, wann er dann sehet, der Stich sey nahe bey der Haupt- Ader, oder gar durch solche hinein gedringen, so weiß man schon, daß der Mittel- Gold- oder Zeig- Finger oder ihre Sennen keine Noth werden gelitten haben, und also vor der Lähmung gemeinlich befreyet bleiben, deren doch die zwey andern als der Daumen und Zeig- Finger öffters in dieser Gegend geschehenen Hieb oder Stichen unterworfen, und im Gegentheil, wann im Besicht stehet, die Salvatel- Ader wäre mit verwundet oder durchstoehen worden, weiß man wohl, daß der Daume und Zeig- Finger keine sonderliche Noth oder Gefahr von solchem Hieb oder Stich bekommen werden, oder wann einer inwendig in die Ehlenbogen Beuge gestoehen oder gehauen worden wäre, sehet er, der Stich sey inwendig in das Ehlenbogen Gelencke gegangen, und seye die Median- oder Leber- oder Haupt- Ader davon durchgestoehen oder mit verwundet worden, so weiß ein guter Anatomicus, schon, wo der Stich ist angebracht, und was dadurch für Theile an solchen Orthen haben können mit laediret und verwundet werden; am Hals, Haupt zc. und an andern Orthen hat es ebenfalls gleichmäßige Beschaffenheit: In diesen Stücken, sage ich, laß ich die Benennung dieser oder jener Ader in so weit  
 pas.

passiren, nicht aber daß, die eine die krancke Leber die andere das krancke Milz, die dritte das krancke Haupt curiren, oder solchen Gliedern mehr Soulagement oder Hülffe als eine andere verschaffen könne, und daß man also eben diese Ader, in dieser Kranckheit, eine andere in einer andern Kranckheit nothwendig lassen müsse, will geschweigen, da manchemahl ein curieuser Medicus eine solche Ader zu lassen verordnet, die man doch weder sehen, fühlen, noch finden kan, und wann dann ein verständiger Chirurgus eine andere in seiner Abwesenheit davor läset, die er besser finden und lassen kan, so muß er alsdann öftters auf beyden Seiten gar unrecht gehandelt und gethan haben, und entweder vom Patienten oder Medico oder wohl von ihnen beyden eine gute Reprimende zum Recompens davon tragen, dieweilen die Leute oben angeregter massen in den alten Irrthümern also verstocket, und wann sie dann der Medicus darinnen stärcket, so halsstarrig bleiben, daß sie sich auf keinerley weise davon ableiten lassen.

Besser aber raisonirte schon vor Alters der Hoherfahrne Königliche Wund - Arzt in Paris Ambros. Paræus, dann ob er wohl in seinen vortrefflichen Buch Libr. 5. Cap. 21. p. m. 182. Von den Namen der Adern, ihrer Zertheilung, Lager, und Erwehlung oder Nutzen, einer Ader, zu dieser, der andern zu einer andern Beschwerung zu lassen weitläufftig anführet, so meldet er dens noch dieses darbey und spricht: Die Median pfleget

get man im Gebrechen des Haupts, Brust und der Leber zu öffnen, im Fall sie sich aber nicht wohl sehen oder finden laßt, mag man an ihre statt eine andere nahe darbey liegende nehmen, in gleichen wann etwan, die Basilica oder Leber-Ader zu eröffnen erfordert wird, und aber der Wund-Arzt, dieselbe weder sehen noch finden konnte, so soll er an statt derselben die Median erwählen, wo aber diese auch unsichtbar wäre, soll er die Cephalica oder Haupt-Ader nehmen: Als ich zu München in Beyerland bey Herrn Johann Georg Schweigert servirte, und er gar viel zur Ader zu lassen hatte, auch so wohl in presence der Chur-Fürstl. Leib-Medicorum, wie auch anderer Hrn. Stadt-Medicorum, wann er sie nun fragte, was vor eine Ader er lassen oder nehmen sollte, gaben sie ihme allezeit zur Antwort, die er am besten sehen und finden könne, dann sie müssen amiezso Blut heraus haben, und wäre gleich viel aus welcher Ader es kame, dann nur einerley Blut in eines Menschen Leibe wäre.

Der Hochgelahrte Professor in Basel Herr Doct. Zwinger spricht in seinem sicheren und geschwinden Arzt p. m. 55. hievon also, nachdeme vor etlich 40. Jahren der Creißlauff des Bluts von Harvæo erfunden worden, verwirfft man billich solche wahnsüchtige Außerwehlung der Adern, und läßet einfältig immer diejenigen Adern, welche man nach dem binden am meisten auffschwellend sihet, oder sich sehen lassen, und sonderlich

un

unter denen keine Spann-Ader lieget oder gefühlet wird, es seye am Arm, Händen oder Füßen, und dieses wäre also genug von Erwehlung der Adern.

Wann oder zu welcher Zeit man zur Ader lassen solle, hievon haben die Alten also gesprochen: Wenn es der Patient hoch von nöthen, Der Chirurgus Geld bedörffe, und solches wohl könne, so wäre das Aderlassen am besten, sonderlich wann man bey vornehmen und bemittelten Leuten viel zur Ader zu lassen hätte, wie oben gemeldeter Herr Schweighart in München zu meiner Zeit gehabt, da er alljährlichen im Monat May und Junio, nach dasiger Gewohnheit, da sie ihr Präservir-Aderlassen vorzunehmen pflegen, öftters in einer Wochen mehr als 100. Thlr. mit Aderlassen alleine verdiente, und der darbey gewesene Medicus allemahl meistens noch einmahl so viel, oder doch ein mehrers als er bekam, der Barbiers-Gesell aber, nur für das Becken halten oft in einer Wochen auf 12, 15. ja einstens 20. Thlr. Trinckgeld bekommen. Oder wenn sie alle so wohl bezahleten, als der Obriste, dessen Becherus Physic. Subterranean. p. 331. gedencket, daß ein Medicus zu Franckfurth am Mayn, einem Obristen in einer zugestossener Unpäßlichkeit, das Aderlassen verordnet, welches auch in seiner presence geschehen, nach der Verriichtung gibt er dem Doctor 12. dem Barbier 6. Thlr. nach etlichen Tagen spricht der Medicus zum Barbierer, dieweilen der Herr Obriste so wohl

bezahlte, müste er noch einmahl an den Tank, ob es schon die Noth so sehr nicht erfordere, nach deme nun solches zum zweyten mahl geschehen bekommt der Doct. 6. Thlr. der Barbier aber 3., dieses practicirten sie zum dritten mahl, da dann der Medicus dreye der Chirurgus aber einen Thaler bekommen, so müste also der gute Obriste, wegen seiner Erkantlichkeit und guten Bezahlung innerhalb wenig Tagen 31. Thlr. an Geld für das Aderlassen alleine, (was werden die andern Medicamenten aus der Apothecke gekostet haben) neben dem unschätzbaren Nectar seines Lebens in grosser Menge zusetzen.

Hingegen aber werden sie allhier in unsern Horizont gar schlecht bezahlt, wie ich schon oben gemeldet, und solches auch in geringen ættime und Gebrauch ist, wie mir dann einstens, ein vornehmer Rauffinanns-Diener, so blaue Sammete Hosen, mit breiten goldenen Tressen besetzt, angehabt, und sonsten wohl gekleidet war, an einem Sonntag vor der Morgen-Predigt zugesprochen, daß ich ihme Ader lassen müste, welches auch Gott Lob glücklich und wohl geschehen; Es waren aber das zumahl eben unterschiedliche Handwercks-Pursche in meiner Barbier-Stuben, die sich wolten barbieren lassen, und gedachten alle, was doch dieser vornehme Mensch geben werde, als er es aber auf den Tisch geleyet, da ich stunde, sah gleich ein Schuhs-Knecht am Tisch, und sahe mit höchster Verwunderung, daß es alles zusammen 11. Pfennige waren, und zwar in zweyer, dreyer und Pfennig Sorten, dieser

dieser machte durch solche seine Liberalité, ein großes Gelächter, und wolten mich verdamnen, daß ich es ihm nicht vor die Füße geworffen hätte, indeme man öftters für seine vielfältige und grosse Sorge und Mühe, wenn alles gut und wohl abgehet, nicht einmahl so viel davon träget, daß man eine umgestoffene Lancette, wiederum dafür accommodiren od' schnellen lassen kan. Gehet es aber nicht wohl ab, also daß man etwan im ersten Stich zu leise gestochet und noch einmahl stechen muß (oder auch wohl gar fehl sticht) welches doch dem allerbesten Aderlasser bey tieff im Fleisch liegenden, oder waltzenden Adern auch wiederfahren kan, oder wann etwan ein Ecchymosis oder mit Blut aufgelauffene Beule auflaufft welches doch bald geschehen kan, wenn in einer grossen und weit herausliegenden Ader man die Lancette gar zu sehr hält, und dann das Köchlein zu klein wird, oder wann der Arm, Hand oder Fuß gleich nach dem Lassen nicht gebührend geschonet wird, daß die Ader dann etwan schwieret, oder auch ohne Erschwären wehe thut, hilff Gott! was vor Verläumbdung muß dann der Chirurgus hören und ausstehen, gleich eben, als wann er solches mit Vorsatz und Fleiß gethan hätte.

Sonsten soll man in Aderlassen, wann es sich thun läßt, den Neuz- und Boll-Wund, wie auch die Eintretung der Viertel meiden und ohne Noth nicht darin zur Ader lassen, was aber die 12. himmlischen Zeichen anlangt, hierauf ist wenig oder wohl gar keine Reflexion zu machen, und heisset solche

Leute Herr Doct. Zwinger, einfältige Calender-Fantasten, iedoch spricht er, daferne einer gewohnet wäre, in seinem Präservir-Aderlassen, in einem sich selbstem ausgelesenen oder erwehltten Zeichen zu lassen, der Chirurgus solches wohl könne geschehen lassen, damit wenn er in einem andern Zeichen liesse, und ihm nicht wohl bekäme, er nicht Ursache habe, über das Zeichen des Himmels zu klagen, es setzen einige absurde Astrologi in ihren Calendern 42. gar unglückliche Tage im Jahr, darunter sie absonderlich 3. gar böse, die vor allen andern gar unglücklich seyn sollen und beschreiben, als den 1. April, den 1. Augusti, und den 1. Decembr. und sagen ungescheut, daß wer an einem solchen Tage zur Ader liesse, der sterbe gewiß in 7. oder 8. Tagen, und welcher Mensch an einem solcher 3. Tage geböhren werde, der sterbe eines bösen und gewaltsamen Todes, er werde nicht alt und könne der Welt-Schande nicht entgehen. Item man solle keine Reise antreten, sich nicht verheyrathen, kein Kind entwöhnen 2c. die Ursache wäre diese, den 1. April wäre Judas geböhren; Den 1. Augusti der Teuffel aus dem Himmel geworffen; Den 1. Decembr. wäre Sodom und Gomorra heimgesuchet worden. vide Lic. Scherff p. 56. Ich habe mich in Wahrheit verwundern müssen, als ich in vornehmen Reichs-Städten an Rhein, wie auch in der Schweiz gesehen und erfahren, daß die Barbierer, ein roth Aderlaß-Band für ihre an die Gasse oder Strassen gehende Fenster, an einem Stock heraus gehangen, wann im Calender ein einfach  
oder

oder doppelt Kreuz, oder also genanntes gutes Ader-  
 laß-Zeichen gestanden, wornach sich dann sowohl,  
 die gemeinen Leute in der Stadt als die Bauers-  
 Leute von Dörffern, wann sie in die Stadt kommen,  
 gerichtet, und hätte keiner auffser der Noth um alle  
 Wunder zur Ader gelassen, wann solch roth Band  
 nicht heraus gehangen wäre, und hat auch kein Bar-  
 bier laut ihrer Articul, ein solch roth Band dörffen  
 heraus hängen, wenn kein solch Aderlaß-Kreuz im  
 Calender gestanden, bey einer gewissen Straffe.

Ja es haben gar die in kleinen Städtgen woh-  
 nende Barbierer oder Bader ihre Lehrlingen o-  
 der Leute auf die Dörffer herum geschickt, und des-  
 nen Leuten anzeigen lassen, daß morgen oder über-  
 morgen, oder sonderlich auf den nechstkommenden  
 Sonntag gar gut zur Ader zu lassen wäre, da sich  
 dann diejenigen meldeten, so zur Ader lassen wol-  
 ten, und es der Barbiers-Jung in die Schreib-  
 Tafel aufzeichnete, das Dorff, den Nahmen der  
 Personen, auch mußte solcher Pursche es dem Prie-  
 ster des Orts anzeigen und ihn bitten, daß er es  
 am Sonntag nach der Früh-Predigt seinen Zuhö-  
 rern kundmachen möchte, daß einer aus der Stadt  
 käme, wann jemand zur Aderlassen willens wäre;  
 Allhier hieß es recht, wann der Barbierer Geld  
 vonnöthen hat: über dieses aber so haben viel  
 Leute dieses indicans an ihrem eigenen Leibe wahr-  
 genommen, nemlichen es pfleget offters das Blut  
 in denen Adern, die gelassen worden, um dieselbi-  
 ge Jahreszeit, da es geschehen, an dem Orth der

Öeffnung anfangen zu klopfen oder anzustossen, und so man die Ader nicht bald wiederum alldar öffnet, und solches übergehen will, wohl zwey Monath anzuhalten, ich hätte gewislich solches niemahlen glauben können, ob es mir gleich vielfältig von sonst glaubwürdigen Leuten ist berichtet worden, wenn ich es nicht selbst an meinem eigenen Leibe wahrgenommen hätte. Herr Doct. Richter zu Halle spricht: Wann einer das Aderlassen gewohnt, und solches übergeheth, er in der Gefahr stehe, in allerley Kranckheiten zu fallen, dahero man auch die Unterlassung desselben billig für die Hauptursach der erfolgten Beschwerung halten müsse. vid. Richter. p. 937.

Sonsten pfleget man das Präservir-Aderlassen im Früh-Jahr und Herbst vorzunehmen, als im Majo, Junio, Septembr. und Octobr. im Früh-Jahr auff der rechten, im Herbst auff der linken Seiten zulassen, wann nicht etwan die auff einen Arme liegende Fontanelle solches verhindert, da sich dann die Cholerici den Krebs und Fisch, die Melancholici, die Wage und Wassermann, die Phlegmatici den Widder und Schützen, die Sanguinei die Jungfrau und Zwilling erwehlen, die Jungen und Blutreichen sollen lassen vom Neuen bis zum Voll-Mond, die Mannbare und Schwermüthigen oder im mitlem Alter vom Vollmond bis zum letzten Viertel, die Alten und feuchter Natur vom letzten Viertel bis wieder zum neuen, über sunffzig Jahr, stehet man gemeintlich von solchen Präservir-Aderlassen abe. Auch

Auch wäre es gut, daß der Patient ein paar Tage oder wenigstens einen Tag vor dem Aderlassen purgirte, auch muß er vor dem Aderlassen ein paar Pöffel voll warme Brühe oder einen Schluck Brandtwein nehmen, und nicht gar nüchtern zur Aderlassen, wegen besorgenden Ohnmachten, auch nicht gleich am Morgen gar frühe, wenn er erst aus dem Bette kommt, sondern daß er sich vorher ziemlicher massen bewege, und schon wenigstens ein paar Stunden auffgewesen seye, auch nicht im heißen Sommer, in der allergrösten Mittags-Hitze, sondern, wo es möglich, und keine Noth solches hintertreibt, solches Vormittag eine Stunde vor der Mittags-Mahlzeit geschehe.

Gleich darauff oder nach dem Aderlassen muß man auch keine grosse Arbeit oder Bewegung thun, sich auch mit Essen und Trinken nicht überfüllen, wie dann etliche dardurch vermeinen, neu oder frisch Geblüt zu machen, und fressen und sauffen sich toll und voll, und schlaffen dann darauff, aber solches ist ganz ungesund und schädlich, wer sich aber ja des Mittags Schlaffs Gewohnheits wegen nicht enthalten kan, den soll man doch über eine halbe Stunde aufs längste nicht schlaffen lassen, sondern soll sich mit lustigen Christlichen Discourfen, weniger Übung als Spazieren gehen ergötzen, daß es ihme nicht ergehe, wie dem vornehmen Mann, dessen Horstius im 9ten Buch des 1ten Theils. Levin. Lem: p. m. 386. gedencket, da er spricht: es hat sich bey uns zugetragen, daß

ein vornehmer Mann, welcher als er den 1ten Tag Maj. zur Ader gelassen, und denselben Tag grünen Lauch (porro) mit Rindfleisch gessen, und sich auch ziemlich betruncken, wäre er nachmittage saul worden, und habe sich schlaffen geleyet, denselben hätte man am Abend todt im Bette gefunden, derowegen man am Tag, da man Ader gelassen sein mäßig leben solle, wem seine Gesundheit lieb ist.

In Frankreich sonderlich in Paris wird das Aderlassen meistens am späten Abend oder in der Nacht auf dem Bette vorgenommen, wie dann der Königl. Leib = Medicus Monsr. du Chêne solches insonderheit zu keiner andern Zeit als bey Nacht, ausser der höchsten Noth, welche keinen dilaii Aufschub hat leyden wollen, verordnet oder haben will, wir Deutschen aber lassen lieber bey Tage.

In was vor Kranckheiten, oder Beschwehrungen aber man das Aderlassen vornehmen soll, hier seyn die Herren Medici sehr streitig, und gar ungleicher Meynung, und wann einer das Aderlassen in einer Kranckheit recommendiret, so verwirffts der andere (die Frankosen zwar recommendiren solches meistens in allen Kranckheiten, und spricht Monsr. Dion, das Aderlassen ist unstreitig das allergröste Mittel in der Medicin, und müste man gestehen, daß man bis dato nichts erfunden, so das Aderlassen übertreffe, dann es werde fast in allen Kranckheiten oder Fällen so wohl  
der

der Medicorum als Chirurgorum erfordert, und wüßte er fast keine einzige, so diese Operation nicht erforderte, vid. Dion p. 643. 647. Bontekoe, Gehëma, und Herr Doct. Horlacher aber verwerffen es ganz und gar, und schreyen es aus für ein Medicinisches Mord-Mittel, beyde thun meines Ermessens der Sachen zu viel. Dann die Frankosen wissen fast von nichts eher und mehr ihren Patienten zu rathen als *il faut saigné, purgè & donneur un Cristeer*, das ist, er muß Aderlassen, purgiren, und Clystier gebrauchen *ic.* diese aber können ebenfalls mit ihrer gänzlichen Verwerffung des Aderlassens auch nicht aufkommen, massen, die vielfältigen Exempel und tägliche Erfahrung bezeuget, daß mancher Mensch aus augenscheinlicher Todes Gefahr dardurch ist errettet worden: ) Will geschweigen des Präservier Aderlassens, dadurch vielen Kranckheiten vorgebauet wird, wie oben gemeldter Doct. Richter loco cit. wohl angeführet.

Will derowegen nur etwas wenigens von ihrem Streit, in nur 2. oder 3. Kranckheiten gedencken, als 1. in der Pest halten die meisten Medici, gar wenig vom Aderlassen, und spricht der berühmte Dimerbrockius in seinem Buch de Pestè, daß man in Pest-Seuchen gänzlichen davon abstehen soll, Sydenham aber, auch ein neuer Engländischer Autor, will des Botalli eines alten Autors Meynung wieder auff's neue hervor suchen, und mit diesem festiglich glauben, man müste in Pestilen-

hischen Fiebern, und zwar in grosser Menge zur Aderlassen, wie ehe dessen, Mercarus, Costeus, Massa, Septalius, Trincavellius, Forestus, Mercurialis, Altomarus, Paschalius &c. statuiren haben, so hat ihn doch obengedachter Dimerbrock Libr. 2. durch satzsame Gründen, sehr viel erfahrener Doctorum solches hauptsächlich wiederleget.

In Schlag-Flüssen rathen die meisten Medici das Aderlassen, Barbette aber spricht, einen habe nach dem Nacht-Essen bey dem Toback trincken plötzlich der Schlag gerühret, diesem wurde auff Nacht eines Medici gleich eine Ader geöffnet, dar auff er um 1. Uhr in der Nacht starb.

Milchael Calvo einen Spanier von 60. Jahren hat der Schlag getroffen, diesem wurde auf Eins rathen eines Juden Arztes zweymahl zur Ader gelassen, darauff er alsobalden seinen Geist aufgab, vide Barbett. Part. 2. p. m. 34. und spricht ferner, daß er sonderlich angemercket, daß diejenigen fast allezeit gestorben, denen in Schlag-Flüssen zur Ader gelassen worden. Herr Doct. Richter zu Halle spricht: es wären zweyerley Arten der Apoplexiæ, nemlichen Apoplexia Sanguineorum oder der Blut-Reichen, und dann Apoplexia Phlegmaticorum oder bey flüssigen schleimichten Personen, da dann das Aderlassen nur bey den ersten dienlich wäre, bey den andern aber wäre es nicht viel nütze vide Richter p. m. 113.

Es ist zwar bekant, daß die meisten so wohl alte als neue Medici in den Schlag-Flüssen,  
Seitens

Seitenstechen zc. gleich anfänglich das Aderlassen verordnen, und dann auch wohl mancher Patient nach solcher Berrichtung davon kommt, hingegen aber auch mancher stirbt, dergleichen ich viel Exempel von beyderley Gattung, selbstien gesehen und unter Händen gehabt, anführen könnte; Es ist aber GOTT alleine bekant, ob er von Unterlassung oder von der Vollziehung desselben gestorben oder davon kommen seye, nur habe ich dieses hierbey erinnern wollen, daß ein junger Anfänger in der Chirurgie besser thut wenn er in einer so gefährl. und plößlichen Kranckheit, wann Medici vorhanden oder nahe zu bekommen seyn die Sache auff derselben Berordnung ankommen lasse, oder in Ermangelung derselben auf der anwesenden klugen Leute, und des Patienten Bestreundten Darmit ihme alsdann, wann es nicht wohl abläufft, das Baad nicht alleine in die Schuch gegossen werden möge.

Im Schrecken verwirfft, Bontekoe das Aderlassen als ein höchst gefährliches Mittel, und spricht, lasset eine grosse Alteration bey dem Schrecken vorhanden seyn, was nuhet darwieder das Aderlassen, nichts, man gebe darfür einem durch grossen Zorn und Schrecken alterirten Menschen eine gute Dosis des präparirten Opü, so wird man gewahr werden, daß dadurch ein bessers als durch das Aderlassen zu Wege gebracht werde: chir. Gebäu p. 660.

In Zerquetschungen oder schweren Fällen verwirfft

wirfft er das Aderlassen auch, hingegen approbiren es andere. In Seitenstechen kan es vorgenommen werden, da der Patient öfters keinen Athem mehr, oder doch nur mit fast unerträglichen Schmerzen halbhohlen kan. Man muß aber nicht so viel und oft lassen wie jener neugebaccener Medicus gethan: dessen oben gedacht ist: AUFF welcher Seiten man zur Ader lassen solte, hiervon sind abermahl die Herren Medici ungleicher Meynung, Herr Doct. Zwinger spricht hiervon also: wann ein Seitenstechen zu heilen fürkömmt, so habe ich sehr nützlich befunden, daß man die Aderlasse, eben an der Seiten, wo das Seitenstechen gefühlet wird, fürnehme.

In Sicht oder andern reißenden Flüssen oder Beschwehrungen will er ebenfalls, daß man allezeit, wann es möglich, an derselben Seiten, wo der Schmerz ist, lassen solle.

In Nasenbluten, soll man auch auf selbiger Seiten lassen, aus welchem Nasen-Loch das Blut fließe.

Herr Doct. Lange Mitglied der Academie der neuen Eröffnungen in der Arzney-Kunst bey der Facultat zu Caen in Frankreich hat eine schöne dissertation von Erwehlung der Adern im Aderlassen und warum man das Aderlassen vornehme, herausgegeben, davon er also spricht: Man lässet zur Ader 1. die Hitze und Aufferwallung des Geblüts zu temperiren oder zu mäßigen, 2. die über-grosse Menge desselben zu vermindern, und durch  
dieses

dieses Mittel dessen Circulation leichter zu machen, zum 3ten die ungestüme Bewegung desselben aufzuhalten und abzuwenden, und endl. 4. seine Bewegung zu beschleunigen, und zu machen, daß es seinen Lauff geschwinder bekomme, welche Gelegenheit man gemeiniglich Catharros oder Steckfluß heisset, und führet in solcher dissertation es sehr weitläufftig aus, sonderlich auff welcher Seiten zu lassen seye.

Ich will aber hievon nichts mehrers anführen, sondern will die Direction, denen Herrn Medicis, in welchen Kranckheiten oder Beschwerungen sie das Aderlassen gut achten werden, zu verordnen überlassen, und sage nur noch kürzlich dieses man müsse Aderlassen, wann es der Medicus, oder der Patient, oder die umstehenden haben wollen, und oft so ungern als man es auch thut, diejenige Ader und an dem Glied, wo sie es verlangen und haben wollen, wann es schon fast unmöglich ist, sonst sie einen andern ruffen lassen, oder zu ihm hingehen, und dem ersten das wenige Accidens entwenden.

Wie viel Blut man heraus lassen müsse dieses nun kommt auf des Herrn Medici, so er in presence, oder auch auf den in seiner Abwesenheit gegebenen Befehl, oder öftters auch auf des Patienten oder Chirurgi Gutdüncken an, und verordnet der Medicus gemeiniglich, 5., 6., bis 8. Unzen, dieweilen man aber solches dem Ansehen nach, nicht ganz gewiß wissen kan, wie viel Blut  
her

heraus gelauffen seye, so pfleget man solches an vielen Orten und Städten sonderlich bey vornehmen Leuten, mit kleinen mehningen Schälgen oder Köpffgen, da nur eine Unze eingehet, abzumessen, derowegen man sie Aderlaß-Unzen nennet, derer man sich bey ieder Aderlässe, zum wenigsten 2. bis 3. bedienet, da man dann in das eine, das zu allererst herauslauffende Blut auffängt, und solches in die Schüssel oder Aderlaß Becken hinein setzet. Dann mit dem andern Schälchen das folgende Blut misset und in die Schüssel wo die erste Unze voll darinnen stehet, gieffet, als zum Exempel wann befohlen wird ℥iv. zu lassen, so setzet man obgedachter massen, die erste ℥i. voll in das Aderlaß Becken hinein, die andern zwey, werden mit einer andern Unz-Schale gemessen, und in das Becken gegossen, das sind also drey Unzen, die vierdte und letzte aber, läset man wie die erste in den Unz-Köpffgen stehen in der Schüssel, da man dann das erstere mit einem kleinen Stücklein Pappier, so oben auf den Rand geleget wird, bemerket, hat man aber der kleinen Köpffgens 3. bey, sich so füllet man zwey gleich anfangs nacheinander mit dem zu erst heraus kommenden Blut, mit dem dritten aber verfähret man, wie vorher, vom letzten gemeldet worden, welche Mode sonderlich in München, Augspurg, Wien und andern Reichs- und Osterreichischen Städten gebräuchlich ist.

Monf. Du Chêne der Leib-Medicus des Herzogs von Burgund, will auch niemahlen anders, als in  
die

die Aderlass-Köpfe das Blut im Aderlassen auffgefangen und gemessen wissen, und gestattet durchaus nicht, daß man weniger oder mehr Blut heraus lasse, als er verordnet hat.

Sonsten giebt man im Aderlassen Achtung auf die grossen, starcken und vollblütigen Leute, als welchen man dann ein mehrers, als den hageren, schwachen und kleinen Leuten oder Kindern zu lassen pfleget, doch kan man auch auff die Vollheit der Adern und Gewohnheit, Stärcke oder Kräfte des Patienten 2c. einige Reflexion machen.

Und nicht auff einmahl so viel Blut heraus lassen, wie Galenus und seine Anhänger befohlen. bey etlichen Pfunden oder bis daß eine Niedersinkung oder Ohnmacht des Patienten solche Zeit anzeige, da er Galenus doch selbst bekennet Method. Meden. Cap. 10. daß unterschiedliche von solchen gefährlichen viel Blut verspiliterenden Aderlassen, unter den Händen der Aerzte eingeschlossen, und niemahlen wieder erwachet wären. vid. Sennert. Libr. 5. part. 2. Sect. 1. Cap. 67. Und wie gieng es dem Studiofo, dessen ebenfalls Sennertus Paralip. ad institut. Cap. 22. erwehnet, welchem als er an dem Seitenstechen, pleuritide zu Bette lag, ein in Italien erst neugebäckener, und kaum nacher Hause gekommener Doctor, etlichemahl in grosser Quantität das Blut abzapffen ließ, dadurch der gute Patient aus der pleuritide in eine tödliche Wassersucht, und also aus dem Regen in Bach gestürzet wurde; Notabel ist, was Herr Doctor

Albrecht von Hildesheim in seinen Anmerkungen über Bontekoe Chirurgisches Gebäude, p. m. 711. anführet, nemlichen es wäre ihm in Holland von einem sehr klugen Medico glaubwürdig erzehlet worden, wie daß ein alter Galenischer Doctor, bey einer gewissen Person, das Aderlassen verordnet, solchem auch selbstem beygewohnet, als nun eine gute Quantität Blut heraus gewesen, fragte der Chirurgus, ob er nicht bald zumachen solte, darauff der Doctor antwortet:

Wel mien Frund, laet lopen, laet lopen tot dat  
eene Versinckung of Ohnmacht antret,

Heist auf Deutsch also:

Was mein Freund, last lauffen, last lauffen  
bis eine Versinckung auf Ohnmacht antrit:

Der Chirurgus folget, nachdeme er aber, eine grosse Veränderung im Angesicht wahrnimmt, fragte er weiter, ob es noch nicht Zeit seye, die Ader zu zubinden, der Doctor antwortet:

Ey laet lopen laet immer lopen, het fall öhm  
eene goede alteration afgesien.

Ey last lauffen, last immer lauffen, es soll ihm  
eine gute alteration abgeben.

Inzwischen wird der patient ohnmächtiger, und stirbet unter den Händen dieser Blut Igel, der Chirurgus vermercket es an dem Puls am ersten, welcher ganz still gestanden, und seines Schlagens beraubet war, rückte es dem Doctor für, und spricht der Patient sey todt, als er nun auch den  
Puls

Puls anfühlete und die Wahrheit vermercket, nimt er mit folgenden Worten seinen Abschied:

Wel dat en sau ek niet gelovet hebben vvel secker heis in usen liefen Heren entschlapen à Dieu Messieurs.

Deutsch:

Weil es dann also, daß ich nicht geglaubet hätte, und ich nun sehe, daß er in unsern lieben Herren entschlaffen, Gott behüte euch ihr Herrē!

Allhier ist es gangen wie Virgilius Aeneid. 2. spricht:  
*Donec concidat ac multo vitam, sum sanguine fundat,*

und an einem andern Ort,

*Donec purpuream vomat ille animam,*

das ist:

Bis jener niedersfällt, und sein gehabtes Leben Mit samt dem edlen Blut zur Beute muß hingeben: Virgil.

Dann folget kürzlich wie das Aderlassen an und vor sich selbst zu verrichten, und was darbey nöthig, und in Obacht zu nehmen sey.

SO muß der Chirurgus erstlich wohl sehen, oder sein gut Gesicht haben, zum andern mit seinen Fingern wohl fühlen können, und müssen die fordern Spitzen oder Beeren derselben, nicht hart, hornicht, oder von dem Bart-Eisen verbrandt, oder von anderer rauhen Arbeit ganz taub und unempfindlich seyn, wie das erstere vor diesem, und noch zu meiner  
E Zeit

Zeit, in denen grossen und vornehmen Städten am Rhein u. in der Schweiz, da das Bart-Ausschey gar gemein gewesen, vielfältig geschehē, das andere aber noch täglich aller Orten bey rauher Arbeit zu bekommen ist, es ist aber das vielfältige Bart-Ausschey nunmehr fast aller Orten ganz abgekomen (auch muß er seine warme stette und nicht zitternde Hände haben, und wann solche kalt, erst, im Winter oder sonst kalten Zeiten, an warmen Ofen oder Feuer Pfannen warm reiben, damit er erstlich den Patienten mit seinen kalten Händen nicht erschrecke, oder den sonst gewöhnlichen Lauff des Gebluts ver hindere, auch muß er mit seinen beyden Händen, sonderlich auf den Armen lassen können, u. ambidexter das ist lincks und rechts seyn, daß er auf den lincken Arm, mit seiner lincken Hand, und auf dem rechten mit seiner rechten lassen könne, ich habe allezeit auf dem rechten Arm, mit der rechten, und auf dem lincken mit der lincken Hand gelassen, ja mir selbst, habe ich so wohl auf beyden Armen als auf beyden Hän den, selbst zur Ader gelassen, da ich dann nothwendig, auf den rechten Arm, oder Hand mit der lincken, und auf der lincken Seiten mit der rechten Hand habe lassen müssen, welches sich selbst las sen, ich zwar niemahlen von einem Chirurgo gesehen ist mir doch Gott Lob allezeit glücklich abgelauffen und wohl bekommen, auch muß er wohl zu unterscheid en wissen, die Blut-Adern von denen darunter oder daneben liegenden Senn- und Puls-Adern, da dann die ersten an dem Weich oder Dünn in den Adern fließ

fließenden Blut anzufühlenist, die Sennen an der angespannten Härte, so gleich einer dicken Saite unter den Adern der Länge nach hergespannet liegen, die dritten und letztern aber, an dem in den Adern pulsirenden klopfenden oder anstossenden Blut, vermercket und in acht genommen wird.

Der Patient muß warm seyn, und sich im Winter erst bey dem Ofen, oder über der Kohl-Pfannen, wohl wärmen, im Sommer aber mit Gehen oder andern Bewegungen wohl warm machen, die weilen durch die Wärme, die Adern desto besser auflauffen und zum Vorschein kommen. Dann muß sich der Patient, seinen Rock oder Wammes ausziehen lassen, das Hemmet über oder hinter den Ellenbogen aufrollen.

Der Chirurgus aber nimmt unter dessen seine Lancette aus dem Futterl, steckt solche fornen in sein Camisol Ermel, und wann dann der Patient noch bey Kräfften, muß er sich auf einen Stuhl setzen, der nicht gar zu hoch ist, der Chirurgus aber stellet sich auf des Patienten Seiten vor ihm, da er Ader zu lassen willens, und stellet seinen lincken Fuß, wenn er am rechten Ader lassen wil, gleich unter des Patienten Arm, daß die Rehen nach dem Patienten sich zuwenden, den rechten Fuß aber stellet er etwas nach der Quere, daß die Rehen nach des Patienten lincken Hand, wann er sie ausgestreckt hätte, zu stehen.

Dann nimt er des Patienten rechte Hand, in seine lincke, leget deren Daumen mit seiner rech-

ten, hineinwärts und die andern Finger oben drüber, dann setzet der Patient solche zusammen gelegte Hand oder Faust über der Brust des Chirurgi in die lincke Seite, die Franzosen und Engländer, lassen dem Patienten die Hand offen, also in des Chirurgi Seiten stellen bis der Arm gebunden ist, alsdara legen sie erst den Daumen obgemeldter massen in die Hand und lassen die Faust, dann bis die Ader gestochen ist, also wie oben gemeldet in des Chirurgi Seiten feste stuzen, ich befinde aber meinen Modum viel bequemer und besser, daß man die Hand gleich anfangs zuthue, dann sonsten muß man sich nachgehendes nach dem binden erst an die Hand machen, und also so wohl der Patient als Chirurgus zweyerley Mühe davon haben.

Wann nun die Faust also in des Chirurgi Seiten stehet, so leget er seine flache lincke Hand, unter des Patienten Ellenbogen, macht darmit den Arm ziemlich gleich, daß man die Ader wann der Arm gebunden wird, desto besser sehen und fühlen kan, dann nimmt er seinen rothen Band, welchen er auf seiner lincken Schulter oder Arm hangen hat (wann es der Patient, oder die Patientin sehen kan, dann es gibt welche, denen gleich übel wird, wann sie den rothen Band sehen, derowegen man solchen vor ihnen verbergen muß bis der Patient auf dem Stul sitzet und seine Augen auf die Seite gewendet hat, und etwan von einer hinter ihm stehenden Person der Kopf gehalten wird, wie die meisten fürchtamen Weibes Leute zu thun pflegen) fasset  
sol

solchen Band in der mitte mit seinen beyden Hän-  
den an, und streichet ein paar mahl darmit, auf  
und unterwärts über den Ort, da er lassen wil, ie-  
doch nicht gar zu hart, darmit es dem Patienten  
nicht wehe thue, dann fähret er zulezt aufwärts,  
und nimmit die Haut in der Ellenbogen Bänge  
mit dem Band etwas mit hinauf, und bindet den  
Band, wann er zweymahl um den Arm herum,  
zwey oder drey Zoll über den Ellenbogen, gekom-  
men, mit einer Lauff-Schleiffen auswendig am  
Arm zu, daß die Schleiffe und Enden der Bin-  
den auswendig herunter hängen, damit sie im A-  
derlassen nicht hinderlich seyn, jedoch nicht allzu hart,  
daß die Puls-Adern ihr Blut nach wie vor in den  
Arm schicken können, der Blut-Adern ihr Rück-  
lauff aber geheimmet werde.

Wann nun der Band recht und wohl angele-  
get ist, so suchet der Chirurgus die Ader mit sei-  
nem Gesichte und besielet sie mit den Spitzen oder  
Beeren des Zeig- oder Mittel-Fingers, ob nicht  
etwan eine Puls-Ader darunter hefftig pulsiere,  
dergleichen man gemeiniglich unter der Leber-  
Ader Vena basilica vermercket, oder ob ein Tendo  
oder Senne wie dergleichen gemeiniglich unter der  
Median gefunden wird, so von dem Musculo bra-  
chialo antico oder von dem Musculo bicipite, der  
unter der Cephalica in und über dem Gelencke des  
Ellenbogens lieget, hergehet, darunter liege, wels-  
ches alles, ehe man hin in die Ader sticht, wohl  
muß observiret werden, darmit man die Ader, ent-

weder unter, das ist nach der Hand zu, oder oberhalb nach der Achsel zu, über oder unter solchen gefährlichen Orten lasse.

Wann nun der Ort aller Möglichkeit ausgesucht, und dem Bedüncken nach bequem gefunden worden, (nimmt der Chirurgus sein Lancette aus dem Camisol Ermel oder wo er sie in paratschafft geleyet hat, weg, machet sie auf, fast wie ein Zimmermanns Winckel Eisen, daß die zwey Schalenblätter zusammen die Lancette aber alleine zu stehen komme, und stecket sie in seinen Mund (wann er sie anders darff sehen lassen) daß ihre Spitze nach des Chirurgi lincker Achsel, die Schale aber gleich vor sich stehe, hiernächst zeichnen etliche den Ort auff der Ader, so sie lassen wollen, mit dem Nagel des Daumens der rechten Hand, auf dem rechten Arm, und zwar also, daß die Zeichen nach der Länge oder etwas nach der quer auf die Ader gehen, und machen zwey Zeichen nebeneinander auf der Ader, und stechen dann mitten zwischen solche zwey Zeichen in die Ader, ich an meinen Ort habe mich zwar solches Bezeichnens niemahls bedienet, iedoch aber habe ich solches bey dem vortreflichen Aderläßer Herrn Schweigert in München gesehen, als welcher wann er gar fetzte und dicke Arme gehabt, da man die Ader fast gar nicht sehen können, sondern nur fühlen müssen, sich dieses Vortheils bedienet; Hiernächst nimmt der Chirurgus seine lincke Hand, schläget den Daumen über den rechten Arm des Patienten,

ten, also daß er inwendig auf die Ader, so man lassen will, meistens einen Zoll breit unterwärts nach der Hand zu stehen komme, die übrigen 4. Finger solcher Hand aber kommen oben auswendig auff und um den Arm zu liegen, und drücket die Haut etwas weniges mit den Daumen unterwärts, daß also die Ader feste gehalten werde, damit sie in stechen nicht walcken oder ausweichen könne, hierauff nimmt der Chirurgus mit seinen 2. fordern Fingern, der rechten Hand die Lancette aus dem Mund, fasset sie eben nicht gar zu lang an, und setzet dann seine drey anderen Finger, unter dem Daumen, seiner auf den Arm liegenden lincken Hand feste auf den Arm, damit die Hand nicht wancken könne, dann ziehet er erstlich mit seinen zwey fordern Fingern, in welchem er die Lancette hat solche etwas zurücke, nach der Hand zu, dann sticht er sie von unten auffwärts gleich nach der Länge, oder etwas schlimms in die Ader hinein, und ziehet sie gleich wieder zurücke, heraus, die Frankosen rathen zwar, man solle die Ader, wenn die Lancette hinein gedrungen, fornen mit der Spitze etwas aufheben, und die Ader aufriszen, welches sie zwar darum thun, dierweilen sie sehr spitze Lancetten haben, und vermeinen, daß die Oeffnung von einem gleich hinein gehenden Stich nicht groß genug werden könne, welches Aufriszen dennoch aber ohne Aufhebung der Lancetten Spitze geschehen kan, wann die Lancette nur nicht so geblings in die Ader hinein gestochen wird, sonst

dem sein schlims von unten aufwärts in die Ader  
 hineinfähret, ich habe mich des Aufhebens der  
 Spitze der Lancette niemahls bedienet, wolte es  
 auch keinem rathen, sondern nur wie gemeldet,  
 schlims in die Ader hinein zu stechen, darmit es  
 Ihme nicht ergehen möge, wie einem Barbiers-  
 Gesellen in einer gewissen Reichs-Stadt. Dies-  
 ser hatte auch in einen gewissen Unterricht vom  
 Aderlassen, gelesen, daß man die Adern aufschlit-  
 zen oder aufrißen müsse, und ob er solches gleich  
 von seinem Herrn niemahls gesehen, so hat er doch  
 solches an seiner eigenen Mutter practiciren wol-  
 len, und als er ihr zur Ader gelassen, und mit der  
 Lancetten in die Ader hinein kommen, ist er in sol-  
 cher über Daumens breit hinauff gefahren, und  
 hat sie dermassen aufgerisset, daß man erstlich ge-  
 nug zu thun gehabt, das Blut zu stillen hernach  
 aber auff ein viertel Jahr daran zu heilen. NB.  
 Das heist recht aufgerisset: scil. Wenn nun die  
 Ader geöffnet, so leget er die Lancette gleich wie-  
 der zusammen beyseits, löset den rothen Band et-  
 was auff und giebet dem Patienten einen langen  
 Stock in die Hand, daß Er den Arm daran halte  
 te, und auch solchen Stock umdrehe, darmit das  
 Blut durch solche Aufdrückung und Regung der  
 Finger und Hände, und sonderslich des Daumens  
 desto besser lauffen möge, darbey sich dann der  
 Patient etwas räuspern oder husten muß, und lä-  
 set dann so viel Blut heraus als der gegenwärti-  
 ge Medicus oder abwesende verordnet hat, ist aber  
 keiner

keiner en presence oder darzu consuliret worden,  
 überläßt man es der Dexterität des Chirurgi, als  
 welcher dann schon nach seinem besten Verstande  
 bey etlichen mehr, bey andern aber weniger her-  
 aus zu lassen wissen wird, iedoch überschreitet man  
 bey Blutreichen starcken und grossen dicken Leu-  
 ten nicht bald über 6. bis 7. bey schwachen und  
 mageren aber 4. bis 5. Unzen, wie oben schon ge-  
 meldet worden, zu welchen Ende man sich dann  
 der obbenanntten Unzen von Messing oder Schäl-  
 liehen von porcellan bedienet, und das Blut dar-  
 mit misset, da man dann gemeiniglich drey sol-  
 cher Köpffgen in das Aderlaß Becken stellet, und  
 der Diener das Becken mit der lincken Hand  
 hält, mit der rechten aber das Blut misset, und  
 läßet das erstere und andere Unzschalen voll Blut  
 im Becken stehen, dann misset er ferner so viel  
 Unzen mit dem zten Köpffgen fort als ihme be-  
 fohlen wird, und gießet sie in das Becken neben  
 die darinnen voll Blut stehenden Köpffgen, bis  
 auf das letzte, da der Chirurgus zu machen will,  
 fänget solches auch auf und läßt in Schälgen  
 stehen, da er denn die zwey ersten mit einem klei-  
 nen Stücklein Pappier 1. 2. bezeichnet, und auff  
 das erstere ein, auf das andere zwey Stücklein es  
 ben auf den Rand, da etliche Bluts Tropffen lie-  
 gen, kleibet, das letztere aber bleibt ohne bezeich-  
 net stehen, und dieses ist die Methode, so in Mün-  
 chen, Wien, und andern grossen Reichs- Stads-  
 ten bey vornehmen Leuten gebräuchlich ist, gemeis-  
 nen

nen Leuten aber die solche Zierligkeit nicht achten, nimmt man nur das Aderlaß-Becken, und eine Unze oder Schälchen darein, und misset nur das Blut ins Becken zusammen, und läffet zuletzt das Schälchen vollstehen.

Bey den geringen Dorffbauren, Soldaten im Felde, oder andern gemeinen Leuten aber nimmt man es so genau nicht, und gebraucht nicht so viel Complimenten, sondern man läffet es nur, in das Barbier-Becken oder in eine Schüssel 2c. oder auch im Nothfall bey derer Ermanglung, nur gar auf die Erden lauffen, welches ich öffters in Ungarn im Feld practiciret habe.

Nachdeme nun das Aderlassen verrichtet, und gnugsam Blut heraus gelauffen ist, muß man auf das Zubinden bedacht seyn, da dann der Chirurgus erstlich den rothen Band auflöset, und auf seine oder auf des Patienten Schulter, oder an die Lehne des Stuhls, darauff der Patient sitzet, hänget, denn drücket er die Ader mit seinen drey fördersten Fingern der lincken Hand zusammen, und leget das in Ezig befeuchtete Püschlein mit der rechten Hand darüber, denn hält er solches Püschlein mit der lincken Hand, und nimmt den Schwamm in die rechte, wischet das Blut am Arm fein rein ab, (wenns vonnöthen ist) dann leget er den Schwamm bey seite, nimmt die auffgerollte weisse Binde, ich sage die auffgerollte Binde, welche um etlicher Ursachen willen, viel bequemer ist, alls die unauffgerollte, derer sich etliche

liche bedienen, hängen das eine Ende einer Viertel Ellen lang, unter dem Ellenbogen am Oberarm auswendig herunter, und fährt mit der andern noch ganz aufgerollten Binde, über das Püschlein nach unten dem Vorderarm zu, als den auswendig über denselben herum, und wieder mitten auf das Püschlein, machet darauff ein Kreuz, fährt unten um den Arm über dem Ellenbogen, zu dem herunter hangendem Ende der Binde, alsdann fasset er das hinten über dem Oberarm herunter hangende stücke der Binde in seine lincke Hand ) und fährt wieder unterwärts dem Oberarm zu, dann um denselben herum, und knüpffet die beyden Ende der Binden, auswendig am Arm über den Ellenbogen mit einem Knoten und Schleiffe zusammen, ist aber die Binde lang genug, so kan die ganze Umwindung noch einmahl wie vorher geschehen, und wiederholt werden, oder auch nur noch einmahl rund um den Oberarm hinter dem Ellenbogen herum zu dem herunter hangenden oder mit der lincken Hand haltenden Ende der Binden, dann wie gemeldet zusammen gebunden und verwahret. Hiernechst streiffet der Chirurgus dem Patienten den auffgerollten Hembd = Ermel wieder herunter, machet dem Hembd = Knopff ein, oder spennelts mit Steck = Nadlen zu, dann nimmt er den Aderlaß = Stock aus der Hand, stellet ihn auf die Seiten, und wünschet dem Patienten Glück darzu, daß es zur guten Gesundheit anschlagen oder

oder gedeyen möge, und lasset ihm in Gottes Namen seiner Wege gehen:

Auf dem linken Arm verfähret man also, nemlichen es stehet der Chirurgus auf des Patienten linker Seiten, stellet seinen rechten Fuß, unter des Patienten linken Arm, daß sich die Zehen nach seinem Leibe zu wenden, den linken Fuß aber stellet er in die Quere, denn rollet er des Patienten Hemden umel, bis über den Ellenbogen auff, lasset ihn den Daumen in seine Hand thun, und die andern Finger oben darüber, dann stellet er solche seine zugemachte Hand oder Faust in des Chirurghi rechte Seiten über der Hüfft, der Chirurgus aber nimmit den rothen Band in seine beyden Hände in der Mitte, streichet darmit ein paarmahl sein sachte auf und nieder über den Orth, da er die Ader lassen will, wie oben bey dem rechten Arm schon gemeldet worden, und leget den Band einen guten Zoll breit über den Ellenbogen um den Arm herum, hiernächst setzet er den Daumen seiner rechten Hand auff die Ader, ungefähr einen Zoll breit unter den Ort, so er lassen will, und hält solche darmit etwas feste, die übrigen Finger aber leget er oben nach aussen zu in die Quere über den Arm dann nimmit er die Lancette mit der linken Hand aus dem Munde, fasset sie mit seinen zwey andern Fingern, wie lang er sie haben will, dann setzet er die 3. andern Finger solcher Hand hart an den Daumen der rechten Hand, auf den Arm, und sticht

sticht mit den zwey fõrdern Fingern, die Lancette  
 von unten etwas auffwärts in die Ader hinein, und  
 lasset durch den Diener, so aniesz auff des Patien-  
 ten rechten Seiten, ( wie er vorhin zum rechten  
 Arm auf der lincken gestanden ) stehet das Blut  
 in allem Auffangen, wie oben bey dem Aderlass  
 sen auf dem rechten Arm gemeldet worden; wann  
 nun gnugsam heraus gelauffen, so machet er den  
 rothen Band loß und drucket die Ader mit seiner  
 lincken Hand 3. fõrdersten Finger zusammen, und  
 leget mit der rechten Hand, das Pauschlein oder  
 Baumwollen darauff, und hält solches mit der  
 rechten Hand bis er den Arm mit den Schwamm  
 so er in seiner lincken Hand hat, vom Blut rein  
 gemacht hat, dann leget er den Schwamm auff  
 die Seiten und hält nun mit der lincken Hand  
 das Pauschlein und mit der rechten die Binde,  
 welche er also anleget, nemlichen er lasset von ders  
 selbigen ein Ende, eine Bierthel Ellen lang hins  
 ten über dem Ellenbogen am Ober Arm, aus  
 warts herunter hangen, mit den andern auffges  
 rollten Theile aber fahret er über das Pauschlein  
 und thut die lincke Hand davon abe, und leget die  
 rechte auf solch Pauschlein und Binde, dargegen  
 er mit der lincken Hand die aufgerollte Binde  
 anfasset, und unterwarts dem fõrder Arm darmit  
 zu fahret, denn nach aussen um solchen herum, da  
 er dann Umwechslungs Weise, die Binde bald  
 mit der rechten, bald mit der lincken fuhret, und  
 wieder schlims über das Pauschlein, machet dar  
 auff

auff ein Kreuz und fähret unterwärts in der Ellenbogen Beuge dem Ober Arm zu, und bindet dann die beyden Ende der Binden, am Ober Arm, wie oben bey dem rechten Arm auch gemeldet worden, hinter dem Ellenbogen zusammen, und verfähret ferner in allen mit dem Patienten wie bey dem rechten Arm gemeldet worden:

Ich habe gesagt, daß man allezeit, die Binde am Ober Arm und nicht am unter Arm, wie Herr Doct. Soling in seinem Buch von Chirurgischen Handgriffen p. m. 538. und der vornehme Königl. Leib-Chirurgus in Paris Mons. Dion auch in seinem Buch von Chirurgischen Operationen p. m. 674. beschreibet, und p. 58. eine Figur darvon darstellet, und diese beyde grosse Herren Medici und Chirurgi Doctores ausdrücklichen Befehlen, daß man den Band am unter Arm enden und binden soll; Jedoch spricht Herr D. Soling p. 539. daß man in Holland noch einen andern Band habe, welchen man den Jungfern-Band nennet, und der wäre also beschaffen, daß man ihn an Ober Arm hinter dem Ellenboge auswendig verwahre oder mit einem Knoten und Schleiffe zubinde, man nenne aber solches deswegen den Jungfern-Band, dieweil die Jungfern, so kurze Ermel an ihren Wamsen, oder auch Hembdern haben, und iederzeit mit dem Unter Arm gerne bloß gehen, dannenhero nicht gerne hätten, daß die Schleiffe der Binde unten hervor hienge, daß man sie sehen könnte. Aber ich sage, dieses Band seye so wohl bey Männern  
als

als bey Weibern das allerbeste und bequemste Band, denn er weichet und schiebet sich nicht so leicht wie jener, da über dieses der Knote und Schleife am fordern Arm gar unbequem ist, zum andern auch nicht so wohl hält und liegen bleibet, dann es zeigt ja augenscheinlich und handgreiflich des Armes Gestalt, und die alldar befindlichen Apophyses und Absätze der Knochen, wie sehr schmal und breit das Haupt des Osis humeri ist, und hat so zu reden zwey rechte Widerhaacken, darzu denn noch der dritte von der Forder-Arm Röhren, oder Radio sive Cubiti herkommt und den spitzen processum am Ellenbogen machet, diese nun zusammen machen, daß die Binde unmöglich fast vorwärts weichen oder sich schieben kan, dergleichen doch gar leicht geschiehet, wann der Band am fordern Arm zu gebunden wird, bleibe derowegen darbey, daß der Band über den Ellenbogen und nicht unter solchen muß gebunden werden, und überlasse den Herren Frankosen ihren Band garne alleine.

Als ich einstens in der Belagerung Ofen in Hungarn einem Officirer, in presence des Churfürstl. Bayerischen Staats-Chirurgi, Herrn Bartholomæi Wenzels zur Ader lassen müssen, auch Gott Lob! alles glücklich und wohl von statten gangen, versah ich mich, weiß nicht warum, und bunde den weissen Aderlaß-Band am unter Arm auswendig zu, er aber, als ein Mann von grosser Authoritat solches sehende, sprach zu mir, daß es alle anwesende Officirer höreten, wo hat er diesen  
Band

Band gelernet, gewislichen nicht bey Hr. Schweig-  
hart in München, denn er wuste wohl, daß ich bey  
ihm gedienet hatte, als welcher, wie oben schon ge-  
melbet, ein perfecter Aderlasser war, und mehr  
zur Ader zu lassen gehabt, als die andern Barbierer  
in München alle, da ich dann ziemlich erschrocken  
und beschimpfft war, habe auch hernach allezeit,  
wann ich Ader gelassen, im Band anlegen an  
ihm gedacht und solches niemahlen mehr am Un-  
ter-Arme zugebunden.

Was nun anlanget das Aderlassen auf der  
rechten Hand und zwar erstlich die Haupt-Ader so  
wird dasselbige also werckstellig gemacht und ver-

richtet, erstlich streiffet oder rollet man  
Wie die Haupt-Ader den Hembd-Ermel, wann der Rock  
auf der rech- oder Wamms ausgezogen ist (wel-  
ten Hand zu ches doch nicht allezeit eben vonnöthen  
lassen ist auszuziehen, wann die Ermel am  
Rock oder Wamms weit genug seynd) etwas  
auf gegen dem Ellenbogen, dann leget man die  
Hände in ein etwas tieffe Schüssel, Milchröbs  
oder Gefäß zc. mit warmen Wasser angefüllet,  
daß das Wasser über die Hand gehe, und setzet  
es auff die rechte Seite auf die Banc, da der  
Patient sitzet, neben ihn, denn reißt der Chirur-  
gus mit einen Schwamm den Ort, wo er zulass-  
sen willens, entweder die Haupt-Ader, so zwis-  
schen dem Daumen und Zeig-Finger, oder die  
also genannte Salvatell Ader, so zwischen dem  
Kleinen- und Gold-Finger lieget, wann er nun die  
Hand

Hand wohl geweicht und die Ader zum Vorschein kommen, so setzet sich der Chirurgus vor den Patienten auf einen Stuhl, der nicht gar zu hoch ist, darmit er sich nicht bücken darff, hänget den rothen Band auff seinen lincken Arm oder Achsel, nimmt dann die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, wischet sie mit dem Schwamm, so rein ausgedruckt mit seiner rechten Hand abe, dann bindet er dem rothen Band, über dem Hand Gelencke, hernach trocknet er die Hand mit einer leinen Servietten sonderlich um den Orth, da er lassen will, ganz drücken abe, giebt dann dem Patienten den Schwamm in seine Hand, läffet ihn solchen mit allen 5. Fingern halten, und etwas weniges drauff drücken, damit die Ader feste zu liegen komme, dann leget er die Hand auf des Patienten rechtes Knie, dann nimmt er die Lancette, thut sie auf und steckt sie in den Mund, und fasset mit seiner lincken Hand des Patienten rechre an, dann fühlet und forschet er mit der rechten Hand Zeig- oder Mittel- Finger, ob die Ader sicher oder etwan auf einer Senen liege, wann er nun die Ader gnugsam erforschet hat, leget er den Daumen seiner lincken Hand auf die Ader, befestiget solche, damit sie in stechen nicht weichen möge, dann ergreiffet er mit der rechten die im Mund haltende Lancette, fasset sie, wie er sie haben will, dann leget er die andern Finger seiner rechten Hand etwas krum gebogen auff des Patienten Hand, und sticht über seinen

lincken Daumen, nach der Länge etwas schreims der Höhe zu in die Ader, alsdann halte ich also balden die eröffnete Ader mit meinen lincken Daumen zu, bis ich mit der rechten den rothen Band loß gemacht und samt den Schwamm aus der Hand weggethan habe, dann lege ich die Hand wieder ins Wasser, lasse sie bluten, bis es genug ist, dann stehe ich von meinem Stuhl auf und mache mich zum Binden fertig und wann Blut genug heraus gelauffen nimmt der Chirurgus des Patienten Hand mit seiner lincken aus dem Wasser, hält mit dem lincken Daumen das Löchlein zu, bis die Hand mit dem in der rechten Hand habenden Schwamm abgewischet und vom Blut und Wasser gereiniget ist, dann leget er den Schwamm bey seite, und leget das Püschlein mit der rechten Hand auf die Ader, und hält solches alsbalden mit dem lincken Daumen und faßet mit der rechten Hand die aufgerollte Binde, läffet das eine Ende einer Spannen lang oben über der Handwurzel dem euffern Knöchel zu herunter hängen, mit dem auffgerollten Ende aber, so er in seiner rechten Hand hat, fährt er über das Püschlein nach der innern Hand zu und zwischen dem Daumen und Zeig-Finger oben wiederum über das Püschlein, machet auf selben ein Kreuz, dann fährt er inwendig der Handwurzel zu, zum andern Ende der Binden, von dar fährt er nochmahlen auffwärts über das Püschlein der innern Hand zu, und nochmahlen um den

Daum

Daumen über das Häuschlein, und wieder inswendig der Handwurzel zu um die Hand herum nach dem andern Ende der Binde, und knüpfet die beyden Ende mit einem Knoten und Schleife zusammen. Solte aber hierbey mancher gedencen, daß, das auf einem Stuhl sitzen vor dem Patienten, deme er auf der Hand zur Ader lassen soll zwar dem Chirurgo wohl bequemer, als daß er vor solchen stehe, seyn möchte, so ließe es sich doch bey hohen Standes Personen nicht allezeit wohl practiciren, und dörfte dem Chirurgo vielleicht übel aufgenommen, oder gar nicht gestattet werden, diesen dienet hierauff zur Antwort daß es zwar an deme, daß es einem Chirurgo, als so geringen Menschen, sich vor Königlichen oder Fürstlichen Personen nieder zu setzen, sonst außer diesen und andern benöthigten chirurgischen Handgriffen oder operationen nicht wohl ansetzen würde, so ist dennoch allhier in diesen Stücken der König so wohl als der Bauer des Chirurgi Subjectum, und gereichet solche glückliche Berrichtung einem wie dem andern zur Gesundheit, dannhero er auch billig dem Chirurgo, wie er sein Werck an Ihme am besten und bequemsten thun kan anho in so weit nachgiebet, ich an meinem Ort habe unterschiedlichen Fürstlichen und Gräfflichen Personen auf den Händen zur Ader gelassen, da sie dann allemahl zu mir gesprochen, ich solle alle meine Vorthteile und Bequemlichkeit gleichwie bey andern Personen, bey ihnen in

acht nehmen und gebrauchen. ( Wolte sich aber einer selbst so viel zu trauen, und glauben, daß er das Werck, alhier so wohl stehend als sitzend verrichten könne, stehet es ihme auch frey, stehend zu thun. )

Salvatell A:  
der auf der  
rechten  
Hand.

Die Salvatell-Ader auf der rechten Hand läset man also, wann sie wie die Haupt Ader auf dem Daumen erst in warmen Wasser geweicht, und aus solchem heraus genommen worden, hält der Chirurgus des Patienten Hand mit seiner linken, und wischet sie mit der rechten mit dem Schwamm abe, und bindet die Hand mit dem rothen Band bey der Handwurzel, dann giebet er dem Patienten den Schwamm in die Hand, läst ihn mit allen fünff Fingern wie oben bey der Haupt Ader gemeldet, etwas zugedrückt halten, und hält solche zugedrückte Hand mit seiner linken mit der rechten aber, sonderlich dem Zeig-oder Mittel-Finger suchet und befühlet er die Ader, die er lassen will, wann er solche gefunden leget er seinen linken Daumen nach der Quere oben auf die Knöchel der zwey letzten Finger an der Hand und hält die Ader darmit etwas feste, daß sie nicht weichen kan, dann nimmt er mit der rechten Hand die Lancette aus dem Munde, oder wo er sie in Paratschafft geleyet hat, fasset sie zwischen den Zeig-Finger und Daumen, sezet oder stabelt die andern Finger auf des Patienten Hand unter seinen linken Daumen, dann sticht er über den

den Daumen hinaufwärts in die Ader, und so sie getroffen, hält er alsobalden den lincken Daumen auf die Ader und machet mit der rechten Hand den rothen Band los, (damit er nicht vom Blut oder Wasser möge besudelt oder naß werden, wann man noch mehr Ader darmit lassen müste) und leget die Hand wieder ins Wasser, läffet so viel Blut lauffen als vonnöthen, dann nimmt er des Patienten Hand mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, hält aber mit dem Daumen (weil die Hand noch im Wasser) die Ader zu mit der rechten Hand aber wischet er vermittelst des Schwamms das Wasser und Blut von der Hand abe, dann leget er den Schwamm bey seite und nimmt das Püschlein, leget's auf die Ader und hält solches mit dem lincken Daumen, in die rechte Hand aber, nimmt er die aufgerollte Binde, läffet das eine Ende davon eine Viertel Elle über die Hand und das Püschlein aufwärts herunter hängen, mit der andern aufgerollten Binden aber fährt er zwischen dem Mittel- und Gold-Finger unten auswärts um den kleinen Finger auf das Püschlein, dann über die ganze Hand hinter dem Daumen rund um die Hand herum, dann wieder über das Püschlein, und nochmahlen zwischen dem Gold- und Mittel-Finger oder auch wohl kleinen Finger durch, und unten nochmahlen über die eussere Hand um die Handwurzel herum zu dem andern Ende der Binden machet alldar einen Knoten und Schleife

se, so ist die Ader recht und wohl zugebunden und verwahret.

Die Haupt-  
Ader auf der  
lincken  
Hand.

Die Haupt-Ader auf der lincken Hand zu lassen, werden alle vor benahmte preparatoria, die bey der Haupt Aderlasse auf der rechten Hand beschrieben worden, erfordert, und in acht genommen; Wann demnach die Ader gnugsam in Wasser geweicht, so nimmt der Chirurgus, so vor dem Patienten auf einen Stuhl sitzet, die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand aus dem Wasser, wischet sie mit dem in der rechten Hand habenden Schwamm rein abe, dann bindet er den rothen Band nahe über dem Hand Gelencke, und giebt dem Patienten den Schwamm in die Hand, und legt die eingebogen und krum gemachte Finger auf den Schwamm, wie er sie haben will, dann thut er die Lancette auff, stecket sie in seinen Mund, und trocknet das Wasser mit einer Servietten vollends rein von der Hand abe, damit sie nicht schlüpfferig oder glatt seye, leget sie auff oder ein wenig über des Patienten linckes Knie (welchen Orth ich allezeit am bequemsten befunden) so wohl daß sie feste liege, als auch daß sich das Blut sein unterwärts in solche sencke, dann fasset der Chirurgus mit seiner lincken Hand, die Hand des Patienten leget den Daumen etwas nach der Quere über des Patienten Daumen nach dem Untern Knöchlein oder ersten Gelencke des Zeigfingers, dann  
nimt

nimmt der Chirurgus mit den zwey fördersten Fingern seiner rechten Hand die Lancette aus dem Munde, fasset sie, wie er sie haben will, und setzet die 3. Finger nach der Quere auff des Patienten Zeigfinger und Daumen, und sticht auffwärts in die Ader hinein, dann hält er alsobalden das Löchlein mit seinem lincken Daumen zu, lässet den rothen Band abe, oder auf, leget die Hand wieder ins Wasser, daß die flache Hand unten auf das Gefäß zu liegen komme, lässet Blut laufen so viel er nöthig erachtet, und machet sich zum zubinden mit dem Pauschlein und der weissen Binden fertig, verrichtet solches also, erstlich nimt er die Hand mit seiner lincken aus dem Wasser, hält das Löchlein mit dem Daumen zu, wischet sie mit der rechten mit dem Schwamm rein abe, leget den Schwamm beyseits, nimmt das Pauschlein und die Binde, leget das Pauschlein auf die Ader, und hält dann solches mit dem lincken Daumen die auffgerollte Binde aber hat er in der rechten Hand, lässet deren ein Ende ein Viertel Ellen lang über das Pauschlein, Der inwendigen Handwurzel zu herunter hängen, mit dem aufgerollten Theile aber fährt er gleich um den Daumen herum, wieder über das Pauschlein, machet darauf ein Creutz, von dar um die Handwurzel herum zum andern Ende der Binden, von dar wiederum hinauf auf das Pauschlein, machet nochmahlen ein Creutz, und dann wieder um um den Daumen herum über das Pausch-

lein und wieder, der auswendigen Handwurzel zu, um solche herum zu dem herunter hängenden Ende der Binden, knüpffet sie alldar mit einem schleiff Knoten zusammen.

Will oder kan aber ein Chirurgus mit seiner lincken Hand auch auf des Patienten lincker Hand und Fuß zur Aderlassen, so ist es um so viel desto bequemer für sie alle beyde, ich aber habe allezeit auf den Händen und Füßen, an beyden Seiten mit der rechten Hand gelassen, auf den Armen aber auf der rechten Seiten mit der rechten Hand, und auf der Lincken mit der Lincken, dann es ist fast bey allen Leuten die rechte Hand viel geschickter, als die lincke und können viel Chirurgi gar nicht mit der lincken Hand zur Aderlassen, sondern lassen ohne Unterschied auf beyden Armen, mit der rechten Hand, welches zwar eben keine sonderliche grosse faute ist, wie Herr Doct. à Soling in seinem Buch von den Handgriffen in der Wund Arzeneey p. m. 541. meldet.

Die Salvatell  
Ader auf der  
lincken  
Hand.

Wie die Salvatell auf der lincken Hand zu lassen, zu dieser werden es benfalls alle præparatoria, wie bey der Haupt-Ader auf dieser, und bey der Salvatell auf der rechten Hand, gemeldet worden, erfordert und in acht genommen, wann sie demnach gnugsam in Wasser geweicht, nimmt sie der Chirurgus mit seiner lincken Hand  
aus

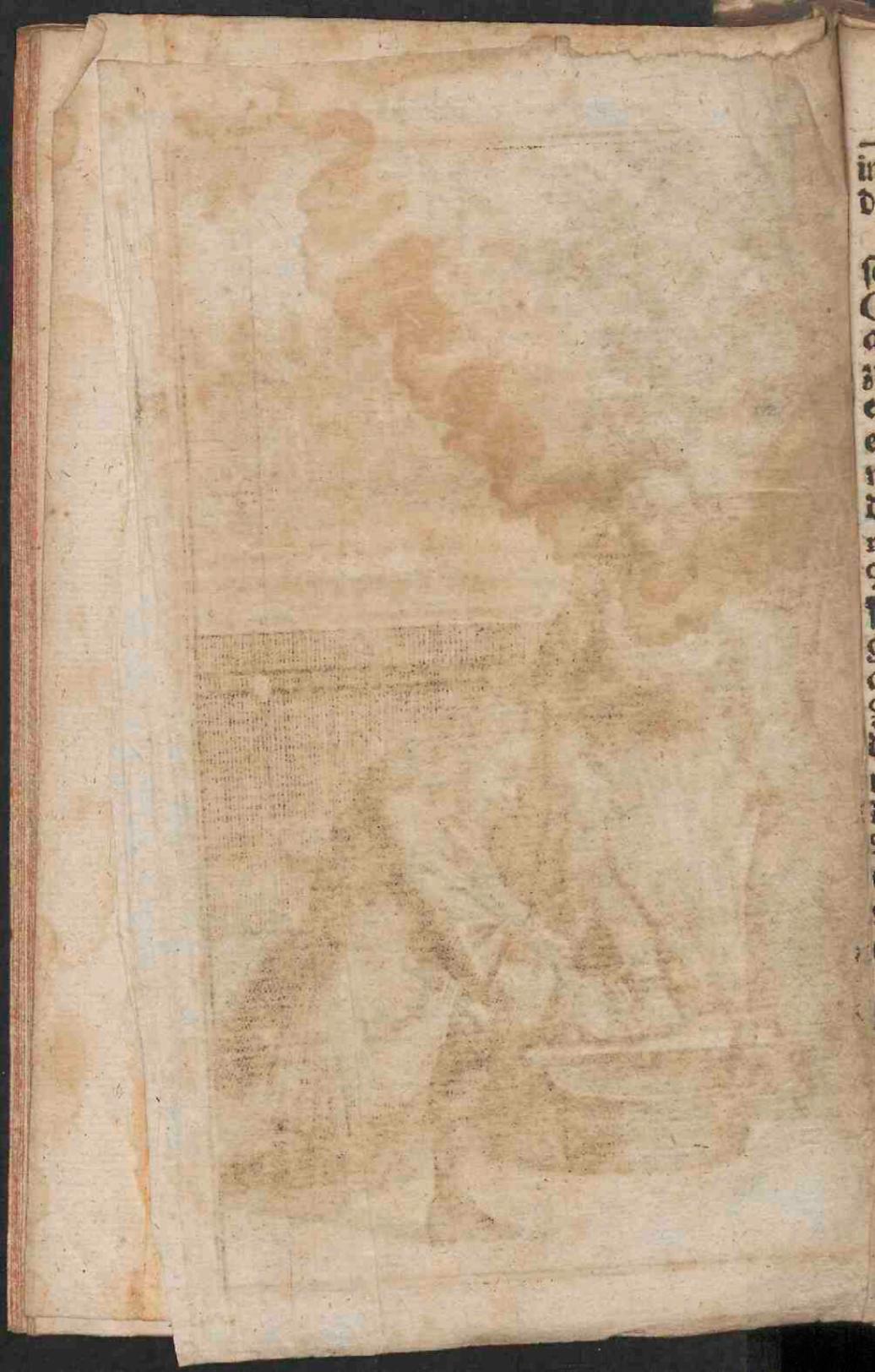
aus dem Wasser und trocknet sie mit der rechten, vermittelst des Schwammes rein abe, dann läset er den Schwamm den Patienten in die Hand nehmen, und leget den rothen Band über der Handwurzel an, dann fasset er die Hand des Patienten mit seiner lincken Hand, mit der Rechten aber trocknet er mit einer Servietten die Hand vollends rein abe, und leget solche auf des Patienten linckes Knie und hält sie mit der lincken Hand also, daß sein Daumen an dem Ende nach der quere über den Kleinen un Gold-Finger zu liegen köme, und zugleich auch die Ader fest halte, dann nimmt der Chirurgus die Lancette aus dem Munde oder wo er sie in Bereitschafft hingelegt hat, fasset sie, wie er sie haben will, dann setzet er seine zwey oder drey letztern Finger hinter seinen lincken Daumen etwas krumm gebogen auf des Patienten Finger, dann sticht er mit der Lancette über den in die quere liegenden Daumen aufwärts in die Salvatell Ader, wann sie getroffen, fährt er alsobalden mit seinem lincken Daumen auf die Oeffnung, hält solche so lange zu, bis er den rothen Band abgenommen und bey seit gelegt hat, dann leget er die Hand wieder ins Wasser, daß die flache Hand unterwärts auf den Boden des Gefäßes zu liegen komme, wann nun genug Blut heraus gelauffen ist, so nimmt der Chirurgus die Hand mit seiner lincken Hand aus dem Wasser und hält die Oeffnung mit solcher Hand Daumen zu, mit seiner Rechten aber wischet er sie mit dem Schwamm rein abe, dann leget er

solchen auf die Seite und nimmt das Pauschlein, legt's auf die geöffnete Ader, und hält solches mit seinem linken Daumen, in die rechte Hand aber nimmt er die aufgerollte weisse Binde, leget sie fast am Ende auf die Ader, daß deren eine Ende eine Viertel Elle inwendig nach der Hand-Wurzel zu herunter hänge, mit dem andern aufgerollten Theile aber fährt er auswendig nach jenen zu, um den Kleinen und Gold-Finger, zwischen dem Gold- und Mittel-Finger wieder auf das Pauschlein, machet alldar ein Creutz, dann fährt er auswendig herum nach jenen zu um das Hand-Gelenc herum zu dem andern Ende der Binden knüpffet sie mit einem Schleiff- oder Lauff-Knoten zusammen, so ist der Band vollenbracht.

**Aderlassen**  
auf den Fuß-  
fen.

Was nun anlanget die Ader  
auf dem Fuß, so man zu lassen pfleget,  
so seynd derselben, wie oben gemeldet  
viere, als 1.) die Brand-Ader, so in-  
wendig an den Baden 2.) die Haupt-Ader, so o-  
ben auf dem Fuß-Blat zwischen dem grossen und  
andern Zehen zu lauffen pfleget, 3.) die Saphoena-  
oder Rosen-Ader, so man entweder unter dem in-  
wendigen Fuß-Knochel oder neben demselben läß-  
set, und dann 4.) die also genamte Sicht-Ader, so  
zwischen dem kleinen, und dem daneben liegenden  
Zehen zu lauffende sich pfleget zu finden und sehen  
zulassen, es mag aber nun von diesen dreyen letz-  
tern Adern gelassen werden, welche man will, so  
muß doch der Fuß allezeit vorhero erst wie die Hand  
ins





ins warme Wasser in ein klein Gältlein gesetzt und die Adern geweichet werden.

Wann nun solcher Gestalten der Fuß im Wasser mit dem Schwamm zweyer Ursachen halber Cals erstlich die Unreinigkeit vom Fuß komme, zum andern, daß sich die Ader desto besser sehen lasse und zum Vorschein komme) gerieben worden und das erste Wasser etwas kalt worden, nimmt er noch ein oder auch wohl zweymahl, wann es von nöthen, wiederum wärmer, und wann sich dann die Adern genugsam hervor gethan, so nimmt der Chirurgus den Fuß mit seiner linken Hand aus dem Wasser, oder thuts auch wohl der Patient selbst, setzt solchen auf ein klein schmahl Bretgen, so ungefähr einer viertel Ellen breit, und so lang, daß es auf beyden Seiten, nur etwann zwey oder 3. quer Finger über das Gältlein oder Gefässe, darinnen der Fuß gestanden, gehe, dann wischet und trocknet der Chirurgus den Fuß fein rein abe, und läset den Patienten sich also setzen, daß das Licht oder Tag ihme an der Seiten seye, darmit man den Schatten von der Ader desto besser sehen möge, als wann das Licht ganz gleich auf den Fuß fället, welcher Vortheil wohl in acht zu nehmen ist.

Dann kniet der Chirurgus mit seinem rechten Knie vor des Patienten Fuß auf die Erde, oder ein darauf liegendes dickes Tuch oder Küssen, den linken Fuß aber stellet er neben des Patienten rechten Fuß oder den Gältlein mit Wasser, dann bindet er den rothen Band über dem Knöchel, und machet, daß  
Die

die Schleiffe, auswendig an den Knöchel zu stehen komme.

Nota hierbey, obgleich so wohl Herr D. Soling, als Mons. Dion befehlen, daß man 1.) den Fuß wie auch die Hand, nachdeme der rothe Band schon angelegt ist, wiederum, ehe man die Ader öffne in das Wasser hinein setzen soll, so habe ich es doch niemahlen gethan, massen das Band naß und unbequem, dadurch gemacht wird, 2.) daß man auf dem Stuhl sitzen soll vor dem Patienten, dem man auf dem Fuß zur Ader lassen will, und solchen auf des Chirurgi Knie zu setzen, wie Monf. Dion ebensals p. 762. haben will, kan ich abermahl keines wesges billigen, vielweniger aber vor bequem oder vortheilhaftig befinden, ich auch solches niemahlen gesehen, noch selbst gethan, so würde diese Positur auch bey züchtigen Weibes Leuten gar impudent heraus kommen, aber ich halte davor, Herr Dion verstehet allhier nur, wann der Patient im Bette lieget, alleine er muß ja den Fuß dennoch niedrig aus dem Bett in das Wasser-Gältlein setzen, wann man die Ader darauf lassen soll hienächst fasset er den Fuß mit seiner lincken Hand sorgen bey den Zehen, mit der rechten Hand aber fühlet er nach der Ader, die er lassen will, hält dann solche Ader, so es die Haupt-Ader auf dem rechten Fuß ist, mit dem lincken Daumen nach der Quere hinter den Zehen etwas feste, dann nimmt er die Lancette aus dem Munde, oder wo er sie in Paratschafft hat, fasset sie, wie er sie haben will, setzet seine andern

3. Finger auf des Patienten grossen Zehen, und sticht über den lincken Daumen auffwärts in die Ader hinein, dann hält er das Wöchlein mit seinem lincken Daumen zu, bis er den rothen Band, mit seiner Rechten losgemacht und abgenommen hat, setzet den Fuß wieder ins Wasser, läset Blut lauffen so viel er will, wann zur Gnüge heraus ist, so greiffet er mit der lincken Hand in das Wasser, fasset mit seinen 4. Fingern den Fuß unten in (plantra pedis) an, mit den Daumen aber hält er die Ader zu, und bringet den Fuß also aus dem Wasser, setzet solchen mit der Ferse auf das über das Gältlein wiederum gelegte Bretlein, mit der rechten Hand aber, wischet und trocknet er den Fuß mit dem Schwamm rein abe, dann leget er solchen auf die Seite, und nimmt das Püschlein in seine rechte Hand, leget solches auf die Ader, und hält gleich wieder mit dem lincken Daumen, in die rechte Hand aber nimmt er die aufgerollte Binde, leget das eine Ende auf das Püschlein, und läset davon 2. Zoll lang über das Püschlein nach dem außern Fuß zu herunter haben, mit dem aufgerollten Theile aber fährt er nur so gleich rund um den Fuß herum auf das Püschlein und dieses so oft als es die Binde zuläset, dann nimmt er dicken Zwirn oder dinnen Bindfaden, fährt mit solchem etliche mahl über der Binde und Püschlein um den Fuß herum, dann knüpffet er die beyden Ende dieses Bindfadens zusammen, so ist dieses Band wohl verwahret, und gewißlichen besser und bequemer,

als

als wann man den Band oben um den Fuß-Knöchel umwindet und dann die beyden Ende der Binde mit einem Knoten und Schleiffen zu bindet, oder mit Steck-Nadeln zu stecket und verwahret, wie etliche pflegen zu thun, dann der Knoten von der Binde thut im Schuh kein gut, gleich wie die Steck-Nadel allhier ebenfalls unsicher und unbequem ist.

Die Sicht-Ader auf dem rechten Fuß, wird so wohl als auf dem Lincken, gemeiniglich, oben auf dem Fuß-Züst, nach dem kleinen und dem darneben stehenden Zehen zu lauffende gesehen, und gelassen, das Appareil oder die Zurüstung hierzu, ist auch in allen derjenigen gleich, wie oben von der Haupt-Ader, auf dem Fuß gemeldet worden, und kniet der Chirurgus auch mit seinem rechten Knie auf die Erde oder Küssen, und hält ebenfalls die Ader mit dem lincken Daumen, den er in die Quere über den Kleinen und darneben stehenden Zehen leget, und mit der rechten Hand in die Ader über solchem Daumen hinauf sticht, und dann in allen verfähret wie bey anderer Fassung des Fusses oben schon gemeldet worden, und wird das zubinden abermahl, wie bey der Haupt-Ader auf diesem Fuß gedacht worden, verrichtet, nemlichen es nimmt der Chirurgus die aufgerollte Binde in seine rechte Hand, und leget sie auf das Pauschlein, läffet davon das eine Ende meistens Fingers lang dem äussern Fuß zu herunter hängen, mit dem aufgerolleten Theil aber fähret

ret er dem innern Fuß zu, und unten dennoch rund wieder über das Päuschlein, neben dem andern oder auch wohl über dem andern Ende der Binde, und das so lange es die Binde vermag, dann bindet er einen dicken Zwirn-Faden oder dinnen Binds-Faden etliche mahl über die Binde herum, darüber und knüpffet solchen zusammen, so ist dieser Band vollbracht.

Die Saphoena oder Rosen-Ader auf dem rechten Fuß, ist mit aller ihrer Zurüstung, auch wie bey der Haupt-Ader auf diesem Fuß gemeldet worden, beschaffen, die Binde aber wird also angelegt, wann das Päuschlein auf der eröffnenden Ader ist, und mit dem lincken Daumen gehalten wird, nimmt der Chirurgus die aufgerollte Binde in seine rechte Hand, leget das eine Theil fast bey dero Ende auf das Päuschlein, jedoch daß solches Ende einer guten Spannen lang, über dem Päuschlein und dem Fuß Gerüste, nahe am Fuß Gelencke, aufwärts dem euffern Knöchel zu hinhangen, mit dem aufgerollten Ende aber fährt er unten um den Fuß herum, und machet darmit oben auf dem Päuschlein ein Kreuz, von dar fährt er hinten über dem innern Knöchel um den Fuß herum und über dem andern Ende der Binde, so herunter hanget, wiederum auf das Päuschlein, machet noch mahlen auf denselben ein Kreuz und dann aber mahlen unten um die Fuß Sohlen (planta pedis) herum, und wieder über das Päuschlein nach dem

an

andern Ende der Binde zu , und knüpffet die beyden Ende mit Schleiffe und Knote zusammen oder verwahret sie mit Steck-Nadeln, oder Zwirn.

Was nun noch mit wenigen anlanget die Aderlässe auf dem lincken Fuß , so werden alle Præparatoria , wie bey dem rechten Fuß gemeldet worden, in acht genommen, die Adern auch also gelassen und verbunden , nur daß man allhier mit dem zu binden bey der Rosen-Ader also verfare , daß man das eine Ende der Binde inwendig nach den Fersen zu wende , und mit dem andern aufgerollten Theile nach aussen und dann um dem Fuß herum , wieder über das Päuschlein und dann auswendig oben über den Knöchel dem andern Ende der Binde zufahre , und wiederum auf das Päuschlein , und dann nochmahlen unten um den Fuß herum über das Päuschlein , und dann die beyden Ende der Binde zusammen knüpffe oder mit Steck-Nadeln spandle.

Und dieses wäre also , was bey dem Aderlassen mit der Lancette , und wiederum rechtmäßig zu binden , der gelassenen Adern hochnöthig zu bezeichnen gewesen , das übrige aber, was etwan vergesen, oder nicht gnugsam beschrieven worden, wird ein verständiger Aderlässer schon selbst zu sehen und bey allen Begebenheiten zu verfahren wissen, dann es ist unmöglich alles so haarklein und deutlich zu beschreiben.

Wie aber mit der Flietten oder mit dem Aderlaß-Eisen die Adern zulassen; und zwar auf dem rechten Arm, so nimmt der Chirurgus, die Aderlaß-Binden, deren er zwey allhier haben muß, und streichet mit der erstern, den Arm, an dem Orth, da er lassen will, ein paar mahl sein sachte auf und nieder, und leget die erstere Binde an dem Ober-Arm, über dem Ellenbogen, wie er sie anleget, wann er mit der Lancette lassen will, die andere Binde aber leget er an dem unter Arm, quer Finger unter dem Ellenbogen also an, daß die Schleiffe hinter dem Arm herunter hange, wie an der obern Binde, denn setzet er ein klein niedrig Stühlichen oder Fuß-Schemel nach der Länge unter des Patienten Arm, und stellet seinen lincken Fuß darauf, und leget den gebundenen Arm mit dem Ellenbogen, auf sein Knie, dann nimmt er die Fliette aus dem Mund, oder wo er sie in Paratschafft hingeleget hat, fasset sie in seine rechte Hand, und setzet sie also nach der Länge, auf die Ader also, daß der Handgriff der Flietten auf dem forder Arm, nach der Hand zu stehe, dann schläget er mit seinen lincken Daumen, und Zeig-Finger, welche beyde er fest zusammen hält, mit dem Nagel des Daumens, oder mit den Daumen, auf das Aderlaß-Eisen daß es in die Ader hinein dringe, da dann das Blut heraus sprizet, wann sie getroffen; darauf macht er alsobald den untern Band loß, und

Wie die Ader  
 nern mit der  
 Flietten oder  
 Aderlaß-Eis-  
 sen zu lassen.  
 I. Auf dem  
 rechten Arm.

thut ihn gar hinweg, den obern aber lüfftet er in etwas wann er zu hart gebunden ist, hiernächst verfähret er in allen mit dem Blut austausffen und zubinden, wie man sonst zu thun pflegt.

Auf der rechten Hand mit der Fliette.

Auf der rechten Hand die Hauptader mit der Fliette zulassen, wessen ebenfalls alle præparatoria, wie bey der Lancetten gemeldet worden, erfordert, das Aderlassen aber geschiehet also: nemlichen es setzet sich der Chirurgus vor dem Patienten auff einen Stuhl, nimmt die Hand aus dem Wasser, trocknet sie abe und leget den rothen Band an, giebt ihn den Schwamm in die Hand, dann leget er solche rechte Hand auf des Chirurghi linkes oder auch wohl auf des Patienten rechtes Knie, daß sie auswärts etwas nach der Quere zu liegen komme, wann er solchen Fuß vorher auf einen niedrigen Fuß-Schemel gestellet hat, dann nimmt er das Laß-Eisen in seine lincke Hand, fasset es zwischen die zwey fordern Finger, als Daumen und Zeig-Finger, die andern Finger aber leget er etwas gebogen auf des Patienten Hand oder Finger, daß seine Hand also feste aufsteige und ruhe, damit sie nicht wancken könne, ziehet mit solchen auffliegenden Fingern die Haut etwas gegen sich an, dann setzet er die Fliette auf die Ader, und schlägt mit dem rechten Daumen und Zeig-Finger, so feste zusammen gedruckt seynd auf das Eisen, und wann die Ader getroffen, so springet das Blut heraus, und läßt lauffen so viel er will: mit

mit dem Zubinden verfähret er in allen, wie auff der rechten Hand bey Lassung mit der Lancette gemeldet worden.

Mit der Salvatell auf dieser rechten Hand, verfähret man ebenfalls, wie icko allhier bey der Haupt = Ader gemeldet worden.

Salvatell auf der rechten Hand.

Auf dem linken Arm zu lassen, muß man abermahl zwey rothe Aderlaß = Binden haben, wie am

Auf dem linken Arm.

rechten Arm, werden auch an denen Orthen wie all dorten angeleget, und leget der Patient seinen Arm auch mit dem Ellenbogen auf des Chirurgi Knie, die Fliette aber fasset er in seine lincke Hand, daß der Handgriff nach der Vorder Hand zustehe, und schläget mit seinen Daumen der rechten Hand auf die Fliette, so auf die Ader aufgesetzt ist, und verfähret im übrigen, wie bey dem rechten Arm gemeldet worden.

Die Haupt = und Salvatell = Ader, auf der linken Hand, diese beyden werden ebenfalls, wie auf der rechten

Auf der linken Hand.

gemeldet worden, mit allen Umständen gelassen, nemlichen es leget der Patient seine Hand auf des Chirurgi linkes Knie, oder auch wohl auff sein eigen rechtes Knie, wann er den Fuß erst auf einen niedrigen Fuß = Schemel aufgesetzt hat, bindet die Hand, fasset die Fliette abermahl mit der linken Hand, daß der Handgriff den Fingern zugerichtet werde, sehet sie auf die Ader

der und schlägt mit dem rechten Daumen darauff, 2c.

Auf dem rechten Fuß die Haupt- und Sicht-Ader zu lassen, kniet der Chirurgus abermahl, wie bey Lassung mit der Lancette gemeldet worden, mit seinem rechten Knie auf die Erden, der Fuß wird auch auf ein Bretlein, so auf dem Gältlein liegt, gesetzt, der Chirurgus fasset die Fliette in die lincke Hand, richtet die Handheben oder Stiel bey allen beyden Adern nach den Zehen zu, oder wann es ihm bequemer däucht nach dem Fuß Gelenck zu, und schlägt mit dem rechten Daumen auf die Fliette und verfähret im übrigen, wie schon vielfältig gemeldet worden, mit dem Verbinden auff dem Fuß, wenn man mit der Lancetten gelassen hat:

Rosen-Ader. Die Rosen-Ader auff den Fuß mit der Flietten zu lassen, allhier hält der Chirurgus abermahl die Fliette mit der lincken Hand, des Patienten Fuß aber leget er auf das Bretlein etwas auf die Seiten, damit er die Ader desto besser sehen möge, der Fuß wird auch mit dem rothen Band gebunden, wie oben gemeldet, bey der Rosen-Ader, so mit der Lancette gelassen wird, und verfähret an einem Fuß, das ist am rechten oder an dem Lincken, wie an dem andern, und das zubinden und verwahren ist abermahl in allem den mit der Lancetten gelassenen Adern gleich;

Wie man mit dem Spring-  
 Stöcklein oder Schneller zur A-  
 derlassen müsse, dierweilen nun dieses  
 Instrument nichts anders ist, als ei-  
 ne in ein viereckiges von Eisen,  
 Stahl, oder Messing verfertigtes Kästlein, eingest-  
 reckte und bevestigte Fliette, so mit einer stählern  
 Schlag-Feder aufgezo- gen, und dann wiederum  
 abgedrückt, und also das Aderlass- Eisen in die  
 Ader hinein geschlagen wird, so verfähret man mit  
 solchen Aderlassen in allen Stücken, wie beym Laß-  
 Eisen oder der Flietten gemeldet worden, und  
 braucht man auf dem Arm ebenfalls zwey rothe  
 Binden, und wird dieses Springstöcklein allezeit  
 nach der Länge der Ader auf den Arm mit der  
 rechten Hand aufgesetzt und gehalten, daß er mit  
 der rechten Hand Zeig- und Mittel- Finger auch  
 die Feder losdrücke, und wird also aufgesetzt, daß  
 sein Hintertheil nach der Hand zu, wann man  
 auf dem Arm, damit lassen will, und nimmt das  
 Springstöcklein auf dem rechten Arm, in die  
 rechte auf dem lincken aber in die lincke Hand, und  
 wenn man auf der Hand läset, muß es den Fing-  
 ern zustehen, mit dem Auflegen des Arms und  
 der Hand, auf des Chirurgi oder Patientens Knie,  
 wird wie auch in allen andern übrigen Stücken,  
 wie bey Laßung mit der Fliette gemeldet, verfahren.  
 Wie man an der Stirn oder an den Schläf-  
 fen zur Ader lassen soll?

Wenn die Vena frontis, Stirn- Ader soll ge-  
 lassen

lassen werden, so schlinget man die rothe Binde, oder eine dünne Servietten zweymahl um des Patienten Hals, läffet den Patienten vorne die beyden Ende selbstn so starck anziehen als er es erleyden mag, oder wann er solches nicht selbstn thut will, so kan der Diener des Chirurghi, oder ein anderer Anwesender es verrichten, der Chirurgus aber, reibet mit dem in warmen Wasser eingedauchten Schwamm den Orth ziemlich starck in die Quer und auff und nieder, daß sich die Ader desto besser hervor thue, dann laßt er den Patienten das Haupt etwas seitwärts niedrig beugen, und hält die Ader mit dem lincken Daumen, in die rechte aber fasset er die Lancette und sticht auffwärts über dem Daumen hinein; Es ist aber mit dem Aderlaß-Eisen oder mit dem Springstöcklein, da das Eisen an seiner Spizen etwas rund ist, allhier viel besser zu lassen als mit der Lancette, derowegen man solche runde Flietten auch Seien-Poper nennet, und ich mich ihrer allezeit bedienet; allhier habe ich mich in Zubindung der Ader niemahlen keines Bandes bedienet, sondern nur allezeit ein auf ein Leder gestrichenes Stücklein Bruch Pflaster, wie ein ganzer Ehl groß darauff geleyet, so ist das Blut iederzeit gleich gestanden, ja auch wohl von selbstn wenn das

Band vom Hals losgelassen worden,  
 Historie. schon öffters erwehnter Hildanus  
 erzehlet Cent. V. obs. 18. daß einen Schneider zu Bas  
 sel, wäre von einem Barbierer daseibsten die vena  
 frontis

frontis gelassen worden, diesem wäre so gleich das eine Auge, daß unter solcher Ader gelegen. (Dann die Ader liegt bey etlichen etwas seitwärts an der Stirne) erstarrt und ohne Bewegung gestanden und ganz zugeschlossen geblieben und wäre der Mann ganz blind mit beyden Augen worden, und auch darzu die Sprache verlohren, welche Ursach er alldar weiltäuffrig anführet:

An dem Schlauff habe ich auch  
 öffters die Adern eröffnen müssen,  
 und wird allhier ebenfalls das obige  
 Band um den Hals geleyet, und der  
 Ort mit einem in warm Wasser eingetauchten  
 Schwamm gebähet, und denn die Haare hinweg  
 genommen, und so man diese Ader lassen will, so läs-  
 set man den Patienten, das Haupt auf einen  
 Stuhl auf die seite etwas nidriges legen, dann  
 nimmt der Chirurgus die Lancette in seine rechte  
 Hand, die Ader aber hält er, wie oben bey der  
 Stirn-Ader gemeldet, mit seinem linken Dau-  
 men und sticht von unten aufwärts über den Dau-  
 men in die Ader hinein, besser aber ist diese Ader auch  
 mit der Fliette oder mit dem Springstücklein, die ei-  
 ne runde Spitze hat, wie oben gemeldet, zu lassen.

Die Ader am  
 Schlauff zu  
 lassen.

An der Nasen-Spitze haben die  
 Alten vielfältig, sonderlich aber in der  
 Gelbsucht diese Ader gelassen, ob es  
 aber geholffen und solche curiret ha-  
 be, weiß ich nicht, ist auch wohl  
 schwer zu glauben, daß aber alldar eine Ader ge-

Die Ader an  
 der Nasen-  
 Spitze zu  
 lassen.

funden wird, die man lassen kan ist ganz gewiß, dann wer die Nasen-Spize mit einem in warmen Wasser eingetauchten Schwamm, etwas bähnen und reiben wird, der wird gewißlichen eine Ader, die voll Blut ist, finden, wie ich solches etliche mahl experimentiret, und wahr befunden habe; wundert mich derowegen sehr, daß der Autor der Deliciarum Medic. & Chirurg. in seinem andern præsent p. m. 148. spricht, daß er neuulich gesehen, wie einer die Ader an der Nasenspize geöffnet, aber wenig Blut heraus bekommen habe, derowegen er wohl 100. oder mehr Barbierer und Bader auf einmahl fragen wolte, ob sie diese Ader vielmahl bluten sehen, dieweilen das Gegentheil am Tage liegt. Aber hierauff dienet dem Herrn M. zur Antwort, ob er, und gleich noch 100. Barbierer und Bader, diese Ader niemahlen viel bluten gesehen, so kan ich doch mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich sie den Leuten zu Gefallen unterschiedliche mahl habe lassen müssen, mit was Nutzen aber weiß ich nicht, aber das weiß ich gar wohl, daß ich einstens das Blut fast nicht habe stillen können, ja was noch mehr ist. Als ich zu München in Bähern gedienet, oder bey schon offt gedachten Herrn Schweigert in Condition gestanden, war ein Barbiers Sohn von Augspurg der alldar bey einem andern Barbierer in Condition gewesen, dieser hatte immer eine sehr rothe und klupferichte Nase, da habe ich ihm einstens an einem

Sonn

Sonntag nachmittag, als er zu mir kam, gerathen, ich wolte ihm eine Blut-Egel (hirudo) auf seine Nasen-Spitze setzen, die ihm das Blut und so folglich die Röthe daraus ziehen solte, (dann ich hatte hievon in einem alten Autore gelesen) und mein Herr hatte solche Egel immer in Vorrath; welches er auch bewilligte, ich nahm einen und setzte solchen an seine Nasen-Spitze, dieser wurde in kurzer Zeit so dick voll Blut, als ein Manns Daume ist, ich setzte ihn mit der Scher in den Schwanz, da loss das Blut starck heraus, er aber sog immer fort; Als es uns nun dauchte genung zu seyn, streute ich etwas von meinem Küchen Salk mit ♀ Aloe vermischet auf sein Haupt, wo er angebissen hatte, da fiel er heraus aber was geschicht, das Blut floß nachgehends so hefftig aus dieser Nasen-Spitze, daß uns allen beyden Angst und bange, solches zu stillen war, bis ich endlichen die Nase mit nassen kalten Tüchern erkältet und meines Herrn Blutstillungs-Pulver mit Bofisch auf die Spitze der Nase gebunden, woraus denn gnugsam erhellet, daß die Ader an der Spitze der Nase, auch recht bluten könne, und dieses geschah mitten im Winter, wann es im heissen Sommer gewesen wäre, wüste ich nicht, wie diese unsere Curiositat abgelauffen wäre.

Wie die Adern unter der Zungen zu lassen.

Die Venæ Ranarum, Froschen, oder Bräun-Adern unter der Zungen, werden ebenfalls auch

öffters, sonderlich in Entzündungen des Halses, oder der Bräune (Angina) gelassen, da man dann alle beyde, auf einmahl zu eröffnen pfleget. Man hat sich aber allhier so wohl als an allen andern Orthen des Leibes auch vorzusehen, und Ursach in Acht zu nehmen, daß man sie nicht durchsteche, und entweder eine dahin lauffende Puls- oder der Nerve, so gemeiniglich darunter oder nahe darbey liegen mit trefse oder eröffne. Wodurch dann eine lahme Zunge, Stummheit oder wohl gar der Todt selbstn möge zu wegen gebracht und verursachet werden, wie folgende Historien

Historie.

beweisen: vielmahl angeführter Hil-  
danus spricht Cent. VI. obl. 32. ein  
Jüngling, welchem die Zunge von der Hitze des  
Fiebers entzündet und auffgeschwollen war, wur-  
de von einem Barbierer die Ader unter der Zun-  
gen gelassen, darüber habe er die Sprache ver-  
lohren welche er aber endlich nach Gebrauch vie-  
ler Arzeneey = Mittel doch wiederum bekommen  
habe. Monfr. Roonhuysen erzehlet Part. I. obl. II.  
wie daß er einstmahls bey Nacht einem Kinde die  
Zungen habe lösen müssen, hätte aber ihme un-  
wissend eine Puls- oder Ader unter der Zungen mit  
verlehet, daß Kind wäre nach der operation, wie-  
derum in die Wiege geleget worden, nachdeme es  
aber viel unruhiger als sonstn gelegen, habe es  
die Kinder- Frau wiederum aus der Wiege her-  
ausgenommen, da sie dann gesehen, daß das  
Mündlein voller Blut gewesen, deswegen hätte  
man

man gleich wiederum zu ihm geschickt, da er dann alsobalden das Mündlein von dem gewonnenen Gesblute gereiniget, und habe ein Stücklein blauen Vitriol in eine Feder Kiel gesteckt, und solches an die verwundete Puls-Adler gehalten, dadurch er endlichen die Adler gestopft und das Blut gestanden, es wäre zwar ziemlich mühsam hergegangen.

Monfr. Peter Dion erzehlet in seinen Chirurgischen Geschichten p. m. 623. dieses: Ein berühmter Chirurgus zu Paris, lösete einem Kinde das Zungenband, dachte aber nicht daran, daß er vielleicht bey Lösung des Bandes, eine von den Adern unter der Zungen möchte geöffnet haben, und nahm gleich wieder seinem Abschied, nachdeme er das Kind ganz leicht hat saugen sehen; Wie nun die Amme das Kind gesättiget hatte, legte sie es in die Wiege es fuhr aber noch immerfort seine Leßzen zu bewegen, als ob es noch saugete, welches man aber nicht achtete, weilen viel Kinder es aus Gewohnheit im Schlass also zu machen pflegen, es war aber nichts anders als Blut aus der Adler, so es immer herunter schluckte, und wurde der Ausfluß durch das Saugen noch mehr erwescket, endlich wurde das Kind ganz blaß und schwach und starb in wenig Stunden, wie man es öffnete, fand man den Magen ganz voll coagulirtes Blutes.

Blancard erzehlet in seinem Holländischen Jahres Register Part. I. p. m. 196. daß sich einer habe unter der Zungen zur Ader gelassen, und wäre da  
von

von gestorben, dieweilen man das Blut nicht habe stillen können.

Es ist mir unterschiedliche mahl begegnet, wenn ich die Ader unter der Zungen habe gelassen, daß ich sie bald nicht habe stillen können, und gar oft mein Blut stillendes Pulver auf ein wenig Corpey streuen und unter die Zungen legen müssen.

Diese Adern aber werden also gelassen, nemlich man leget die rothe Binde um den Hals wie bey dem Aderlassen an der Stirne, Schlass 2c. ist gemeldet worden, dann läset man den Patienten die Zunge selbst in seinem Munde solcher Gestalt doppelt machen, daß er sie an den Gausmen mit der Spitze inwendig an den obern Zähnen anstosse, dann drücket er ihr Mittel Theil zwischen die untern und obern Zähne, so ungefehr eines kleinen Fingers breit von einander stehen, daß sich das Mittelheil der Zungen etwas zwischen solche distanz heraus begeben kan, damit dann die Adern hervor kommen mögen; es giebt aber Patienten, so die Zunge nicht selbst also heraus bäugen und stille halten können, bey denen muß man sich eines dünnen hölzern Klammerleins, so einer Spannen lang ist, bedienen, da man dann, wann der Patient auf einem niedrigen Stuhl sitzt, ihme befielet seine Zunge heraus zu strecken, der Chirurgus aber fasset das Klammerlein mit seiner linken Hand an dem offenen Theil an, läset den Patienten die Zunge dardurch strecken, dann drücket er die Klammer ziemlich zu, daß sie die  
Zun

Zunge fest halte und drehet solche, daß der Zungen Spitze auffwärts gegen die obern Zähne gebogen werde, und man also die zwo Adern sehen könne, indessen aber ziehet der Patient den rothen Band, so um den Hals geschlungen so starck an, als ers erleyden mag, der Chirurgus aber nimmt die Lancette mit seiner rechten Hand aus dem Munde und öffnet die Adern eine nach der andern, läffet das Blut lauffen so lang er will, wann ihn genug düncket, thut er das Band vom Hals, da sie dann gemeiniglich pfleget aufzuhören mit bluten, wo nicht, thut man etwas von Corpey und Blut stillendes Pulver unter die Zunge, oder giebet den Patienten etwas kalten Essig in den Mund, so ist diese Aderlaß auch verrichtet.

#### Wie die Ader an dem Hals zu lassen.

Herr Doct. Muralt spricht in seinen Chirurgischen Schrifften p.m. 123. daß unter allen denen Adern, so man zu öffnen pfleget, die Vena jugularis, Drossel oder Hals Ader am aller sichersten zu lassen seye, dieweilen keine Puls Ader darunter liege und auch von den Nerven frey und sicher seye; Sie wird zwar sehr selten gelassen, iedennoch aber träget es sich zu, daß man sie auch lassen muß, welches denn also geschiehet; nemlichen man leget allhier den rothen Band ebenfals auch um den Hals, wie bey denen andern Adern am Haupt ist gemeldet worden, wann nun solcher Band entweder von dem Patienten, oder von einem anderen Umstehenden feste  
ange

angezogen worden, so legt man des Patienten Haupt seitwärts auf einen Stuhl, da wird sich dann die Ader etwan zwey quer Finger unter dem untern Kieffern hinten an seinen krum gebogenen Theil am Halse hervor thun, und sehen lassen, dann hält sie der Chirurgus mit seinem Daumen der linken Hand etwas feste, daß sie nicht wancken könne, und sticht über solchen Daumen in die Ader hinein und läffet Blut lauffen, so viel er will oder nöthig erachtet, und wann zur Gnüge heraus, thut er den rothen Band vom Hals hinweg, und leget ein starck anklebendes Pflaster darauff, ein Nauschlein und ein Hals-Tuch darüber, so ist diese Aderlaß verrichtet.

Die Vena Cruralis Brand-Ader, diese wird auch zum öfftern zu eröffnen verlanget, ich habe solche sehr oft lassen müssen, insonderheit aber bey Weibes-Leuten, iedoch auch unterschiedliche mahl bey Männern (dann bey denen Frauen seynd sie gemeiniglich grösser als bey denen Männern) sonderlich aber bey denen Schwangern, da sie sich dann öfters gar in Varices oder Krampff-Adern verwandeln, und vielmahl wie die Welschen Nüsse oder Tauben-Eyer groß auslauffen, man verfähret aber bey ihrer Eröffnung also: Nemblich man nimmt eine Schüssel mit warmen Wasser, und reibet mit einem in solch Wasser eingetauchten Schwamm, die Waden inwendig, damit sich die Adern hervor thun, dann bindet er den rothen Band, über der Waden unter dem Knie, also daß

daß die Schleiffe auswendig gemachet werde, trocknet den Fuß mit einer Servietten abe, und stellet solchen mit dem Fersen auf eine kleine niedrige Fußschemmel, dann fasset er die Ader mit dem linken Daumen, daß sie nicht wancete, und sticht über solchem aufwärts in die Ader hinein, und lässet Blut lauffen, so viel er will, dann leget er ein Pauschlein in Eßig eingetaucht auf, und bindet eine Binde Circul weise rund um den Schenckel herum, oder leget auch nur ein starck anklebendes Pflaster darauf, und dann ein Pauschlein und Binde darüber, so ist diese Aderlässe auch vollenbracht. Dieses sind nun die Adern die man an des Menschen Leibe zu lassen pfleget.

Herr Doct. Muralt spricht zwar in seinen Chirurgischen Geschichten p. m. 122. daß zu Baaden in der Schwetz eine Ader an dem Rücken zu öffnen sehr gebräuchlich seye, sie wäre aber auch höchst gefährlich zu lassen (dieweilen sie aber sonsten an gar wenig Orten in Teutschland, oder sonsten gebräuchlich) lassen wir sie billich fahren und vergnügen uns mit obgemeldeten.

Was vom Blut zu judiciren?

Es ist in Wahrheit nichts schweres oder auch nichts mehrers daß von einem Chirurgo erfordert wird, als daß er aus dem Blut, von des Patientens Gesundheit oder Kranckheit judiciren solle, wie schwer, ja wohl gar unmöglich aber solches seye, bezeuget die tägliche Erfahrung und können die wahrhafftigen und unbetrüglichen Judicia von dem Blut,

Blut, mit denen von dem Urin billich in eine Classe gesetzt werden, dann was vom Wasser, Schleim, Schwärze, blaue und grauen Farben, Schaum &c. gesprochen wird ist so falsch und betrüglich als iezmahls etwas gewesen, und wenn es die Enge dieses Tractatleins zuließe, wolte ich solches augenscheinlich, ja handgreiflich beweisen und darthun, Monf. Dion spricht hiervon also: Es mag der Chirurgus das Blut antreffen wie er will, so müste er doch allezeit alles tröstliche davon sagen oder *judiciré*. (wil nicht sprechen, denen Leuten vorlügen) und verkündigen, ja wenn es auch schon einen Grad der Fäulung angenommen hätte, so müste er dem Patienten, doch mit dem zukünftigen nicht bekümmern, inzwischen ihme aber doch so viel zu verstehen geben, daß er etwas gebrauchen solte, sein Geblüte von dem bösen Ansätze zu reinigen.

Was aber sonst in genere, oder auch wohl in specie davon etwan kan prognosticiret oder vorher gesaget und geschlossen werden, ist, daß wann viel weisser oder also genannter Schleim oder *Ros pituita* auf dem Blut mit vielen Wasser angetroffen wird, so bezeichnet es gemeiniglich einen schwachen kalten und undauenden bösen Magen, dessen halb oder schlecht zu bereiteter Chylus noch ungesocht oder rohe in das Geblüte gekommen ist, und mit herum laufft, welches aber mit nichten, die *pituita* oder böse im Blut sich selbst nach und nach erst gemachte oder davon abgesonderte Materie, *Ros* oder Schleim ist, sondern es ist der obbeschriebene

schriebene ungekochte oder unverfertigte Chylus und Speise-Safft, wie man dieses klar beweisen und experimentiren kan, wann man einem sonst ganz gesunden Menschen, nachdem er eine gute Mahlzeit gethan, eine gute halbe oder ganze Stunde darauf zur Ader läffet, so wird man augenscheinlich solchen weissen zehen Schleim oben auf dem Blut, wann es eine Stunde gestanden, sehen, welches dann nichts anders ist, als der neue ins Blut gebrachte Chylus oder Speise-Safft, dessen man sonst, so man solchem Patienten vormittage, oder da er noch nüchtern war, zur Ader läffet, gar nicht bey ihm oder auf seinem Blut also antreffen noch finden wird, und mit denen andern humoribus oder Feuchtigkeiten, so man mit den Augen nach ihrer Farbe sehen und mit der Zungen prüfen kan, befindet es sich eben auch also; dieses aber kommt mir sehr ungereimt von einem so hochgelahrten und hocherfahrenen Chirurgo vor, daß man des ausgelassenen Blutes oder auch wohl des Menschen Beschaffenheit an den Flecken die es macht, wenn es auf ein weisses Tuch sprizet (als in der Gelbsucht vom Urin, oder auch an dem Geruch oder Dampff der daraus gehet, wenn es in das Aderlaß Becken fället, urtheilen könne.)

Sonsten aber ist das Blut, so eine feste und steiffe Consistenz hat, wann man mit den Fingern drauf drücket, und solches fast so zureden nicht erdrücken kan, freylich weit besser, als das je-

nige, welches, wann es etliche Stunden gestanden, ganz keine Consistenz oder an einander hangendes Wesen hat, und gleichsam putreficiret, und wie halb verfaulet aussiehet, noch zeiget dieses auch einen viel gesunden Menschen an, dessen Blut fein roth, und nicht allzuviel Wasser darunter und darüber ist: Aber dieses alles ist nur vom præservier-Aderlassen zu verstehen, da der Mensch in so weit noch gesund ist, und seinen Verrichtungen ziemlich vorstehen kan, und darbey herum geht; In Morbis acutis aber, haben diese Zeichen ganz und gar keine statt, sondern es ist öftters solcher plötzlich franck gewordenen Patienten Blut noch so schön, daß man sagen solte, es wäre von dem allergesundesten Menschen heraus gelassen worden, da doch der Tod in wenig Tagen ja öftters innerhalb 24. Stunden ihres Lebens ein Ende machet, dergleichen ich vielfältig in hüzigen Ungarischen Fiebern, Petechen, Pest ic. wahrgenommen habe: wie mir dessen alle erfahrne Chirurgi werden Beyfall geben müssen, wann sie nemlich so wohl als ich darauff Achtung gegeben haben. Aber hiervon genug.

Wo das Blut nach dem Aderlassen hinzusetzen, oder endlichen, wann es vom Medico besichtiget worden, hinzugiessen und zu verwahren seye.

Allhier wird abermahlen der Chirurgus vexiret, und gar eigentlich gefraget, wo man das Blut hinsetzen, und endlich hernach hingiessen und verwahren

wahren solle. Monfr. Dion spricht: daß es in Paris Dames oder Frauenzimmer gebe, die sich eine ganze Wanne oder grosse Gelte mit frischem Wasser in ihr Zimmer setzen liessen, wann sie zur Ader lassen wolten, und liessen ihr Blut, so bald es gelassen, in solch kalt Wasser hinein gießen, und meyneten, es würde dadurch Krafft der Sympathie, das in ihrem Leibe noch rückständige Blut erfrischet; aber wer es glauben will, mag glauben; dieses aber gebe ich zu, daß man das ausgelassene Blut, wenn es seyn kan, weder an die offene Luft, noch an die Sonne, sondern an einen temperirten Orth, an dem Schatten, der nicht zu kalt, daß es gleich gefriere, noch allzu heiß, daß es austrückne, gestellet werde, darmit es nach und nach erkalte, und sich die Feuchtigkeiten desto besser separiren und der Chirurgus das *judicium* hernach, so viel man *vera probabilia* daraus haben kan, stellen möge. Sonsten aber soll es auch vor den Hunden und Katzen oder andern Thieren, so viel möglich, wie auch vor bösen Leuten verwahret werden, dann von jenen hat man exempel, daß die Patienten derer Thiere Kranckheit oder auch wohl Sitten und Geberden, so ihr Blut gefressen, ihnen ganz unwissend und unvermuthet bekommen, von diesen aber daß, dieweilen in dem Blut die *Effluvia* und *Spiritus* noch zum Theil enthalten so zu des Leibes Zustand, von wannen sie kommen sind, gehören, welche wann sie nun durch das Feuer gebrandt, oder auf andere Art

H 2

etwas

etwas böses damit vorgegenommen wird, solche effluvia wegen der natürlichen Zuneigung die andern im Leibe erhitzen, entzünden und ausdornen, oder auf andere weisse beleidigen und großen Schaden zufügen können, wann dannenhero die äußerliche Verletzung der effluviarum & corpusculorum recentium durch die Sympathie und natürliche Zuneigungen den Leib verletzen und in Schaden bringen können. So hat man sich in Verwahrung des ausgelassenen Bluts, auch Ursach in Acht zu nehmen, so wird es dannenhero am besten verwahret seyn, wann man es nachdeme es geronnen und es der Medicus oder Chirurgus gesehen, und sein iudicium darüber gestellet, entweder in die Erde oder in den Mist (oder wie ich wohl eher abergläubische Weibes-Leute gekannt, unter einen Hosen Stock begraben) oder in das fließende Wasser gegossen wird, es muß aber vorhero erst mit den Händen etwas zerdrückt werden, wann es ins Wasser gegossen werden soll, in die Erde oder Mist aber kan es unzerdrückt begraben werden.

Von denen Zufällen, so sich gemeiniglich bey dem Aderlassen zu ereignen pflegen.

Es ist nichts gemeiners bey dem Aderlassen als die Ohnmachten, auf welche dann auch öfters das vomiren oder brechen folget, und daß dahero dieweilen sich der Patient vor dem Aderlassen etwas so sehr fürchtet, eckelt und grauet oder erschrickt und entsetzet, dann wer keine Furcht dars  
für

Darfür hat, wird gar selten ohnmächtig, da sich dann die Lebens-Geister plötzlich zu ihrem Ursprung oder centro. Scil. zum Herzen zurückziehen oder lauffen; dann eine jede Ohnmacht kommt her entweder von Unterdrückung oder von der Verschwend- oder Verlehrung der Lebens-Geister, dannenhero sie auf vieles Blut-vergiesen, geschwinde unvermutheten Furcht, Schrecken, Zorn, ic. gemeiniglich erfolgen; ich will aber allhier nur derer, so sich bey dem Aderlassen zu ereignen pflegen, gedencken, als welche dann gemeiniglich von der Furcht oder Grauen, wie wohl auch zum öfften von allzu vielem Blut auslassen und Verschwiltung der Lebens-Geister (wie oben gemeldet worden) oder auch wann der Patient so accurat auf des Blutes Ausfluß und rauschen in das Aderlaß-Becken sihet, entstehen, deswegen man allezeit dem Patienten befehlen oder bitten solle, daß er das Blut nicht so eigentlich anschauet, auch das Aderlaß-Becken nicht selbst vorhalten möge, sondern er soll seine Augen seitwärts nach etwas anders wenden.

Viele rathen, man solle den Patienten, wann er zur Ader lassen wolte, den Mund voll kaltes Wasser nehmen und darinnen bis es geschehen, halten lassen, so werde er in keine Ohnmacht fallen, vide Zvinger p.m. 665. das allergemeinste und auch geschwindeste Hülfß-Mittel in diesen Ohnmächten, daß man den Patienten erslichen gleich lasse niederliegen, iedoch also, daß das Haupt etwas

erhöhet zu liegen komme, alsdenn befiehet man ihm, daß er die Füße, so lang als er kan, ausstrecken solle, und laßt ihn die Augen feste zu drücken, da dann der Chirurgus inzwischen eine Hand voll kaltes Wasser ihme plötzlich und unversehens in das Angesicht wirfft, daß er davon erschrecke, darauf er sich gar bald wiederum bewegen und erholen wird, hiernächst hält man ihme einen Rosen-Himbeer-oder andern starcken Esig vor die Nase, oder reibet die Zunge, Zahnfleisch oder Lippen mit gemeinen Küchen-Salz, so wird sie bald vorüber gehen, solte es aber eine allzu starcke Ohnmacht seyn, so von diesen allen nicht weichen wolte, so kan man einen flüchtigen spirit. sal. armoniac. succinat., sal. volatile, oleo. Sylvii, starckes Schlagwasser &c. unter die Nase halten, die Schläffe, Lippen, Puls bey der Hand-Wurzel anstreichen, dann sie kommen öfters so starck, daß auch, wohl dem allerberghafftesten Chirurgo darbey bange wird, dergleichen mir zwar unter etliche 1000. Aderlassen, nur eine einige also ungewöhnliche starcke vorgekommen, nemlich als ich Anno 1702. Mens. Junio Tit. Herr Ernest. Böhme Juris Pract. in meiner Oberrn Stube auf den lincken Arm zur Ader gelassen, und niemand als mein klein Söhnlein von 8. Jahren bey uns war, als ich nun die Ader wohl, und eben nicht gar zu viel Bluts heraus gelassen hatte, setzte der Knab das Blut beyseits, ich aber verband die Ader, indem ich fertig war, hieng er den Kopff auf die rechte Seiten, und stürzte vom Stuhl

Stuhl auf die Erde, als wenn ihn der Donner niedergeschlagen hätte, meine Leute die in der untern Stuben waren, so gleich unter dieser war, erschrocken hefftig von diesem grossen gepolter und kamen die Treppen eiligst herauf gelauffen, dann sie wußten nicht, was es war, ich aber schrie laut, kalt Wasser, Eßig &c. geschwinde her, und goß ihm gleich eine ziemliche Quantität Wasser ins Angesicht, hiernächst hielt ich, ihme den Spirit. sal. armonic. succinat. vor die Nase, es wolte aber dennoch kein Leben wiederkommen, darauf ich nochmahlen das kalte Wasser auf ihn goß, da er dann wiederum in etwas anfieng zusehnauben, und die Lippen und die Zunge, die voller Saltz gerieben waren, zu regen, hernach gab ich ihm ein paar Löffel voll Schlagwasser zu trincken, da es dann gänzlich besser wurde, und er nacher Hause gieng; dieses sage ich, ist die stärckste Ohnmacht gewesen, die ich mein Leben tag bey dem Aderlassen gesehen und erfahren habe.

Es ist kurz vor meiner Zeit, als ich in der Lehr gestanden geschehen, daß in einer gewissen Stadt, eines dasigen Barbiers Tochter, so ohngefehr 19. Jahr alt war, welche vorher schon vielen Bauern und gemeinen Leuten, wann ihr Vater oder dessen Barbiers Gesellen nicht zu Hause waren, zur Ader gelassen, sie hatte auch noch eine Schwester, welche ebenfalls auch wohl zur Ader lassen konte, daß also beyde ganz geschickt und fertig darzu waren, und begab sich abermahl, daß ein Bauer in ihre Barbier-Stube kam, (da weder der Vater noch

Die Gesellen zu Hause waren, ) der zur Ader lassen wolte, und machten sich diese zwen Töchter des Barbiers an solchen Mann, liessen ihm auch glücklich und wohl, als aber die eine das Blut kaum hin auf die Seiten gesetzt hatte, die andere aber mit dem zubinden noch nicht ganz fertig war, fällt der Bauer plötzlich von Stuhl auf die Erde, als sie solches sahen, lauffen sie alle beyde aus der Stube zum Hause hinaus zu ihrem Nachbar, der ein Schösser war, und liessen also den Bauer in seiner Ohnmacht allein liegen, sagten aber den Schösser die Sache, dieser laufft eiligst zum Bauer hinein und gießt ihm ein groß Becken voll kaltes Wasser ins Angesicht, und siehet zugleich, daß die Ader noch immer blutet, dann es war eine grosse Sommer Hitze, und der Bauer hatte sich auch mit gehen ziemlich erhitzt gehabt, hält den Arm in die Höhe und den Daumen auf das halb angelegte Gebäude, indessen kommt der Gesell nacher Hause und bindet die Ader gebührend zu, setzt den Mann in einen Stuhl oder Barbier = Sessel, laben und erquickten ihn wieder, daß er seinen Weg nach Hause gehen konte; Als nun der Rath des Orts solches erfahren, ist selbigen Barbierern insgesamt verbothen worden, daß hinfünftig ihre Töchter oder Weiber bey hoher Straffe keinen Menschen mehr zur Aderlassen solten, es wäre dann der Barbier selbst oder ein Gesell darbey, wohl wissende, daß wann er selbst dar, er auch wohl selbst oder sein Gesell lassen würde, oder den Zufällen besser zu begegnen wissen würde;

Der zweyte Zufall ist der Thrombus, oder Ecchymosis, das ist eine mit Blut aufgelauffene Beule, so öftters Tauben = ja wohl auch Hüner = Eyes groß wird, dieses geschiehet daher, erstlich wenn eine Lancette gar zu langspizig und schmal ist, und man solche alsdenn zu jehe in die Ader hinein sticht, da dann das Löchlein zu klein und bey Hinwegziehung des Daumens der die Ader veste gehalten, die Haut sich gleich ganz über die Oeffnung ziehet. Daß also die Oeffnung der Ader und das Bündlein der Haut nicht gleich gegen einander seynd, so laufft alsdann das Blut, zwischen der Haut und dem Musculosischen Fleisch zusammen in eiren Klumpen, dieweilen es zur Ader ziemlich heraus laufft, der Haut gar kleine Oeffnung, die oft vom Fett oder denen Drüflein der Haut gleich ganz und gar verstopffet wird, aber nicht finden kan, denn es gar oft geschiehet, daß man die Haut und Ader etwas seitwärts ziehen muß, darmit man nicht auf einen Tendinem, oder in die etwan darunter liegende Puls = Ader steche: Diesem Zufall oder auffgelauffenem Blut = Beule, nun zu begegnen, pflege ich allezeit, so bald ich es sehe (dem Patienten unvermerckt) gleich einen halben Löffel voll gemein Küchen = Saltz in das Nauschlein zu thun, und dann in Eßig wohl naß gemacht, damit das Saltz schmelze, über die Ader zu legen, und dann gebührend zu zubinden; sonst kan man auch das Nauschlein mit Overkams Aq. Vitæ,

oder Ungarischen Schlagwasser, oder in Ermangelung deyer, starcken Brandte-Wein nehen und auflegen.

Solte aber ein starcker böser Fluß aus einem unreinen Leibe dazu schlagen, welches auch offters geschiehet, zunahlen wann eine Nerve ein wenig mit ist berühret worden: welches gar leicht geschehen kan, dann es liegt um den sorder Arm in der Ellenbogen Beuge, eine Textur, Gewebe oder Gespunst von Nerven, welche man bis dahero vor die gemeinschafftliche Vereinigung oder Zusammenkunft, der Membrana Musculorum, sive Aponevrosi gehalten, so nichts anders als Schwänze der Mäuslein, oder Tendines und Ligamenta, die neben andern Nutzbarkeiten ein Gelencke an das andere binden, seynd, wenn nun solche mit der Lancette im Aderlassen mit getroffen worden, so verursachet es zum offtern grossen Schmerzen, welchen man bis in die Spitze der Finger wahrnimmt, auch den Arm nicht ohne ziemlich empfindenden Schmerzen gleich machen oder ausstrecken kan, diesen Schmerzen kan man nur mit dem Ol. Lumbricor. ol. terrest. so etwas weniges Camphor in spiritu vini solviret darunter gemischt, oder mit dem Ung. Nervin. oder Ung. populeon, Dialtheæ &c. wohl warm den Arm damit schmieren, bald abhelffen.

Schlägt aber eine grosse Geschwulst und Entzündung dazu so rathen die meisten Practici, daß man an dem andern Arm alsobalden eine Ader öffne,

öffne, darmit der Zufluß der Humororum von dies-  
 sem Arm hinweg geleitet werde, da dann darnes-  
 ben die embrocationes, Bähungen und Umschläs-  
 ge als die Lac virginis. lap. medicamentos. empl.  
 Diapal. Defensiv. virid. &c. grosse Hülffe leysten,  
 und sonderlich mein Ung. de Liquirit: das aller-  
 beste, so wohl als in andern phlegmonischen Ges-  
 schwülsten und Entzündungen ist, indeme es den  
 Schmerzen und die Entzündung, bald auff's kräft-  
 tigste tilget, wann nun ein Wund Fieber auch  
 mit dazu schläget, welches dann gar gemein ist,  
 wo Entzündung und Schmerzen groß, so kan  
 man auch innerl. Sudorifera und absorbentia eins-  
 geben und gebrauchen. Auch trägt es sich öff-  
 ters zu, daß nach dem Aderlassen, so wohl auf  
 den Armen als Händen und Füßen, die Ader entz-  
 weder schwillt und eine eyterichte Materie, oder  
 auch wohl nur ein ganz dünn Wässerichen dar-  
 aus seigert, und jenes kommt gemeinlich her entz-  
 weder von allzu stumpffen und gar nicht mehr  
 schnell oder scharffen Lancetten oder Glietten, oder  
 auch wohl von, allzugrosser und breiter Lancette,  
 damit die Oeffnung dann gar zu groß gemacht  
 wird, dieses aber von dem im stich mit getroffe-  
 nen vasis lymphaticis, welches gewislichen noch  
 von gar wenig gemeinen Chirurgis und Barbie-  
 tern ist angemercket worden, diesen Zufall aber  
 hat der in der Chirurgie hochehrfahne Herr Doct.  
 Johann Muys in seiner Chirurgiæ ra-  
 tionali Decadis I. observ. 4. p. m. 97.

Historie.

gar

gar fein beschrieben, allwo er anführet, daß ein Mann von 36. Jahren am Arm habe zur Ader gelassen, den folgenden Tag, spricht er, lieffen etliche Unsen wässerichte Feuchtigkeiten aus der gemachten Ader = Wunde heraus, und dieser Fluß continuirte etliche Tage, indessen aber schmerzte der Arm nicht, war auch nicht roth oder geschwollen, warlich, spricht er, ein wunderlicher Casus, Desgleichen mir niemahlen in meiner praxi zu hantden kommen. ( Die ratio hierüber giebt er also. ) Es war nemlichen ungefehr in dem Aderlassen die Vasa lymphatica, Wasser = Gefäße, so über der gelassenen Ader gelegen, verwundet worden, und war dann von etlichen um das Bündlein stauenden sauren Theilgen geprickelt, dardurch einige kleine Convulsiones erregt wurden, dahero die Menge der Feuchtigkeiten heraus geflossen; ich habe das Acidum peccans um das Wasser Gefäße temperiret, durch warme Eintröpfelung des Ol. Terebinthi, und dadurch ist der Wasser Fluß gestillet, und die Oeffnung zusammen geheilet worden. Mir selber ist unterschiedl. mahl davon aber nur zwey Exempel anführen will, begegnet, als erstlich an einem Mann auf den Land, und dann mit einem andern vornehmen Mann, denen beyden ich innerhalb zwey Jahren nacheinander als dem einen Ao. 1708. dem andern 1710. auf der rechten Hand die Haupt = Ader glücklich und wohl gelassen, aus welchen Ader = Wunden bey dem ersten auf 3. bey dem anderen auf 4. Wochen lang, nichts

nichts als eine wässerichte dünne Feuchtigkeit (ies doch ohne Geschwulst, Schmerzen, noch Entzündung,) herausgelauffen, da ich dann solches bloß mit Eintropfflung etlicher Tropffen des Ol. Terbinth. und dann oben darüber mein Ung. de Liquerit. und das rothe Defensiv geleet, Gottlob glücklich und wohl geheilet habe.

Wann sie aber, ob angemerckten Ursachen halber (welchen noch zugesetzt werden kan, daß wann der Patient, die Hand, Arm oder Fuß nicht gebührend schonet, oder auch wohl die Binden und Pauschlein, hinweg thut oder abreisset, ehe es Zeit und die Ader recht zugeheilet ist) zum erschwären kommt, so kan man nur das Geschwür oder Wundlein mit ein wenig Wund = Balsam oder Digestiv verbinden, und dann das Empl. Diapalma darüber legen, da es dann bald heyl werden wird.

Mit diesen wenigen, wäre also kürzlich angezeigt, was bey dem Aderlassen nöthig und nützlich in acht zu nehmen sey (ich habe aber allhier mit Fleiß, des allergroßten und gefährlichsten, wiewohl Gottlob! gar selten vorkommenden Zufalls und Cur, als nemlichen, wann eine Puls = Ader mit getroffen wird, des also genannten Aneurismatis nicht gedencken wollen, dieweilen solche allhier zu beschreiben, auf diesen wenigen Bogen, gar weitläufftig und unmöglich fallen wolte, und überdenn fast in allen chirurgischen Büchern, davon zur Gnüge zu finden ist) und nur noch schließlichen

G. Ott.

GOTT bitte, daß er zu einer jeden Aderlässe sei-  
ne Gnade und Segen geben wolle, damit sie mög-  
gen ausschlagen zu einem glücklichen

E N D E.

Dieser Beschreibung vom Aderlassen habe  
ich kürzlich noch beyfügen wollen eine schon lange  
von denen Chirurgis so täglich mit dem Aderlassen  
umgehen, sehr zweiffelhafte Sache, oder Frage, als  
nemlich, wenn gefraget wird, ob es möglich seye  
durch das Aderlassen ein Kind oder die Frucht  
im Mutterleibe abzutreiben oder zu tödten?

Hippocrates spricht zwar libr. V. Aphorismi 31.  
also, Mulier in utero ferens, Secta vena ab-  
ortit, eoque magis si sit foetus grandior, das ist,  
wann man einer schwangern Frauen zur Ader läßt,  
so gehet ihr die Frucht abe, und das desto es  
her, wann das Kind schon groß ist; nun ist diesen  
Aphorismo schon gar lang, so wohl von denen  
Herren Medicis als Chirurgis und Juristen ganz völ-  
liger Glauben beygeleget worden, Franz Mauriceau  
aber der in solchen Sachen sehr wohl erfahren,  
und gewißlichen ein Mann gewesen, der von der  
schwangern Frauen, Hülffe, Nutzbar- wie auch  
Schädlichkeiten, so accurat und weißlich geschries-  
ben, dergleichen man sonst ohne Beyhülffe sei-  
ner Bücher bey keinem Autore mehr finden oder  
antreffen wird, dann er hat über die 3000. Kin-  
ner oder Leibes- Früchten bey sehr schweren Zus-  
ständen

ständen, und bald zeitig bald unzeitigen Geburten, Mond-Kälbern 2c. den freysenden allstiret, und beygestanden, deswegen sein Ruhm auch unsterblich bleiben wird, spricht also: Dieser Aphorismus soll uns gar nicht den Gebrauch des Aderlassens bey schwangern Weibern verbiethen, wann es die Noth erfordert, indeme es Frauen giebt, so das Aderlassen in ihrer Schwangerschaft nur 3 oder 4, andere aber 9 bis 10 mahl vonnöthen haben; Und daß durch das Aderlassen alleine kein Kind möglich abzutreiben seye, bezeuget die tägliche Erfahrung, und erhellet Sonnenklar aus folgenden zweyen gar merckwürdigen Exempeln, so er in seinem Buch von schwangern Weibern Hülfssleistung 2c. p. 103. anführet:

Ein Chirurgus in Paris Nahmens Monfr. Jamet als sein Collega, hat seiner Ehefrauen in einer Schwangerschaft 48mahl zur Ader gelassen, als 45. mahl auf den Armen, zweymahl an den Füßen, und einmahl unter der Zungen, und hätte dennoch ein frisch und gesund Kind zu rechter Zeit glücklich auf die Welt gebracht; und eine noch mehr Verwunderungs würdige Geschichte beschreibet er in seinen Buch der 700. observation. von schwangern Weibern und Geburths Begebenheiten. Centur. I. observ. 20. daß eine Frau von 18. Jahren Ao. 1688 in Paris in einem schwanger gehen 90mahl zur Ader gelassen, und dennoch ebenfalls ihr Kind zu rechter Zeit gesund und frisch und glücklich zur Welt geböhren.

Wenn

Wann demnach des Hippocratis Aphorismus wahr wäre, so würden gewißlichen diese zwö E-  
 befrauen, nimmermehr zur rechten Zeit ihre Kin-  
 der lebendig zur Welt gebracht haben, dann wann  
 durch das Aderlassen ein Kind, möglich abzutrei-  
 ben wäre, so würde in Wahrheit fast niemahlen  
 ein Huren Kind zu rechter Zeit lebendig auf die  
 Welt kommen, indeme sie dieses (wiewohl ganz  
 unschuldige und unkräftige) Abtreibungs Mittel  
 alle wissen, und glaube ich, gebrauchen, welches  
 ihnen doch gar nichts hilft, wie ich solches zum  
 öfftern gehöret und erfahren, dann obgleich die  
 Juristen solches Aderlassen einer ledigen Person  
 verbieten, und dem Chirurgo L. Cornel. de Sica-  
 riis, für ein homicidium culposum oder verursach-  
 ten Mord oder Todtschlag angeben und gestrafft  
 wissen wollen, so geschiehet aber gewißlichen ei-  
 nem Chirurgo hierinne meines Erachtens ganz  
 unrecht und zu viel, vid. D. Horlach. p. 43. dann  
 2. so wird niemahlen eine ledige Person sagen, daß  
 sie solches um die Frucht in ihrem Leibe abzutrei-  
 ben thun wolle, sondern wann sie noch gar offens-  
 herzig mit dem Chirurgo alleine redet, vorgiebet,  
 es sey ihr ihre Zeit verstopfft, aber noch lang nicht  
 bekennet, daß sie mit einem Manns = Bilde zu  
 thun gehabt habe 2. so läst er ihr auf Begehren  
 die Nosen = Ader, nicht in dem Absicht oder Vors-  
 satz, die Frucht abzutreiben, sondern ihr, ihr Ver-  
 langen zu erfüllen, und sie von solcher obstruction  
 (wenn es dardurch möglich wäre) abzuheiffen,  
 Deros

derowegen er auch nicht als ein Mörder abge-  
strafft werden kan, dann obgleich das Weibs-  
Stücke in denen Gedancken stehet) alldiweilen  
ihr ein altes Weib solch infallible Scil. Hülffs-Mit-  
tel gerathē, so thut doch endlich das unschuldige Kind,  
die Hur als seine Mutter mit seinem Geschrey zu  
rechter Zeit verrathen.

Als ich kaum ein Jahr in meiner Lehr stun-  
de, wurde ich im Sommer gegen Johannis in  
unserer Nachbarschaft in eines vornehmen Man-  
nes Haus, heimlich und mein Herr unberuost,  
geruffen, alwo eine frembde Jungfer Scil. innen  
war, deren musste ich auf 4. Wochen lang alle  
Wochen ein auch wohl zweymahl auf beyden  
Füssen, allezeit nachmittage die Rosen-Ader las-  
sen, und konte ihr fast niemahlen Blut genug  
abzapffen, ich wuste aber nicht worzu oder war-  
um solches geschah, dann ich sahe ihr gar keine  
Kranckheit an, endlich kam sie alldar hinweg, da  
mir dann einstens die Magd, so mich zu solchen  
Aderlassen geruffen, auf der Strassen begegnete,  
fragte ich sie, was ihre frembde Jungfer machte,  
gab sie mir zur Antwort, sie wäre nicht mehr bey  
ihnen in ihren Hause, darauff ich fragte war-  
um, sie antwortet diweilen ihre Leute vermercket,  
daß sie bald wolte in das Kindbett kommen haben  
sie solche nicht mehr im Hause haben wollen, wä-  
re aber schon in ihrer neuen Herberge vor 8. Ta-  
gen mit einen frischen gesunden Söhnlein ein-  
kommen, sie hätte ebe deswegen so oft u. vielmahl zur

Ader gelassen in Meynung das Kind dadurch abzutreiben, aber es war weit gefehlet sprach die Magd.

Vor noch nicht langer Zeit ist unweit von hier geschehen, daß ein ledig Weibs=Stücke schwanger worden, als sie solches vermercket, und die Frucht gerne los gewesen wäre, hat sie sich etliche mahl die Rosen=Ader auf beyden Füßen öffnen lassen, als aber solches nichts helfen wollen, ist ihr von einer alten Bettel gerathen worden, daß sie zu einem Gärtner gehen soll, und von ihm das HB. Sabin. oder Sevenbaum kauffen, dieses sollte sie in Wasser kochen, und solchen Trancß trincken, oder zu Pulver stossen, und mit Honig als eine Latwerge, alle Tage einnehmen, es werde die Frucht bald fortgehen, als sie nun bey dem Gärtner solches gefordert, u. dieser vermeinete, von diesem Kraut und ihrer Jungferschafft gute Wissenschaft zu haben, und glaubete dieweilen in etlichen Kräuter=Büchern stehet, daß dieses Gewächse zweyerley Geschlecht (welches zwar wahr ist) als das Mas. oder Männlein, so sterilis genennet wird und dann das Weiblein foemina sive baccifera, so ferilis oder fruchtbar genennet werde, auch zweyerley Würckung hätten, daß jenes die Frucht abtreibe, dieses aber solche Stärke (welches aber eines sowohl als das andere falsch ist) dieweilen er aber vermercket, daß sie solches zu ihrer Bosheit gebrauchen wolte, und sie lieber beschimpfft als gehrt wissen möchte, gab er ihr das foeminin oder fruchtbahre, welches sie dann fleißig, wie ihr befohlen,

fohlen, gebraucht, und dann zu rechter Zeit ein frisch und gesund Kind, wider ihren Willen zur Welt gebracht, nun hatte der Gärtner festiglich geglaubet, daß wann er ihr das Mas. oder sterile gegeben, die Frucht davon abgetrieben worden wäre, aber weit gefehlet, dann wann gleich in Franckii Lexico vegetabil. bey diesem Gewächse stehet, Sabin. pellit foetum viv. & mort. so vermag doch weder ein noch das andere Geschlecht die Frucht abzutreiben, dann

Was GOTT will erquickens,

Kan niemand ersücken.

In einer gewissen Stadt wurde ein darin wohnender Chirurgus ganz unvermuthet in alldasiges Consistorium gefordert, als er nun alldar erschienen, stunden vor der Consistorial - Stuben - Thür, zwey junge ledige Weibs - Personen, welche Nachbarn in selbiger Stadt waren, da er nun hinein kam, ließ ihn der Herr Präses gar ernstlich an, und fragt ihn, ob er denen zwey Weibes Personen, die draussen für der Thür stünden, zur Alder gelassen hätte, darauff er antwortete, er könnte es so eigentlich nicht wissen, dann es kämen viel Leute zu ihn, die er nicht kennete, auch nicht allezeit fragte, wer sie, oder woher sie wären, könnte deswegen weder nein noch ja sagen; darauff wurden sie hinein gegen ihn gefordert, und befragt, ob er seil. Dieser Chirurgus ihnen allen beyden vor wenig Tagen zur Alder gelassen, und wie viel Aldern, wo er solche gelassen, darauff die erste geantwortet, er hätte ihr schon unterschiedliche mahl

drey Jahr nach einander eine Alder auff dem Fuß gelassen, welches ihr gerathen worden, dieweilen sie ihren Monathfluß nicht recht habe, wäre aber dieserwegen dennoch nicht stärker kommen, nur daß sie etwas Lust am Herzen bekommen hätte.

Die andere antwortete, sie hätte sonst ihren Fluß ordinaire gehabt, wäre ihr aber anezo vor 18. Wochen aussen geblieben, derowegen ihr gerathen worden, auff den Fuß die Rosen-Alder zu lassen, welche er ihr auch gelassen hätte, und zwar zweymahl, es wäre aber mit ihrer Beschwerung im vorigen Stande geblieben: darauff diese beyden Weibes-Personen ihren Abtritt nehmen müssen; der Herr Praeses aber fieng gegen ihme an, hier hätte er gehört, daß er diesen beyden Weibes-Personen zur Alder auf dem Fuß gelassen, da doch von der letztern ganz gewiß wolte gesagt werden, daß sie schwanger wäre, und wann deme also; so würde ohnfehlbar und ganz gewiß ihr die Frucht abgehen, und er alsdann einen schweren Stand bekommen, wann die Sache unter der Juristen spizige Feder käme, dannhero er ihme befohlen, ins künfftige niemahlen ohne special Befehl des Herrn Stadt Physici solchen ledigen Weibes-Personen zur Alder zu lassen.

Darauff er geantwortet, er versicherte, daß aller Juristen Einwürffe ohngeachtet, so dieses Mensch schwanger wäre das Alderlassen alleine sie gar nicht abortiren machen würde noch könte i. ja wann das Alderlassen solche Krafft und Wirkung

ckung hätte, so würde gewißlichen, wie schon gedacht niemahlen ein Huren Kind lebendig und zu rechter Zeit auff die Welt kommen. 2.) Daß man aber allezeit erst den Herrn Physicum darüber fragen sollte, würde für den kahlen Groschen, viel zu weitläufftig und so wohl dem Herrn Physico, als Chirurgo (ohn einzige interesse) verdriesslich seyn, und müste alle Aderlässe von sich abweisen die hernach zu andern giengen und sollte auch gleich ztens) diese Sache unter der Juristen spitze Federn kommen, so versicherte er, daß die seine auch nicht gar zu stumpff wäre, und hoffete in dem Collegio Medico, so viel, wo nicht mehr, als ihre Meynung (die ohn Grund und tägliche Erfahrung ist) wann anders die Wahrheit, wie er hoffete, sollte mainteniret werden Beyfall zu bekommen, hiermit nahm er auch seinen Abschied. Was geschieht, in ohngefähr ein Viertel Jahr darnach bekam diese letztere zwey schöne frische und gesunde Huren Kinder, welche der Herr Praeses, dann oft vor seiner Thüre, mit ihrer Mutter die gebettelt, und sie mit herum getragen gesehen haben wird, was er aber darbey mag gedacht haben, weiß ich nicht, iedoch ist leicht zu gedenscken, daß er bey solcher Anschauung sich wohl wird des Chirurgi Rede erinnert haben? Und sollte durch das Aderlassen können eine Leibesfrucht abgetrieben werden, so würden gewißlichen, diejenigen Gesellen so der Aderlaß-Kunst zugethan, und solche gelernet, niemahlen keinen

Anstoss oder harten Stand, oder gar des fugirens aus einer Stadt in die andere sich zu begeben, vonnöthen haben, dergleichen mir doch unterschiedliche in wählenden meinen Reiß- oder Wanderjahren, bekant gewesen, so kaum an einen andern Ort in Condition getreten, seynd ihnen ihre Concubinen aus den Städten da sie vorher gedienet mit den Kindern nachgezogen kommen, und sie gesucht, und sobald sie solches erfahren, haben sie sich unrichtbar machen und die schönen Städte u. herrlichen Conditiones Cito verlassen müssen.

Zum andern auch mancher sonst wackerer Mann nicht nöthig haben würde, einen Medicum oder Chirurgum zu consuliren und zu bitten, daß man seiner Concubine etwas geben möchte, ihre verstandene Menatzeit zu befördern, wie zum öfftern geschehen ist, und gleich anfänglich darbey be richtet, wie daß ihr gerathen worden, die Rosens Ader zu lassen, welches auch etliche mahl geschehen, hätte aber nichts geholffen, derowegen sie andern Rath suchen mußte, und wann man sich über ihr Begehren verwundert, oder sich etwan bedacht, was man ihr geben, oder verordnen wolle, er wohl gar die Sache, wie sie an ihr selber ist, von selbst und ohne Tortur vffenherzig bekennet, und noch darzu inständigst gebethen, die Sache geheim und bey sich zu behalten und ihme aniesz aus diesem Labyrinth heraus zu helffen, er müste sonst zu einem Landläuffer werden, und wann dann ein ehelicher Arzt an statt Abortiva, *æetus Confor-*

tantia giebet, und dann solche nicht wie der Ver-  
 langer gehoffet helfen, so gehet er bald zu einem  
 andern, der ihn dann die stärckste Abortiva, als er ge-  
 wußt, gegeben, die dennoch auch eben so viel als  
 das Aderlassen geholffen, indeme das Kind wie-  
 wohl wider ihren Willen zur rechter Zeit an des  
 Tages Licht kommen: dann wann solche oder der-  
 gleichen infallibile Abortiva zu finden wären, so  
 würden sich gewißlich, diejenigen, so öftters ein  
 ganz Corpus Pharmaceuticum besitzen, derselbi-  
 gen selbstnen bedienen, und sich aus ihrer heimlich  
 tragender Herzens Angst und Beschwörung her-  
 aus helfen, oder da es laut worden, des fugiens wie  
 obige Aderlässe nicht vonnöthen gehabt haben, der-  
 gleichen mir in meinen Neys- oder Wander Jahren  
 ebenfalls unterschiedliche bekant gewesen, die mir  
 solcher ohnmächtigen Abortivis Unkräften geklaget.

Auch würde nicht einstens (wann durch das  
 Aderlassen ein Kind könnte abgetrieben werden)  
 Eine Mutter, so ihrer ledigen Tochter schon un-  
 terschiedliche mahl, die Rosen- Ader an beyden  
 Füßen öffnen lassen, wie auch von dasigem Herrn  
 Physico viel Emmenagoga gebraucht, und da  
 solches alles nicht hat helfen wollen, an ei-  
 nem anderen Orth zu einem hocherfahrenen  
 Medico sammt ihrer Tochter kommen  
 seyn, und ihn ebenfalls um mensles moventia zu  
 verordnen inständigst gebeten haben, dieweilen  
 dieser aberetwas Wind von dieser Jungferschafft  
 gehabt, hat er ihr an statt der treibenden foetus

confortantia verschrieben, und sie nach solcher Consumption in Zeit von drey bis 4. Wochen wiederum bestellet zu ihme zu kommen, welches die Mutter in Acht genommen und gethan, und hat vorgebracht wie das die verordneten Arzeneyen auffgebraucht wären, es bliebe aber mit ihrer Tochter noch immer in vorigen Stande, darauf der gute vornehme Doctor gesprochen, sie werde sich wohl noch etliche Monath mit dieser Beschwerung tragen müssen, indem er bey dieser harten Winters Zeit (dann es war im Februario) dasjenige Kraut, so zu ihrem Gebrechen absonderl. diene, aniesz nicht frisch oder grün haben könnte, es wäre auch vor dem Monath May nicht zu bekommen, sie müste sich derowegen so lange gedulten, da dieses die Mutter hörte, erschrack sie und gieng, nach Nehmung eines höfflichen Abschieds ihren Weg nacher Hause, erzehlete alles ihrer Tochter, dieweilen aber solche so lange nicht warten wollen, haben sie allerhand alte Betzeln gebraucht, und den guten Menschen einen Topff voll Getrâncke nach dem andern zubereitet und eingeschüttet, dessen aber allen ungeacht ist der sein starcke und gesunde Junge im Ausgang des April. Monats glücklichen zur Welt gebohren.

Vor wenig Jahren, ist es unweit von hier geschehen, das eines Bauern Tochter von einem Hannoverischen Reuter beschlaffen worden, diese als sie vermercket, das sie schwanger ist zu einem

Chirur-

Chirurgo im nechsten Städlein sammt ihren beyden Eltern kommen, und von ihm eine recht starke purgation so unten und oben tapffer gehen soll, begehret, aber ihme nicht gesagt, wie es mit ihrer Tochter stünde, sondern nur es liege ihr also im Magen ( hätten aber lieber sagen mögen, im Leibe unter dem Magen ) darauff der Chirurgus auch eine recht starke zu rechte gemacht, und ihnen mitgeben, als sie nun solche gebraucht und davon hefftig vomiret und unter sich purgiret, hat dens noch die unter dem Magen liegende Beschwerung nicht vergehen wollen, sondern ist diese Tochter ungefehr 12. Wochen hernach mit einem gesunden Söhnlein ganz glücklichen genessen, ob sie gleich auch viermahl vor Einnehmung der purgation die Rosen-Ader gelassen, welches ihre Nachbahrin glaubwürdig berichtet.

Eben so wenig würde jener Mann vomnöthen gehabt haben seines Herzens Anliegen und Beschwerung, einem gewissen Arzt zu offenbahren, daß er mit einer ledigen Weibes Person zu thun gehabt, und sie aniesz schwanger wäre, derowegen ihm inständig gebeten, ihr Abortiva zu geben, er wolte sie bezahlen was sie kosten, dann er möchte diese Person gerne bey Ehren seil. erhalten wissen, dieweilen sie von seinen Eltern wäre, dann solte das Kind auf die Welt kommen, so würde er ohne Fehl angeklaget werden, und käme dann um seinen Dienst, Ehre und Güter ( welcher ihme aber sein Begehren rotunde

3 5

abge

abgeschlagen, darauff dann allerhand andere Sachen, neben den oft wiederholeten Aderlassen gebraucht worden, aber alles umsonst daß man genöthiget worden, dem Weibs-Stücke einen armen Barmen Sohn nebenst Reichung eines Stück Geldes zu zufreyen, dardurch er sich auch als Vater zu dem Kinde erkläret, und ist also der ehrliche Mann bey seinen Ehren und Ammt geblieben. Ich könnte zwar noch unterschiedliche Exempel von Dergleichen Begebenheiten anführen, welches ich aber unnöthig erachte und hierbey bewenden lassen will, dann es würde leicht zu beweisen seyn, daß das Aderlassen, der Leibes-Frucht, zumahlen bey starken und blutreichen Leuten, oder die sonst wohl essen und trincken mögen, nicht alleine gar keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen bringe, dann man hats aus der Erfahrung, daß unterschiedliche Ehe-Weiber, die sonst vorher 2. bis zumahl abortiret, oder todte Kinder auf die Welt gebracht, hernach durch das Aderlassen seynd von dem abortiren præserviret worden, wie Zacutus Lusitanus und andere mehr gar wohl angemercket haben. Herr Doct. Woyt spricht in seinen eröffnenden Heimpligkeiten der Weiber, die Adern können wohl gelassen werden, daß kein Abortus erfolget, wann man das häufige und übersflüssige Aderlassen betrachtet, welches die Huren öftters thun lassen, um die Frucht zu schwachen, oder ab zu treiben, und solches dennoch ohne Nutzen oder begehertes Verlangen geschieht,

ja

ja es lassen obgedachter massen deswegen honerte Frauen in ihrem Schwanger gehen öftters zur Ader um das abortiren zu verhüten, wie solches an vermahl neben der täglichen Erfahrung die Anmerkungen gelehrter Männer und hocherfahrner Leute bezeigen vid. ob angeführter Zacuti Lusitan. Libr. I. Admirabil. obs. 44. & seqq. River. p. Libr. Cap. 15. & 16.

Auch wird den schwangern Weibern kurz vor der Geburth mit grossen Nutzen zur Ader gelassen, dadurch das Freisfel, Milchfieber, allzu starker Blutfluss bey der Geburth und andere Zufälle mehr verhütet werden, wie oben angezogener D. Woyt p. 157. angeführet.

In den Chur-Brandenburgischen Hebammen Buch ist ein Responsum von der Leipziger Medicinischen Facultat so Ao. 1682. den 23. 7br. gesprochen worden, befindlich, so also lautet: So haben wir nach reifflicher Überlegung denen fundamentis Anatomiae & Medicinae gemäß zu seyn befunden, daß solches Angeben des Sempronii (so ein Chirurgus gewesen) contra Titiam (eine Hebamme) ganz irrig und falsch seye: Alltieweil durch blosses Aderlassen leichtlich nicht, vielweniger nach Belieben, die Geburth befördert werden kan, indeme der Exempel nicht wenig vorhanden, in welche auch auf öftters Aderlassen denen Schwangern nicht der geringste Schaden entstanden: wann nun laut dieses responsi die Geburth durch das Aderlassen nicht befördert werden kan, so folget ja  
noth

nothwendig daß solche auch nicht durch das Aderlassen könne abgetrieben oder getödtet werden.

Wann sie dannhero das Aderlassen unkräftig, und die Abortiva umsonst und vergebens vorgenommen zu haben befunden, so gehen theils leichtfertige Weibes = Stücke noch weiter und nehmen endlich gar Venena aus Desperation ein, dardurch sie zwar vielleicht gedencken, nur ihre Leibes Frucht abzutreiben und zu tödten, aber öfters ihr Leben selbstn davon einbüßen müssen, welches schon Hippocrates zu seiner Zeit erfahren, wann er Libr. 5. & 7. de maladies Populaires spricht, daß eine Frau von 20. Jahren, einen abtreibenden Trancck, dardurch sie ihre Leibes = Frucht habe abtreiben wollen, eingenommen, wäre aber statt solcher Würckung, am 4ten Tag darauff an erlittienen grausamen Convulsionibus gestorben.

Als ich in einer gewissen Stadt bey einem erfahrenen Chirurgo dienete, trug es sich zu, daß eine Leinwebers Wittwe, ihres Alters ohngefähr 30. Jahr, so zwey Kinder von ihrem verstorbenen Mann das eine von 6., das andere von 4. Jahren bey sich hatte, und zwey Leinwebers Purische hielt, diese wurde von dem einen geschwängert, als solches die Nachbarinnen an ihr vermercket, ist es endlich auch für die Obrigkeit kommen, und sie in das Consistorium gefordert worden, gedachte aber der Sache vorzukommen, und die Frucht abzutreiben, damit sie alsdann im Consistorio leugnen

gnen Kante, gieng derowegen in die Apothecke, baste den Herrn Apothecker selbst, er möchte ihr doch um Bezahlung etwas von Matten Pulver lassen zukommen, welches er anfänglich nicht thun wollen, dann es war ihm verbothen, dieweilen er aber die Frau gar wohl kannte, und sie vorschliesste, daß sie so viel Matten in ihrem Hause hätte, und fressen ihr alle das Garn, welches sie dann den Leuten bezahlen müste, und dadurch in grossen Schaden käme, gab er ihr endlich solches; von dar gieng sie hin und kauffte einen Karpffen, kochte selben mit einer schwarzen Polnischen Brühe, und gab solchen ihren Leuten auf den Abend (dann es war Sonntag) zum Nachtessen, sie aber aß nichts davon, sondern behielt nur ein wenig von solcher Brühe in der Küchen zurücke, und als ihre Leute zu Bette waren, nahm sie den Arsenicum in der Brühe auf einmahl ein, legte sich darauf ins Bette zu ihren zwey Kindern, was geschieht, sie bekommt bald darauf einen grossen Durst, daß sie unterschiedliche mahl in der Nacht über den Wasserkessel gegangen und getruncken, endlich aber ist sie eingeschlaffen, als es nun am Morgens Tag war, kamen die Leinwebers Pursche in die Stuben an ihre Arbeit, die Frau aber war noch nicht aufgestanden, (welches ihnen etwas ungewöhnlich vorkam, ruffeten derowegen dem ältesten Kinde, und fragten, wo die Mutter wäre, das Mägdelein antwortet sie schlieffe noch, gieng zu ihr hinein, ruffte, Mutter, Mutter, stehet auf, die Mutter aber

aber, wolte, oder vielmehr konte, nicht hören, dar-  
 auf einer von den Purschen hinein gieng, und sie  
 ansah, schüttelte und rüttelte, so war sie todt;  
 darauf derjenige, so mit ihr zu thun gehabt, in als-  
 ler Eyl sein Blünderlein zusammen gepacket, und  
 zur Stadt hinaus gieng. Als nun solches die Magd  
 und Kinder denen Nachbarn anzeigten, erfuhr  
 solches auch der Rath, darauff daß der Herr Stadt-  
 Physicus u. mein Herr als Chirurgus Jurat. benebenst  
 andern Deputirten Herren vom Rath beordert  
 wurden, solche Frau zu besichtigen und zu eröffnen,  
 und causam subitam mortis zu untersuchen, da nun  
 solches geschehen, funden wir den Oesophagum,  
 wie auch fundum ventriculi sehr inflammiert und  
 nach genauer Durchsuchung ganz corrodiert und  
 zerfressen, und den Arsenic. alb. selbst an et-  
 lichen Orten, darauf alsobald in alle Apotheken  
 in der Stadt geschicket worden, und geforschet, wo,  
 und wer den Arsenicum gelanget, darauf dann die  
 Ursache dieses plötzlichen Todes gefunden worden,  
 in Utero funden wir ein foetus von vinygesehr 12. bis  
 14. Wochen gen. masculin. Nachgehendes erfuhr  
 man, daß sie vorher schon viel und mancherley Ab-  
 ortiva gebraucht, wie auch etliche mahl auf den  
 Hüften die Rosen-Ader gelassen, welches alles doch  
 umsonst und vergebens gewesen, derowegen sie zu  
 diesem letztern Mord-Mittel geschritten.

## Casus II.

In einer andern gewissen Stadt, starb zu  
 der Zeit, als ich eben darinnen war, eine sonst ganz  
 gesunde

gesunde und starcke Jungfrau ohngefehr von 20. Jahren, ganz pßßlich, von dieser wurde zwar etliche Tage vorher in der Stadt herumher gemurmelt, als ob sie schwanger wäre, derowegen die Obrigkeit befohlen, daß sie solte geöffnet werden, um die Ursach dieses pßßlichen Todes zu erforschen, welches auch von dem Hrn. Physico, u. Chirurgo Jurato, benebenst andern von den Gerichten deputirten Herren Beyseyn geschehen, und wurde in fundo Ventriculi, ein weißes Pulverlein, so ebenfals der Arsenic war, gefunden, dadurch der Schlund oder Obere-Magen-Mund, Oesophagus, inflammiert und an vielen Orten corrodirt und zerfressen war, da man dann hernach erfahren, daß sie in dasiger Apothecke, das Ratten-Pulver selbstem gelanget, und solches in einer süßen Milchsuppen soll eingenommen haben, und am Morgen frühe darauf gestorben; Man funde in Utero zwar noch keine Frucht, aber es war ein Ovulum von dem Ovario in der Tuba Fallopiana auf dem Wege in den Uterum zu gehen, wie das Attestatum mit mehrern besagte:

Ein vornehmer Medicus aus Meissen berichtet am 15. Decembr. 1715. daß ein Bauer-Arzt seines Orts, (vermuthlich wie der in unserer Nachbarschaft zu Biehlen wohnende Hus-Schmidt einer ist) einer losen Dirne, welche schwanger war, und ihm um Rath gefragt, ob er ihr die Frucht nicht abtreiben könnte, darauf er ihr zur Antwort geben, die Frucht aus- oder abtreiben könnte er zwar nicht,  
er

er wolte ihr aber einen Rath mittheilen, wie sie die Frucht im Leibe tödten solte, jedoch könnte er vor ihr selbst-eigenes Leben bey solchen Gebrauch nicht gut seyn, welches sie aber nichts geachtet, sondern seinem Rath gerne, zu ihrer Intention (scil. die Frucht zu tödten) gefolget, darauf er ihr gerathen, sie solte gewisse Stücke (die mir zwar kund gemacht worden, solche aber allhier um keinen Anlaß zu bösem Vornehmen zu geben, nicht beyfügen will) nehmen, und solche nach und nach auf glühende Kohlen streuen, und den Rauch oder Dampff durch einen Trichter in die Pudenda gehen lassen, welches sie auch gethan, und so wohl gewircket, daß die Mutter mit sammt der Frucht ehe sie von ihr gekommen, das Leben verlieren und einbüßen müssen; alhier hat es geheissen wie der Poet sagt:

*Necis Artifices Arte perire suâ,* Das ist:

Die Kunst war so vollkommen  
Daß sie dem Künstler selbst sein Leben hat genommen.  
welches Ovidius Eleg. 3. L. 2. Amor. gar schön in folgenden Versen gegeben.

*Qua prima instituit teneros avellere fetus  
Malitiâ fuerat digna perire suâ.*

Die zu dem ersten mahl / ihr Frucht sucht abzutreiben  
Mußt / durch diß böse Werck / auch in dem Tod selbst  
bleiben.

Und bald darauf an einem andern Orth:

Das

Das wilde Fieger/Thier/und Löwin von den Alten/  
 Hat seine jungen lieb/und tracht sie zu behalten/  
 Sie thun in Wahrheits/Grund / ein unkeusch Weib bez  
 schämen/  
 So durch der Frucht verderb / ihr's Leben selbst thut  
 nehmen.

Woraus dann ebenfals erhellet, daß auch schon zu  
 seiner Zeit die Weibes-Leute scil. Huren getrach-  
 tet ihre Frucht oder Kinder abzutreiben, dennoch az  
 ber durch keine Kunst solches habe zu wege bringen  
 können.

Bleibe demnach bey meiner Meynung, und  
 vielfältiger Erfahrung, als welches die allerbeste  
 und glaubwürdigste Lehrmeisterin ist, fest, und  
 beständig, bis mich die Erfahrung ein anders  
 lehren wird, daß, nemlich keine Frucht in Mutter-  
 Leibe, durch das Aderlassen könne abgetrieben wer-  
 den, sonsten gewißlichen die zwey Ehe-Weiber in  
 Paris, deren oben gedacht worden, da die eine  
 48. die andere 90. mahl in einer Schwangerschaft  
 zur Ader gelassen, würden abortiret haben, auch  
 würden gewißlichen, vor wenig Jahren (wie ich  
 glaubwürdig berichtet worden) in dem am heiligen  
 Neuen Jahrs-Tage, alldar, in Paris, allwo das  
 Aderlassen am aller gemeinsten und gebräuchlich-  
 sten ist, (abgelesenen Zettul, der gebohrnen, gestorb-  
 nen 2c, nicht 1500. des enfans exposés,) oder auf die  
 Gassen gesetzt und gefundenen Huren Kinder gewes-  
 sen seyn, wann solche durch das Aderlassen abzutrei-  
 ben, möglich gewesen wären;

Dann das Abortiren kömmt gemeiniglich her,  
 R von

von des ganzen Leibes hefftiger Alteration; Zer-  
 störung, als von hohen Fallen, harten Stößen an  
 den Leib, heben oder tragen allzuschwerer Bür-  
 den, plötzlichen Schrecken, Furcht, allzustrarcken  
 lang anhaltenden Husten, Vomiren, Gestanck  
 von ausgelöschten Licht, lang-anhaltenden Durch-  
 Fall, Rothen-oder Weissen-Nuhr, Blut-Stür-  
 zung ex utero &c. und dergleichen mehr, nicht a-  
 ber von dem Aderlassen; wundert mich derowegen  
 gar sehr, daß man dem obangeführten 31. Apho-  
 rismo solchen starcken Glauben zugelegt und gege-  
 ben hat, der doch der täglichen Erfahrung schur-  
 stracks zu wider, und in dem Grund falsch ist, dessen  
 mir alle erfahrne Chirurgi tacite Beyfall geben wer-  
 den:

Ich habe all:s dieses allhier nur deswegen anfüh-  
 ren und erinnern wollen, damit sich ein Lehrling in  
 der Chirurgie oder Barbier-Kunst nicht etwan  
 um des Geldes oder Gewinns willen zu einer sol-  
 chen Tod-Sünde verleiten oder verführen lasse,  
 wann etwan durch gewissenlose Leute also genann-  
 te Abortiva von ihme verlangt würden, solche  
 zu geben, und sich derjenigen Arzeneyen, so man  
 in vielen alten Büchern aufgezeichnet, findet, in  
 dem Fürsatz die Frucht abzutreiben, bedienen;  
 dann obwohlen dergleichen Würckungen in sol-  
 chen Arzeneyen so wenig als in dem Aderlassen  
 nicht ist, so begienge er doch meines Erachtens  
 eine grosse Todt-Sünde, dieweilen er den Für-  
 satz und die Gedancken hätte die Frucht abzutrei-  
 ben

ben, wann solches schon nicht nach ihrer beyder  
Verlangen erfolget, zumahlen da, wie nach ob-  
angeführten Exempeln öffters wider ihren Wils-  
len und Verlangen nicht der Frucht, sondern  
der Mutter Untergang, welcher zwar dann  
hernach auch nothwendig der Frucht nach sich zie-  
het befördert wird, daß also zwey Menschen durch ei-  
nen Stich erstochen oder ums Leben gebracht  
würden, davon dann der Arzt oder Rath-Geber  
eben so wohl als die solche Sachen verlanget ha-  
ben, schwere Verantwortung und sein Leb-  
tag ein böses Gewissen tragen wür-  
den.



J. N. J.

## Vom Zähne-Ausziehen.

**S**owohl der wohlgelahrte und hocherfahr-  
 ne, der Madame La Dauphine in Franck-  
 reich hochbestalter Leib-Chirurgus, Monfr.  
 Petrus Dion in seinem Buch, so er Chirurgische  
 Operationes nennet, p. m. 617. schreibet, daß die Chi-  
 rurgi, welche viel zur Alder zu lassen hätten, nie-  
 mahls Zähne ausziehen solten, darmit sie nicht  
 von solcher Arbeit, schwere oder zitternde Hände  
 bekommen möchten; zum andern, so käme ihme  
 diese Operation, auch etwas Marckschreyerisch  
 und Taschen-spieler hafftig vor, dann es mißbrauch-  
 ten ja die meisten Zahn-Aerzte, oder Zahnbre-  
 cher, ihre Gaben, um nur das Volk zu betrügen,  
 indeme sie den Leuten weiß machten oder sie bere-  
 deten, als ob sie die Ancker-fest-stehenden Backen-  
 Zähne, so öffters 2. 3. bis 4. Wurzeln haben, nur  
 bloß mit den Fingern, oder mit der Spitze des Des-  
 gens, heraus nehmen könnten, welche Groß-spre-  
 cherey und Lügen aber, bey wenig der Sachen  
 verständigen oder erfahrenen Beyfall oder Glau-  
 ben findet. Solcher betrüglichen Räncke aber,  
 soll sich ein recht-schaffener Chirurgus niemahls be-  
 dienen, sondern er soll ein gewissenhafter und red-  
 licher Mann seyn, und derowegen solches Zahn-  
 Ausziehen, denen Operateurs oder Zahnbrechern,  
 Zigeunern &c. als welche sonst nichts anders  
 ges

gelernt, darmit Sie sich ernehren könnten, überlassen.

Hierauff dienet dem Herrn Dion, mit permission, zur Antwort, und denen Lehrlingen zur Erinnerung, daß obwohlen nicht zu leugnen, wenig junge Anfänger in der Chirurgie gefunden werden, die mit dem Zahn-Ausziehen recht umzu gehen wissen, und einen hinlänglichen Handgriff, oder Vortheil darinnen haben, indeme die meisten sich wenig darum bemühen, solches rechtschaffen zu lernen, dieweilen sie es nicht groß achten, und dann aus Mangel des Vortheils und Wissenschaft des rechten Handgriffes, so zaghaft und erschrocken dabey seynd, daß wann es ihnen einmahl nicht wohl gelinget ( woran doch meistens theils entweder die Patienten selbst, dieweilen sie nicht stille halten und dem Chirurgo seine hierzu benöthigte Vortheil gebrauchen lassen, oder die Zaghaftigkeit des Chirurgi Schuld seyn) es hernach gar unterlassen, und also nothwendig das Werck dem Zahnbrecher überlassen, und den Patienten, den sie auch so furchtsam gemacht, im Schmerzen, bis solche von sich selbst, nach lang ausgestandner Pein, wiederum auffhören zu toben, oder bis ein Zahnbrecher an solchen Ort kommt, und ihne heraus nimmt, zappeln lassen.

Zum andern, so wäre es ja denen Chirurgis in einer Stadt oder wohlbestalten Republicque viel mehr schimpff- als rühmlich, wann man keinen solchen Chirurgum darinnen antreffen solte, der in

höchster Noth, einen solchen schmerzhaftesten Zahn (welche Schmerzen dann öftters so groß seynd, daß sie die Patienten in die eufferste Desperation und Gefahr des Lebens setzen, ja wohl gar ums Leben selbstn bringen, wie Blancard, in seinem Holländischen Jahr Register P. 2. Cap. 71. p. m. 300. & seqq. berichtet, daß zu London in England gebräuchl. wäre, daß man alle Wochen einen Zettul, darauff die Zahl der Verstorbenen stehen, und darinnen auffgezeichnet befindlich, an was für einer Krankheit, ein jeder gestorben seye, einlieffern müste, und müsten also die hierzu bestellten Constables in dem Hause, wo einer gestorben, fleißig nachfragen, woran er gestorben seye, unter welchen verstorbenen, dann meistens 3. oder 4. alle Wochen wären, die an Zahn-Schmerzen gestorben, machten also derer Zahl jährlich mehr als anderthalb hundert aus, und wäre gar ein grosses Wunder, wann nur einer in einer Woche am Zahnschmerzen gestorben wäre) heraus nehmen und den Patienten von solcher Gefahr und Schmerzen befreyen könten.

Es ist noch nicht gar lange, daß ein Mann ungefähr 3. Meilen von hier zu mir kommen, und erzehlet, wie daß er einen hohlen Zahn in untern Kieffer rechter Seiten habe, welcher ihn in einen fast desperaten Zustand gesetzt, wäre deswegen vor 8. Tagen in einer gewissen Stadt zu zwey Barbiern und einem Bader gangen, um den Zahn heraus reißen zu lassen, da dann die zwey erstern mit

mit allem Fleiß daran gewesen, er habe auch standhaft gehalten, hätten aber solchen nicht heraus bringen können, der letztere aber gesprochen diesen Zahn könnte kein Mensch ausziehen, denn er wäre gar feste an den Kieffer angewachsen, die weilen nun in solcher Stadt keiner war, der ihm den Zahn ausziehen können, mußte er also mit verdoppelten Schmerzen wider nach Hause gehen, darauff er sich 8. Tage hernach resolviret anhero zu reisen, umzusehen, ob er allhier einen antreffen könne, der solchen auszöge, und ist zu mir gewiesen worden; Als er nun zu mir kommen, und obiges alles erzehlet, mir den Zahn gewiesen und mich befragt, ob ich getraute ihm den Zahn ausziehen, darauff ich geantwortet, ich hoffe es mit der Hülffe Gottes, setzte ihn auff ein Küssen auf die Erde, und nahm solchen Zahn, so zu reden, in einem Augenblick heraus, worüber er und noch ein ander Mann, der mit ihm gewesen war, sehr verwundert und froh waren.

Vor wenig Jahren hat ein Bader auf dem Lande wohnende, einem vornehmen Mann, unweit von ihm wohnende, auch einen Backen-Zahn ausziehen sollen und wollen, der ihm aber abgebrochen; Dieser Herr ist ebenfalls zu mir gewiesen worden, deme ich auch den abgebrochenen erst habe heraus ziehen müssen, und Gott lob! glücklich und wohl; Ich könnte dergleichen und andere Exempel noch gar viel anführen, ich wills aber, nur mit diesem einigen noch beschliessen, nemlich wie daß einstens

eine Dienst-Magd allhier auf Befehl ihres Herrn zu einem Bader allhier gegangen, der ihr einen Zahn im obern linken Kinn-Backen hat ausziehen sollen, aber auch abgebrochen, und gesprochen, den Zahn könne kein Mensch in der Welt ausziehen, ja er wolte denjenigen 10. Thlr. baar Geld geben, der ihr solchen abgebrochenen Zahn ausziehen würde; darauf schickte sie ihr Herr auch zu mir, ich zog ihn Gott lob! glücklich und wohl aus, und sprach zu der Magd, gehet nun hin und weiset dem Bader, wie schön und ganz er mit allen seinen 3. Wurzeln heraus ist, und lasset euch die 10. Thlr. Geld geben, ich wil nur 5. davon haben, die andern 5. aber solte sie behalten, ich habe aber nichts weiters als meine 2. gute Gr. gesehen, oder bekommen. Drittens das Uderlassen anbelanget, so wäre freylich wohl zu wünschen daß alle erfahrne und geschickte Chirurgi nur leichte und subtile Arbeit zu thun hätten, und thäten, darmit sie sich doch ehrlich ernehren könten, um ihre Hände mit grober oder harter Arbeit nicht schwer zu machen, dieweilen aber bekant, daß 1. in der Chirurgie gar viel Operationes vorkommen, die viel schwerer Arbeit und Gewalt erfordern, als das Zahn-Ausziehen (wil geschweigen, daß solches auch nicht alle Tage vorkommt) als da sind Bein-Brüche, Verrenckungen, wiederum einzurichten, Glieder abzunehmen, zu trepaniren, Schwangern Weibern in der Geburt Hülffe zu leisten und andere mehr.

Viertens so können ja nicht alle Chirurgi in  
so

so grossen und vornehmen Städten wohnen, und bey solchen Mitteln seyn, daß sie sich aller häuslichen Geschäften und schweren Arbeiten entbrechen, und solche von andern Leuten thun lassen, und bezahlen können, derowegen solche selbst thun, und sich ein ieder ernehren und behelffen muß, mit der Arbeit, die ihm vorfällt und verrichten kan, sie sey schwer oder leicht; ich will geschweigen, daß mancher Barbier-Gesell oder junger Chirurgus durch das Zahn-Ausziehen sich öftters in ein solch æltime setzet, in welches er sonst langsam kommen wäre; So ist es ja auch keine des honette Arbeit, massen ja viel alte und vornehme Aerzte, wie auch neue, und unter andern sonderlich, der hochgelahrte und vortreffliche Medicinæ und Chirurgiæ Doctor im Haag, Cornelius à Soling, solche selbst verrichtet und viel Zähne ausgezogen, und auch davon gute Nachricht in seinem Buch von Chirurgischen Operationen p. m. 123. & seq. erthelet hat. Derowegen das Zahn-Ausziehen eben keine Taschen-Spielers Profession ist, und ein ieder Chirurgus, wann er es nur wohl verstehet mit gutem Gewissen, dem nothleidenden Nächsten damit dienen kan;

Gleichwie nun aber alle gute und glückliche Praxis, aus der Theorie, das ist, Erkänntniß der Gestalt, Lager, Structur, Tonus &c. eines Dinges oder des Subjecti herfliessen muß, also eben auch das Zahn-Ausziehen, nach gnugsamer Wissenschaft u. Erkänntniß ihres Lagers, gestalt, der angrenz-

henden Gefässen zc. hiernächst erst aus der täglichhen Praxi und Übung, durch das entweder von andern sehen, oder selbstn vorgenommenener Ausziehung erlernet werden, nimmermehr aber wird aus der Theorie alleine, wie solide und feste einer auch darinnen wäre, das Zahn-Ausziehen glücklich von statten gehen; Wie etwan ein Medicus aus der gelernten Medicinischen Theorie, dennoch öftters ein guter Practicus werden kan, dieweilen er keine Hand selbstn an sein subjectum anlegen darff noch kan, dann wann das Herz, die Lunge, Leber, Milz, Magen, Gedärme zc. krank, verschreibet er die Arzeneyen entweder innerlich durch den Mund, oder per anum, zu nehmen oder äußerlich auffzulegen und zu gebrauchen, und muß dann deren Effect oder Wirkung, Gott und der Natur alleine überlassen, daß er auch darbey anders nichts weiters thun kan, der Chirurgus aber muß nechst der Theorie auch insonderheit mit seinen Händen das Werk selbstn angreifen und verrichten, und davon nicht ablassen kan noch darff, bis es, so weit möglichst vollbracht, es gehe solches glücklich oder übel abe, dann der glückliche Ausgang stehet allezeit in Gottes Händen alleine;

Als habe ehe und bevor ich die Handgriffe oder den Modum und Vortheile, so zum Zahn-Ausziehen gehören, oder höchst nöthig zu wissen seyn, anzeigen, vor nöthig und nützlich erachtet, die Zähne an und vor sich selbstn in etwas zu beschreiben: Diese aber stehen in zweyen, als obern und untern

Kief

Kieffer: Maxilla superiori & inferiori, oder Kinn-  
 Backen, ihrer seynd an der Zahl gemeinlich bey  
 Weibes-Bildern 28. und bey Mannes-Bildern  
 30 bis 32. als in ieder Kinnbacken 14, 15, bis 16,  
 als 4 fordere, die nur eine Wurzel haben, nem-  
 lich 2 unten 2 oben, so die dünnesten und breitesten  
 gleich einem Schüffelchen sind, werden incisores  
 oder Schneide-Zähne, wie auch dentes gelasini,  
 Lach-Zähne, dieweilen sie im Lache so sehr hervor bli-  
 cken, genennet, an diesen stehen auf beyden Sei-  
 ten, die Augen- oder Hundes-Zähne, einer so  
 wohl in untern als obern Kieffer, diese werden dar-  
 um Hundes-Zähne genennet, dieweilen sie klein,  
 scharff, rund, und spizig seyn, wie die Zähne der  
 Hunde (Augen-Zähne, dieweilen einige glauben,  
 oder vermeinen, daß die Wurzeln der in obern  
 Kinn-Backen bis an die Augen gehen, und es als  
 so denen Augen schädlich seye, wann man sie her-  
 aus zeucht, da doch ihre Wurzeln nicht höher ges-  
 hen, als bis an die Nasen-Locher,) andere glauben  
 mit Laurentio, daß ein Nestgen der Augen-berwe-  
 genden Nerven, zu diesen Zahn-Wurzeln gehe,  
 welches doch nach des Hochgelahrten Anatomiae  
 Professoris Caroli Musitani Meynung Part. 2. p.  
 444. auch falsch ist, und könten dennoch nur den  
 zweyen in obern Kieffer stehenden Hundes-Zähnen  
 auch der Nahme Augen-Zähne zugeeignet wer-  
 den, und mußten sich, die in untern Kieffer, mit  
 dem Nahmen Hundes-Zähne alleine begnügen  
 lassen, diese haben so wohl als die Schneide-  
 Zähne

Zähne nur eine Wurzel, iedennoch dieselbigen etz was länger als die anderen; Nach diesen folgen die Backen- oder Stock-Zähne, derer auf ieder Seiten gemeiniglich 3. bis 4. in iedem Kinn-Ba cken, diese werden Molares oder Mahl-Zähne ge nennet, haben 2, 3, bis 4. Wurzeln, bis an die aller hintersten (so dentes sapientiae oder Weiß heits-Zähne genennet werden, dieweilen sie erst nach dem 20. bis gegen dem 30. Jahr hervor kom men, da der Mensch pfleget seinen völligen Ver stand zu bekommen) so nur eine haben, welches ich öftters im Ausziehen, wahrgenommen, man auch täglich noch wahrnehmen kan.

Es stecken aber die Zähne in den Kinnbacken und zwar ein ieder in seiner eigenen Höhle, alveolo oder Zahn-Laden, wie die Nägel in einer Wand, welche Vereiniung Gomphosis genennet wird, in diese der Zähne ihre Löcher oder Höhlen gehen auch etliche Nerven oder Senn-Adern, wie auch Blut- und Puls-Adern, welche Nerven sie von dem 3ten oder wie D. Richter vermeynet, aus dem 5ten Paar bekommen und bis zu ihren Wurzeln ge hen, in solche sich insinuiren, welches man an einem frisch ausgezogenen Zahn, als wie ein abgerissen Zwirnsfaden aus der Zahn-Wurzel gar eben sehen und wahrnehmen kan, durch welche sie dann ihre Empfindlichkeit und Schmerzen, gleich wie durch die Puls-Adern, so sie von der Arteria Carotides ex ternis bekommen, ihre Nahrung erlangen, und die Venæ aus den Ramis externis jugularibus.

Es sind aber an dem Kieffer selbstn die Backen-Zähne öftters, so hart und feste angewachsen oder vereiniget, daß wann man sie (sonderlich mit dem Pelican herauswärts drücket) ausziehet, gemeiniglich einen Splitter oder Schieffer von der Zahn-Laden mit heraus drücket, oder mit abe gehet.

Es pflegen sonstn die ganze Zahl der Zähne sein ordentlich in den Kieffern nach der Reihen oder der Ordnung einer nach dem andern zustehen; jedoch geben die Historien, daß des Königes Mithridatis Tochter der Dripitine Laodice, und Ludovico, dem 13. König in Franckreich, sollen die Zähne in einer andern Ordnung gestanden seyn, Monfr. Renand der verwitweten Princeßin von Guimænae Leib-Chirurgus berichtet, daß ein Zwerg der dieser Princeßin zugehörte, oben und unten eine doppelte Reihe Zähne gehabt habe; Brusæ, des Königes von Bythimien sein Sohn, hatte an statt einer Reihen Zahn, ein ganzes hartes Bein, Cornelius Celsus berichtet in seinem Buch von der Anatomie p. m. 73. daß zu seiner Zeit eine Jungfer in Sachsen sich befunden, welcher ebenfalls alle ihre Zähne nur ein Zahn gewesen; Als einstens einige Grönländische Einwohner in Coppenhagen eingebracht worden, darunter ist einer gewesen, dessen Zähne also zusammen gewachsen waren, daß sie alle nur einen präsentirten; Plutarchus schreibt, daß Pyrrhus, der Epiroter König, nur einen Zahn gehabt, der den ganzen Kinnbacken eingenommen, auf

auf welchem Zahn man nur kleine Quer strichlein gesehen, welche denselben in viele Theile abgetheilhet hätten. Valerius Maximus erzehlet eben dergleichen von einem König in Preussen. Es seynd aber alle diese unnatürliche Zähne, kurtz nach der gewöhnl. Zahn-Zeit, das ist im andern oder dritten Jahr nach der Geburth, herfür kommen, sie können zwar wohl, von der Zeit der Bildung an in dem Kieffer unter dem Zahnfleisch verborgen gewesen seyn, so ist es genug, daß die Natur in Bildung der Höhlen geirret habe, und den Zähnen eine ungewöhnliche Gestalt gegeben;

Eine recht Verwunderungs würdige Hervorkommung oder Herauswachsung eines Zahns habe ich Anno 1715. bey einem Hoch-Adelichen Knaben von ungefahr 10. Jahren gesehen, nemlichen es wuchs ihm formen fast eines halben Fingers breit von den fordern Lach-Zähnen (Dentes Gelatini) abe, auffser der alviola oder Zahn-Laden, und der sonstigen gewöhnlichen Zahn-Reyhen aus dem Gaumen, ein ganz schöner Zahn heraus dessen Spitze sich unterwärts der Zungen zugewendet, und war doch sonst die ganze Zahn-Reyhen in diesem oberem Kinn-Backen so wohl in dem untern ganz richtig und nach der natürlichen Ordnung mit schönen Zähnen besetzt, diesen extra ordinairen hervorge wachsenen Zahn, habe ich in Beyseyn beyder Hoch-Adelichen Eltern (Gott sey danck) glücklich und wohl, durch einen geschickten Handgriff vermittelst eines darzu bequemen Instruments heraus genommen,

nonnen, welches zu thun (wie ich berichtet worden) unterschiedliche so darüber consuliret worden sich nicht haben unterstehen wollen, die doch theils grosse Jaotance von ihrer extra ordinairen Wissenschaft u. Geschicklichkeit im Zahn=Ausziehen, durch ihre gedruckte Zettul die sie den Leuten in die Häuser werffen lassen (um solche an sich zu locken) machten theils aber allerhand obstacula und difficultäten beybrachten und also denen Hoch=Adelichen Eltern bang machten.

Diejenigen so künfftige Dinge vorher wissen wollen prophceeyen oder verkündigen solchen Leuten viel Glück, ob solches aber allezeit eintreffe, wird dieses Adelige Knab, wann ihm der Allerhöchste Gott leben lasset ins künfftige erfahren, ich an meinem Ort gönne und wünsche ihm von Herzen alles gute.

Ambrosius Paræus spricht: Daß die Zähne wider aller andern Arth Knochē, dieses alleine an sich hätten, nemlich, daß sie so lang wachsen als der Mensch lebe, auf daß dasjenige, was durch das tägliche Kauē, davon abgeschliffen oder abgenühet würde, wiederum ersetzt werde, dann sonst würden sie durch den stetigen Gebrauch bis auf die Wurzel abgewezet (über das so seynd sie auch bis auf die Wurzel oder so weit sie die eusserliche Luft berühret, fast mehr als noch einmahl so hart, als alle andere Knochen und fast wie Glas, so feste, daß sie weder nachgeben, noch mit einem Instrument einiges eindrücken gestatten, sondern bey dem geringsten

ringsten zusammen Kneypē mit der Zangen, wie Glas abspringen; im Feuer verbrennen sie auch nicht so bald als andere Knochen, bleiben in der Erden auch länger unvermodert) und dieses nachwachsen wird man 1. gewahr, wann ein Zahn ausgebrochen wird, oder ausfällt, und sein Gegentheil in andern Kieffer noch stehet, daß derselbe hernach länger wird als sein Camerad, und in oder gegen der Höhle des ausgezogenen Zahnes wächst, dieweilen er keinen Widerstand findet, daran er sich abreiben kan, z.) siehet man solches auch an denen Brutis, als wilden und zahmen Schweinen, Biebern, Hunden, zc. welche offters Zähne Fingers lang heraus gewachsen haben, und solche mit ihren Schnauhen nicht bedecken können, daß sie die Lippen aufheben, und dem Maul eine Ungestalt machen, dieweilen sie sich auff keinen andern abnußen oder reiben können.

In den Deliciis Med. & Chirurgicis p. m. 16. Præsent. I. lieset man, daß in Sachsen in einem gewissen Hospital ein Bettel Jung gewesen, welchem der hinterste untere Backen Zahn in rechten Kieffer, ganz umgekehrt von innen, durch den Backen heraus gewachsen war, und weilten sich dieser Bube auff's Betteln gelegt, wolte er sich solchen Zahn, als seine Hoffnung zur Bettel Nahrung, nicht ausziehen lassen, bis solches mit Gewalt auf Obrigkeitlichen Befehl geschah, und die Narbe auch zugeheilet wurde, alleine bey ihm hat es geheissen, hüte dich für denen, die Gott gezeich-

gezeichnet hat, dann wie diese Nahrung nach Ausreißung des Zahnes nicht mehr bey ihm gieng, begab er sich unter andere liederliche Gesellschaft und wurde nebenst noch dreyen seines gleichen, als einer der Feuer angeleget, der That auch überwiesen, hiernechst enthauptet und verbrandt.

Es klagte mir einstens ein allhiesiger Bürger, wie daß er schon ein viertel Jahr her einen harten Knoten, am rechten untern Kieffer bey den Backen Zähnen gehabt, der ihn anfangs sehr wehe gethan, er bate mich ich möchte ihme etwas auflegen, daß dieser Knoten erweicht und geöffnet würde, welches ich auch in Zeit von 4. Wochen beydes gethan; Als ich mich nun hiernechst äusserst bemühet, dieses Geschwür wiederum zu heilen, so war doch alles fast auf ein Viertel Jahr umsonst und vergebens, und ließ sich an, als wann es eine Fistel werden und bleiben wolte, derowegen ich ihme gerathen, er möchte den Zahn ausziehen lassen, als er sich darzu resolviret und ich ihn heraus gezogen, fandte ich, wiewohl nur ein klein Löchlein, in der Krone des Zahns, der Zahn aber hatte eine sehr lange und krumme spizige Wurzel, welche Wurzel, wie ich nachgehendes gesehen und erfahren; durch den äuffern Theil des Kieffers hindurch und in den Backen hinein gewachsen war, so daß ich mit der Sond, durch das Geschwür in solches Loch, wo die Wurzel des Zahns durch den Kieffer heraus gegangen war, in den Kieffer hinein kommen konte, nach welchen

Ausziehen die Fistel oder Geschwür, auch bald und beständig zugeheilet ist, derowegen ist leicht zu glauben, daß bey den Zahn Fisteln, dergleichen oder sonsten angelauffene Theile am Kieffer, von einem alldar erwan entstandenen Apoftema herkommen müssen, dann wann der Kieffer und Zähne, noch ganz oder gut wären, so würden schwerlich solche Zahnfisteln alldar entstehen.

Es haben aber die Zähne auch eine scharffe Empfindlichkeit, welche Empfindlichkeit aber, wie Fallopius spricht, nicht herkomme oder vermercket werde an ihren obern oder eussersten Theile, sondern alleine durch das Häutlein, welches sie inwendig umgiebet, und von den Nerven, die darinnen und in der Zähne Wurzeln gehen, so sie von dem 3ten und 4ten Paar empfangen, herkommen, welcher Schmerzen auch oft so groß, daß die Leute daran sterben, wie oben von den Englischen Historien gemeldet, und Borellus cent. I. obs. 97. p. 102, anführet, daß er viel Kinder gesehen, welche über den Zähnen gestorben, und hernach erst nach dem Tode Zähne bekommen hätten, welches auch noch täglich geschiehet, und ich unzählich viel Exempel anführen könnte, von Kindern, die an dem Zähnen gestorben. Es sind aber gedachte Zähne schon zuvor bey dem Kindern gewesen, wie sie noch gelebet haben, aber man hat sie vor der Geschroulft des Zahnfleisches nicht eher sehen können, als nach dem Tode, da sich  
das

das Zahnfleisch gesehet hatte, durch welches hernach die Zähne hervor gegucktet haben.

Dann es haben auch die jungen Kinder, ehe sie gebohren werden, in den letzten Monathen schon ihre Zähne in ihren Kieffern stecken, so wie weißes Marck aussehen, etliche sagen, daß sie auch schon ganz hart und feste wiewohl unsichtbar, indeme sie noch mit dem Zahnfleisch bedeckt wären, hätten, wie man solches in denjenigen Kindern, so bald nach der Geburth gestorben, und ihnen die Zahnbilder und Laden aufgeschnitten worden, wahrgenommen hat.

Der neulichst verstorbene König in Franckreich Ludovicus der 14. dieses Namens, so den 5ten September A. 1638. in Paris gebohren, und A. 1715. den 1. Septembr. gestorben, ist für eine Wunder-Geburth gehalten worden, dieweilen seine Frau Mutter seinen Vater Ludovicum den 13. bereits über 20. Jahr gehabt, und unfruchtbar gewesen war, ihme hernach erst wider aller Menschen Hoffnung zur Welt gebohren, dieser hat zwey fördere Zähne mit auf die Welt gebracht, welche ganz weit durch das Zahnfleisch heraus gegucktet haben, daß man sie wohl hat sehen können, darmit hat er auch alle seine Ammen in die Brust-Warzen wund gebissen, und ungedultig gemacht, dergleichen soll sich auch mit des Zarowizens erstgebohrner Princeßin zugetragen haben.

Ob ein Zahn, der einmahl aus seiner Höhlen

heraus gezogen worden, wiederum könne in sein Loch hinein gesteckt werden, und dann darinnen anwachsen und sich wie vorhin befestigen, wird billig gefragt? Allhier giebt es etliche, die solches bezeugen, andere aber, die es nicht glauben wollen, Ambrosius Paræus schreibet Libr. 16. Cap. 26. p. m. 542. daß einer Adlichen Frauen, ein Zahn sey ausgezogen worden, und habe der Chirurgus einen andern, den er eben in selbiger vierzel Stunde ihrer Magd ausgezogen, solchen der Frauen wiederum in die Lücke hinein gedrückt, der sich dann mit der Zeit allerdings, als ob er Wurkeln überkommen, dermassen eingesezet, und feste worden, daß sie mit ihm so wohl als mit andern kauen und essen können, ohne allen Schmerzen. Monsieur Carmelin, der allerberühmste Zahn-Arzt in Paris, hat einstens unversehens, einen gesunden Zahn, an statt des schmerzhaftesten ausgezogen, als aber der Patient solches gesehen, daß es der unrechte seye, hat Monfr. Carmelin solchen gleich wieder in seine Höhle hinein gesteckt und gedrückt, welcher dann so feste wiederum einwand angewachsen wäre, daß er ihme das folgende Jahr da eben diese Person, wegen der Zahnschmerzen wiederum zu ihm kommen, solchen Zahn mit großer Mühe und kaum habe heraus bringen können.

Dieses ist in Wahrheit verwunderens würdig, daß wann ihre zarte Nerven und Blut = Gefäße so dem Zahn eine Pfindlichkeit Leben und Nahrung

zung geben, zerrissen sind, wiederum sich bevestigen, und ihre Nahrung bekommen können;

Und dieses confirmiret folgendes noch mit mehreren, als wir neulich in unserer Zunfft beysammen waren, und auff diese Materie zu reden kommen, erzählte einer von unsern Collegen, wie daß er vor wenig Jahren zweyen Personen, die ihm die unreythen Zähne gewiesen, einem jeden solchen unreythen ausgezogen, und solche als sie es wahr genommen, alsobalden wiederum in ihre Löcher hinein gedrückt habe, welche hernach auch wiederum ganz feste eingewurzelt wären, daß sie solche wie zuvor gebrauchen können; Mir selbst ist es mit meinem Sohn Conrad Martin begegnet, als er kaum 11. Jahr alt war, hatte er in den untern Kieffer linker Seiten den ersten Backen-Zahn so ihm hohl war, und grossen Schmerzen machte, ich nahm den Pelican und wolte ihm solchen heraus drücken, er hielt mir aber gar nicht stille, drückte ihm derentwegen, wider meinen Willen, den daran stehenden Hundes Zahn fast ganz in den Mund hinein, daß er aus seiner Wurzel heraus war, nahm ihn aber geschwind, drückte ihn wieder in sein Loch, da er dann hernach wiederum so feste eingewurzelt, daß er damit beißen konnte, wie zuvor, den hohlen Zahn aber ließ ich stehen, und cauterisirte ihn mit einem glühenden Eisen, die weilen er oben ganz hohl und offen war, und er ferner zum Ausziehen nicht halten wolte, wordurch ihm dann sein Zahnschmerzen völlig vergangen

ist: dergleichen hohle Zähne aber hatte ich vorher  
 ro schon mehr cauterisiret gehabt.

Cornelius Celsus meldet, daß man aus den  
 Zähnen eines Menschen gute oder schwache Nas-  
 tur erkennen könne, indeme diejenigen, so starcke  
 oder dicke Zähne, oder ein gut Gebiß hätten, sol-  
 ten auch nach Aristotelis Meynung lang leben,  
 diejenigen aber welche kleine und schwache Zähne  
 hätten, die weit von einander stünden, gar selten  
 lang lebeten.

Fabricius ab Aquapendente spricht Part. 2. Cap.  
 33. p. m. 83. Ich muß nothwendig erinnern, daß  
 man die Zähne niemahlen, ohne sonderbare Vor-  
 sichtigkeit ausziehe, und die Vorsichtigkeit ist diese  
 daß man den Zahn allezeit erst rings umher mit  
 einen Adlerlaß Eisen oder andern bequemen Instru-  
 ment von dem Zahnfleische ablöse, dann er habe  
 gesehen, daß einige ohne diese Zubereitung, die  
 Zähne ausgezogen haben und den Kieffer in Stü-  
 cken zerbrochen davon hernach der ganze Kieffer  
 verfaulet wäre.

Daß die unterlassene Ablösung des Zahn-  
 Fleisches, die Ursache, daß der Kieffer entzwey ge-  
 brochen, kan ich nicht wohl glauben, sondern glaube  
 vielmehr, daß solches durch die grosse ungeschickte  
 Gewalt des Chirurghi oder Zahn-Instruments ge-  
 sehen seye, dergleichen noch täglich geschiehet,  
 dann wann der Kieffer nur ein wenig angelaußen,  
 kan er gar leicht, durch und durch verfaulen, dann  
 er ist inwendig Spongicus, hohl und löchericht, wie  
 ein

ein Schwamm, und kan derowegen gar leicht in die Fäulung gerathen, welcher hernach gar schwer zu widerstehen ist, deren Exempel ich wohl über 100. anführen könnte, wann es nöthig wäre.

Auch seynd die obern Zähne allezeit beschwerlicher und gefährlicher auszuziehen als die unteren, dieweilen durch ihr Ausziehen, wann es mit einer grossen Gewalt geschehen muß, so wohl die Augen und Schläffe, wegen der, Mit-Empfindung der Nerven (consensum-Nervorum) sehr erschüttert und zerrissen werden, auch warnen die Anatomici, daß man keiner schwangern Frauen Zähne ausziehen solle, dieweilen Salmuth von des Bürge-Meisters Servastini Weibe erzehlet, daß als solcher bey hohem Leibe, wegen gehalten grossen Zahn-Schmerzens, ein Ober-Backen-Zahn im lincken Kieffer ausgezogen worden wäre, aber was geschicht? Kurz hernach hatte die Frau ein Kind gebohren, welchem das lincke Auge ganz verdrehet heraus gestanden. Einer andern Frauen, so schwanger gewesen, hat man auch einen Backen-Zahn ausgezogen, und hat das bald bald hernach gebohrne Kind, an dem Orte, wo seiner Mutter der Zahn ausgezogen worden, in seinem Kieffer einen harten Knoten oder Hügel mit auf die Welt gebracht; Ich kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich unterschiedlichen hoch schwangern Frauen, hart-sitzende obere und untere Backen-Zähne Gott lob! ohne einigen Nachtheil weder der Mutter, noch dem Kinde, insonder-

heit auch einer vornehmen Frauen allhier, so acht Tage hernach glücklich und wohl nieder kommen und geböhren hat, ohne Schaden ausgezogen habe: Man liest in Ephemerid. German. An. 3. obl. 316. Daß einer Adeltichen Person, ein Zahn wäre ausgezogen, und dadurch ein hefftiges Bluten verursacht worden, als nun solches gestillet, hat sich unter dem Kinn dem Halß zu eine grosse Geschwulst gezogen, daran sie ersticken und elendiglich sterben müssen.

Fast eine dergleichen Verwunderungswürdige Geschichte vom Zahn Ausziehen, trug sich An. 1714, allhier zu, nemlich, es ließ sich ein allhiefiger Bürger und Delschläger am 14. Junii auf öffentlichen Marckt zwey Backen-Zähne, als die beyden hintersten im untern Kinnbacken rechter Seiten von einem Zahnbrecher, so ein Ziegeuner war, und grosse Rodomontaden von seiner extraordinären Geschicklichkeit im Zahn Ausziehen machte, um die Leute an sich zu locken, wiewohl mit sehr grosser Gewalt und standhafften Aushalten herausziehen, da dann in dem einen ein klein Löchlein, der andere als der hinterste aber noch ganz gut war, als nun diese Marter ausgestanden und die Zähne heraus waren, gieng der Mann seinen Weg nach Hause es fingen aber gleich nach Ausziehung der Zähne die Zahnwücken dermassen hefftig an zu bluten, daß dem Manne und seinem Weibe, wie auch andern so in seinem Hause und Nachbarschaft waren, sehr bange darbey worden, denn es wehrete dieses hefftige

hefftige Bluten drey ganzer Tage per intervalla, als nun das Bluten am vierdten Tage nachgelassen, zog sich hernach eine Geschwulst vom Kieffer herunter an den Hals der Arterix Carotidis externæ und venz jugularis zu, welche Geschwulst anfänglich groß und etwas hart anzufühlen war, jedoch ohne sonderl. Schmerzen und Veränderung der Farbe an der Haut, obwohl der Mann allerhand Haus-Mittel solche Geschwulst zuvertreiben angewendet, so war doch alles umsonst, denn sie verbliebe einen Weg wie den andern, wiewohl ganz weich, und stehet solche noch heut dato da ich solches schreibe 1717. in den dritten Jahr, welche auch wohl also vermuthlich bleiben wird.

Wann ich dieser grossen weichen Geschwulst einen Nahmen geben solte, so wolte ich sie ein Aneurisma nennen, denn ob man wohl das Pulsaderichte Geblüte eben nicht sonderlich darinnen schlagen oder klopfen siehet oder fühlet, so ist doch solche Geschwulst ehender ein Aneurisma als eine andere Drüsen-Geschwulst zu nennen indeme es leicht geschehen können, daß durch solch gewalttames Ausreißen der Zähne ein Ast von der Arteria Carotidis so in das Zahnfleisch gehet zerrissen worden, und sich hernach das Blut, nachdeme es oben in dem eröffneten orificio bey der Zahnlücke durch adstringirende Mittel zusammen gezogen und der Blutfluß gestillet worden, hernach unterwärts unter dem Kieffer am Hals eine Busen oder Hölen

gemacht davon solche Puff Aber Geschwulst entstehen können.

Herr Doctor und Professor Theodor. Zwinger von Basel gedencket in seinen sicheren und geschwinden Arzt p. m. 245. eines Schmiedes von Lande unweit Basel, welcher sich einen Zahn im obern Kiefer rechter Seiten habe ausreissen lassen (aber gar unglücklich von einem Zahnbrecher) dann gleich darauff geschwoll ihm der rechte Backen, jedennoch ohne grosse Hitze oder Schmerzen, sein Zahnbrecher legte ihn Pflaster darauff, davon die Geschwulst sich zu einem Apostema begeben, und endlich einen Quersinger unter dem rechten Auge aufgebrochen, anfänglich lieff ziemlich guter Eiter heraus, weiln er aber tieff und das Loch oben war, konte er nicht gereiniget und völlig ausgeführet werden, wurde scharff, fraß um sich, und grieff das Bein des obern Kieffers an, da dann ein bleyfärbiger stinckender Eiter heraus floß, als der Patient solches gesehen, ist er nacher Basel kommen, und hat sich unter die Cur Hrn. D. Zwingers und eines daffigen Barbierers begeben, welcher Doct. ihme erstlich den Leib gereiniget, der Barbierer aber den Schaden mit gepresten Schwamm erweitert, dann folgendes Sälblein darein gelegt: Rec. Terebinth. Venet. vitell. ovor. Mel. rosat, ♀ irid. flor. Aristoloch. O Myrrhæ, Thuris, Colophon. Castor. ana q. v. dann das Emplastr. Diaphulphur. Rulandi darüber geleet, hierauff giengen unterschiedliche Splitter vom obern Kieffer, so ange-  
lauffen

lauffen waren, aber, der Schade aber kam erst recht an Tag, dann man konte mit der Sonde eben durch das Loch, nicht nur unterwärts bis auf die Zahn-Wurzel, sondern auch in das rechte Nasens Loch hinein kommen, so daß die aus dem Nasens Loch geflossene Materie meistens aus dem Schaden herkommen, um nun die Cur zu facilitiren, ließ ich die bereits wackelnde Zähne an der rechten Seiten des Kieffers fein ordentlich nach einander ausziehen, wodurch die Materie unten ihren Ausgang bekam, und die Heilung hernach besser von statten gieng, in die Wunden ließ ich den Succum plantagin. & selerie Saft mit Rosen-Honig vermischen, oft laulich warm einspritzen, und Corpen darein nehen und einstecken, nachdeme nun die angelauffene Beine alle heraus waren, wurde die Wunden trucken und heilten wiederum zu.

Herr Gottfried Purmann, der vortreffliche in Breslau gewesene Chirurgus erzehlet in seiner Chirurgia Curiosa Part. I. Cap. 32. p. m. 245. von einer Hoch-Fürstl. Person von 28. Jahren, diese spricht er, hatte eine Zahn-Fistel, deren Grund und Ursprung am hintersten Zahn, rechter Seiten, am untern Kinnbacken war, und äußerlich auffgebrochen ist, dieweilen aber die Fistel oft verstopft wurde, bekam die Fr. Patientin grosse und harte Geschwulst und Schmerzen, sonderlich gegen dem Ohr zu, derowegen sie die besten Aerkzte gesucht, um solche Geschwulst und Fistel zu heilen, auch endlich auff Einrathen der Hrn. Medicorum und Chirurgorum

gorum, geschlossen den Zahn heraus zu nehmen, welches auch einem geschickten Chirurgo in Ulm anvertrauet worden, aber dieser war so unglücklich, daß er die Krone oben abgebrochen, und den Zahn darin stecken ließ, darauff die Geschwulst, Schmerzen und die Fistel immer ärger und vermehret wurde, derowegen die Durchl. Patientin sich resolvirte, von Ulm über Prag, in Schlesien nacher Breslau zu reisen, und nahm den vornehmen Chirurgum und Rathsherrn in Prag Herrn Christoph Schuzbrett, der sie auff der Reise verbande, nacher Breslau mit, da sie dann den 17. Jul. alldorten ankommen, da dann Hr. Purmann und dieser Prager Chirurg. die Fistel auff 5. Wochen lang verbunden daß sie am 1ten Sept. ganz geheilet war, etliche Tage aber hernach, meldete sich der Schmerzen an abgebrochenen Zahn wiederum an, und zeigte sich auch eine grosse und harte Geschwulst, welche sie mit Cataplasmatibus erweicheten und am 14. Septembr. mit der Lancette öffneten, da dann reiffes Eyster heraus geflossen, dieweilen sie aber gesehen, daß die Fistel nicht werde können beständig geheilet werden, ehe der abgebrochene Zahn heraus genommen werde, die Fr. Patientin aber wolte sich nicht darzu persuadiren lassen, darauff man dann neben obgedachten Prager Chirurgum, noch zwey andere von Wien nacher Breslau, als den berühmten Kaysrl. Leib-Chirurgum Hr. Bernhard Norbert v. Zeidlern und Mons. Bouchard vornehmen Stadt-Chirurgo, neben

ben Hr. Doct. Tralles und D. Agricola von Breslau, darzu kommen lassen, und haben darüber zusammen Rath gehalten und einhellig geschlossen, daß der abgebrochene Zahn vor allen Dingen müste herausgezogen werden, wann man wolte beständig curiret seyn, obwohl dieses sich zu resolviren ihr schwer gefallen ist, hat sie sich doch endlich darzu bequemet, so dann den 15. Septembr. in ihrer aller Beyseyn, durch den Breslauischen Zahn-Arzt Adam Plahnen, dierweilen man ihm expresse darzu haben wollen, an einem Vormittag nach zwey sehr harten Anätzen endlich, wiewohl mit grossen Schmerzen heraus gebracht worden. Hierauff wurde der angelauffene Kieffer mit einem glüenden Eysen ein paar mahl gebrandt, und ist hernach die Halsstarrige Fistel in 3. Wochen völlig und beständig geheilet worden, daraus dann zu sehen und zu mercken ist, wie nöthig die Herausnehmung solcher bösen Zähne bey dergleichen Fisteln seye, wann allhier Wünschen hülffe, oder gulte, so wolte ich nichts mehrers wünschen, als nur, daß ich dasjenige Geld haben möchte, so dieses bösen Zahns Cur gekostet, oder verursachet hätte, ich wolte mein Lebtag gerne keinen Zahn mehr ausziehen, oder müste solches nur aus Christlichen Mitleyden, denen Leuten von dem Schmerzen zu verhelffen, thun, welches ich mich dann auch nicht gänzlich entbrechen wolte.

Anno 1710. d. 5. April. kam ein hiesiger Bürger ungefehr 33. Jahr alt, zu mir, der sonsten guter und gesun-

gesunder Leibes-Constitution war, dieser zeigte mir, wie daß sein rechter Backen und der Hals bis zum Schlüssel-Bein sehr dick anffgeschwollen und hart war, daß er auch die Zähne fast gar nicht mehr von einander bringen, oder den Mund auffthun können, bate mich derowegen ihme von dieser Beschwerung möglichst abzuheiffen, oder er müste ersticken, indeme er auch fast keinen Athem mehr holen könnte. Ich fragte, wovon die Geschwulst dann so plötzlich herkommen wäre, darauff er versetzte, er hätte einen hohlen Zahn in dem Backen, der habe ihm schon etliche mahl sehr viel Ungelegenheit gemacht, aber noch niemahlen so viel und grofse wie iezunder; dann es war würcklich die Angina inwendig auch im Hals, darauff ich ihm ein zertheilendes Pflaster euserlich auffgeleget, Mund-Wasser eingesprizet, auch einen Saft geben, alle Stunden 2. Löffel voll davon zu nehmen, auch sich selbst zu Hause zu gurgeln. Ich ließ ihm auch alsobald die Bräun-Ader, und verfuhr also etliche Tage mit dem Verbinden und Einsprizen, darauff es sich angelassen, ob wolte die Geschwulst in etwas weichen, iedoch erzeugte sich an dem Kieffer ein harter Knoten, der sich zusammen ziehen wolte, darauff ich ein Cataplasma legte, um solchen zu erweichen, damit ich ihn euserlich öffnen könnte, in 3. 4. oder stäglicher Continuation, und Erwartung der euserlichen Erweichung aber brach ein Apoptema inwendig im Munde hinten unter dem Kieffer von sich selbst auff, und ließ eine grosse Menge  
sehr

sehr stinckendes Eyter heraus, daß auch der Patient solchen Gestanck selbstn fast nicht vertragen konnte, da ich dann gehoffet, es würde durch solche Deffnung, und vieles Auslauffen des Eyters, auch euserlich die Geschwulst gänzlich vergehen und nachlassen, zumahlen da ich zu solches innerlichen Geschwürs Reinigung täglich 2. 3. bis 4. mahl köstliche Aromatische Collutiones hinein spritzte, auch zwischen dem einspritzen, der Patient solche selbstn, wohl warm in den Mund nehmen mußte.

Es zeigte sich dennoch aber euserlich hart unter dem Kieffer die Geschwulst wieder, legte derowegen das Cataplasma abermahlen auff, um solche zu erweichen und öffnen zu können, welche ich dann auch geöffnet, und ist sehr viel reiffes Eyter heraus gelauffen, und hat sich die Geschwulst abermahl ziemlich geleet, aus dem Munde aber lieff der stinckende Eyter nach wie vor, und wann ein Geschwür unter dem Kieffer euserl. am Hals solcher Seiten (deren ich schon 3. nacheinander, geöffnet, und etliche wieder zugeheilet hatte) zeigten sich gleich daneben, wiederum andere harte Beulen; ich muthmassete derowegen, daß alle solch Uebel, von dem bösen und hohlen Backen-Zahn herührte, deßhalben ihme vorgestellt, wie daß wir keine beständige Heylung zu erwarten, wann ich ihme den Zahn in dem Munde stecken ließe, zu welcher extraction er sich dann auch gleich resolviret, und ich solchen alsobalden ganz glücklich u. wohl heraus gezogen habe, da wir dann beyde

baldige

baldige gänzl. Heylung zu erlangen verhoffeten,  
 aber in so weit, uns dennoch betrogen funden, in-  
 deme so wohl, der stinckende Syter, noch immer  
 aus dem Munde heraus floß, und wann sich euss-  
 serl. ein Apoptema zur Heilung schickte, setzte sich  
 gleich wiederum daneben oder darunter am Hals,  
 ein anders, daß ich also nach und nach derer 5. mit  
 der Lancetten eröffnen müssen, und giengen öff-  
 ters derer zwey Höhlen zusammen, da es sich dann  
 endlich zugetragen, daß, als ich einstens am Mor-  
 gen frühe das Pflaster und die Meysel aus dem  
 Geschwür genommen, erzeugte sich im Grund des  
 Geschwürs unter dem Kieffer, ein schwarzes  
 Bäumlein, als ich solches mit der Korn-Zan-  
 gen, ergriffen und heraus ziehen wollen, war es  
 ein abgesonderter und ganz schwarz angelauffener  
 Knochen oder Splitter vom Kimbacken, so eines  
 Fingers Gelenckes lang, fast einer Schreib-Feder  
 dick und drey Strohhalm breit war, als ich nun  
 solches heraus gezogen und die Leffen des Ge-  
 schwürs wegen seiner Breite ziemlich blutig ge-  
 rissen hatte, schickte sich so wohl das Geschwür im  
 Munde als die eussel, am Halse zur Heylung an,  
 und wurde hernach innerhalb 3. Wochen alles  
 ganz heil, die ganze Cur aber hat gewähret 5.  
 Monath, deren Beschreibung und Gebrauch al-  
 ler Arzeneyen in meinen geschriebenen Observatio-  
 nibus zu finden.

Reflexion hierüber.

Der hohle Zahn hat anfängl. den Schmerzen  
und

und Entzündung im Mund und Hals, dann bey derer Vermehrung das Geschwür unter dem Kieffer verursacht, wie auch hernach die äusserl. Geschwulst und Geschwüre am Hals, das in dem Munde an dem Kieffer aber hat bey Reiffung (Maturation) des Eytens den Kieffer inwendig unten angegriffen, wovon dann der abscheuliche Gestanck aus dem Munde herkommen ist, und ob man wohl nachgehendes, den Zahn auch ausgezogen, so haben doch weder die äusserl. Geschwür am Halse, noch das innerl. im Munde, nicht es hender zuheilen können, als bis die angegangene, und nachgehendes sich vom Kieffer abgesonderte Splitter heraus gewesen war, wie dann auch hernach die gänzlich und beständige Heylung erfolgt ist.

Fabricius Hildanus erzehlet Cent. 2. obs. 35. daß ein Knab von 12. Jahren wegen hefftigen Zahn-Schmerzens, ihme einen obern Backen-Zahn habe ausziehen lassen, darauff wäre ihm im Gaumen, nahe bey der Lücken des ausgezogenen Zahnes ein Knötlein auffgefahren, wie ein Mandel-Kern groß, ganz weich, wolte aber von sich selbst nicht auffbrechen, man hat vermeinet, es wäre Eyster darinnen, und solches mit der Flieten geöffnet, aber es ist nichts als etliche Bluts-Tropffen heraus gekommen, hernach ist ein schwammichtes Fleisch heraus gewachsen, welches also zugeleget, daß es nicht alleine, für den Mund heraus gereicht, sondern auch durch die Nase

M

here

herfür gewachsen, und dem Knaben endlich den Todt verursacht.

Anno 1715. den 15. May, wurde von hiesigen Herrn Apotheker, ein Mann vom Lande zu mir gewiesen, dieser hatte etwan einer Welschen Nuß grosse runde Geschwulst oder Beule, oben in dem Gaumen, auff der linken Seiten nahe am obern Kieffer, welche daher kommen, dierweilen ihme ein Bader auff dem Lande, einen hohlen Backen-Zahn, 8. Tage vorhero in solchem Kieffer hat ausziehen wollen, aber bis in die Wurzel hinein abgebrochen, davon dann der Patient noch weit mehr Schmerzen, als er vorhero gehabt, und diese Geschwulst im Gaumen bekommen, daß er vor Hitze und Schmerzen im Munde fast nicht zu bleiben gewust, ich öffnete alsobald solche Geschwulst mit der Flieten, daraus dann anfänglich nur etwas weniges Syter geflossen, ich gab ihm aber Arzeneey mit, die er in Milch kochen und dann solche in den Mund halten sollte, um das Geschwür noch mehr zu erweichen, auch Species zum Mundwasser, darmit den Mund auszuspuhlen, und ein Sälbleim in das eröffnete Geschwür vermittelst einen Pinsel zu streichen, hierdurch ist solche grosse Geschwulst und Geschwür im Gaumen, durch die Gnade Gottes innerhalb 14. Tagen geheilet und der Patient von seiner habten Angst und Beschwerung befreyet worden. 2c.

Glücklicher aber habe ich vor wenig Jahren einen solchen hohlen Backen-Zahn, ebenfalls einer

einer Hoch-Fürstl. Person durch die Gnade Gottes, auch im linken obern Kieffer ausgezogen, von welchem die Durchl. Herzogin ihrem Bericht nach, schon etliche Jahr hero, gar öfters grosse Schmerzen erlitten, es hat ihnen aber allezeit vor dem ausziehen gegrauet, welches doch ermeldter massen gar wohl abgelauffen ist.

Als ich in Würzburg in Franckenland diente, habe ich den Herrn Apotheker in der Engels Apothecke gesehen, welchem kurz vor meiner Zeit, durch Ausreissung eines untern Backenzahns im rechten Kinnbacken, der Kieffer dermassen zerrissen und zerbrochen worden, wovon hernach eine sehr grosse Exostosis oder Beinschwulst, so groß als ein halb Hünner Ey an solchem Kieffer gewachsen, welche Knochen-Geschwulst er sein Lebtag tragen müssen.

Herr Doct. Muralt meldet in seinen Chirurgischen Geschichten obl. 3. p. 356. daß sein Herr Schwager in Zürich Anno 1686, einem schmerzhaften Zahn habe ausziehen lassen, und wäre eine Pulsader mit abgerissen worden, welche 6. Stunden lang geblutet, der Chirurgus brauchte einem Liquorem Stypticum, aber ohne Nutzen, Herr Doct. Muralt aber hat den Vitriol Cyprium zart zu Pulver gerieben, in Baumwolle eingewickelt, dann in die Zahn Lücke hinein gesteckt, ein doppelt Päuschlein darauff gelegt, den Patienten solches zusammen zu beißen befohlen, darauff wäre es in wenig Stunden völlig gestanden.

N. 1702. in den warmen Hundes = Tagen habe ich einen Schneiders Pürschen einen Bascken Zahn in untern Kieffer linker Seiten, ohne sonderliche grosse Gewalt glücklich und wohl ausgezogen, er hatte auch gar nicht viel geblutet, aber was geschicht, am andern Tag darauff, kam er vormittag um 10. Uhr zu mir und berichtete mich, wie daß seine Zahn-Lücke, vor 2. Stunden bey dem Morgen = Essen, habe hefftig anfangen zu bluten, und wolte gar nicht wieder auffhören, er müste sich also zu todt bluten, wann ich ihm solches nicht stillete, darauff ich ihm mein Blut stillendes  $\text{Z}$  mit Corpey einlegte, den Hals mit nasen kalten Pauschen umwickelte, da es dann wiedrum gestanden, er gieng nacher Hauße, ich verboth ihm, er solte so bald nichts essen noch viel reden, darmit er das Bluten nicht wieder erregte, als aber das Blut bis auff den Abend gestanden und er als ein junger Mensch ziemlich hungriß worden, hat er sich mit zu Tisch gesetzt und getrost zugebissen, darauff die Puls = Ader wieder auffgesprungen und starck anfangen zu bluten, ist er noch ganz hungriß und sehr blutend zu mir kommen, da ich dann obige Cur wiederum gebraucht, und statt meines Blut stillenden Pulvers den Vitriol Cyprium, ganz allein in Baumwollen eingewickelt, in die Zahn Lücke gelegt, da es dann hernach Gottlob! völlig gestanden, der gute Kerl müste aber noch ein paar Tag zieml. Hunger leyden.

Es erzehlte mir einstens, ein sonst nicht ungeschick

geschickter Zahnbrecher aus Sittau gebürtig und alldar wohnhafft, der unterschiedliche mahl allhier im Jahr Marckt gewesen und ich ihm an einer bösen Hand im Herbst Jahr Marckt verbinden müssen, wie daß er vor wenig Wochen einem Edelmann an einem allhier benachbarten Gräßlichen Hoff einen Backen-Zahn ausgezogen, welches ziemlich wohl abgegangen, auch gar nicht viel geblutet habe, am andern Tag darauff aber, wäre der Cavallier nachher Hoff gangen, alldar gespeiset, und sich im Tanzen, nach vorher getrunckenen vielen Wein, sehr erhizet, da dann die Zahn-Lücke so starck habe anfange zu bluten, daß iederman vermeinte, er würde sich zu todt bluten müssen, man hätte gleich nach einem Doct. und Barbierer geschickt, die dann alle zu thun gehabt hätten, daß das Blut wiederum seye gestillet worden:

Es solte in Wahrheit fast niemand meynen, daß von so kleinen Puls-Adernlein, dergleichen sich im Zahnfleisch befinden, eine solche grosse und gefährliche Hamorrhagie entstehen könte; Es warren auch etliche, daß man sich bey denen Hundes- oder Augen Zähnen Ausziehung in obern Rieffer, wohl in Acht nehmen, und keine grosse Gewalt gebrauchen solle, wegen der Communication der Nerven, so die Augen bewegen, von welchem Ausziehen einer einmahl ein ganz schändlich verdrehetes Auge bekommen, wie oben von des Servasti Weib gemeldet worden. Galenus hat auch angemercket, daß von Ausziehung der Zähne

Convulsionen und der Todt selbstn verursachet seye: Sonsten aber habe ich mich iederzeit, so viel möglich, und es bey mir gestanden ist, mich gehütet, daß ich niemahlen einen Zahn ausgezogen, wann der Backen schon dick auffgeschwollen war, sondern habe allezeit gewartet, bis die Geschwulst meistens wiederum vergangen war, welche Cautelam auch ein ieder wohl in acht nehmen mag, wann er nicht mehr Schimpff als Ehre einlegen will. Ob die Zähne ganz ohne Schmerzen auszuziehen möglich seye, wird wohl bey wenig verständigen Leuten Glauben finden, dann ob sich wohl die verwegenen Zahnbrecher, Zigeuner und Marcktschreyer 2c. dessen rühmen (um die Leute, dardurch an sich zu locken,) und zu sagen wissen, daß sie die Zähne ohne einigen Schmerzen, und zwar öfters nur, mit der Spitze des Degens ausziehen könten, so sind dieses doch bey verständigen Anatomicis und Chirurgis, oder Gewissenhafften Zahn-Aerzten offenbare Lügen, und obgleich Herr Doct. Soling vermeynet, daß das Zahn-Ausziehen, mit der Spitze des Degens bey etlichen Zähnen angehen könte, und dieses gieng also zu, nemlich sie steckten die Spitzen des Degens zwischen den guten und bösen Zahn in die Zahn-Lade hinein, und weilten dann das Gefäße, und Knopff des Degens das Gewicht und Schwere gebe, so könte solcher Zahn, mit der Spitze des Degens, allwo unweit davon solche Spitze, mit der Hand geleitet und geführet wird,

wohl

wohl aus seiner alveolo oder Laden gehoben werden (welches aber glauben mag wer da will.) Als ich obgemeldeten Zittauischen Zahn-Arzt in der Cur, wegen eines Stichs, so ihme durch die Hand gegangen in der Cur gehabt, fragte ich ihn, ob er diesen Jahr-Marczt über, viele Zähne mit der Degen Spizen heraus genommen hätte, darauff er mir zur Antwort geben, er wüßte wohl, daß ich ihn nur darmit vexirte, dann so wenig als ich es glaube, so wenig glaube er es auch, und wann ihm das auch schon von tausend andern gesagt würde, indeme in der Degen Spitze, ja weder Gestalt noch Form, vielweniger aber eine solche Geschicklichkeit, zu finden oder anzutreffen wäre, welche zu einem solchen Instrument, darmit man die Zähne ausziehen könne, erfordert wird:

Derer Instrumenta aber, so man sich zum Zahn-Ausziehen bedienet, sind zwar sehr viel und mancherley Gestalten, so wohl bey alten als neuen Autoren, in ihren Chirurgischen Büchern, neben andern in der Chirurgie gebräuchlichen Instrumenten in Kupffer gestochen zu finden, dieweilen aber die meisten derselben ganz unbequem, und mir ihr alter Gebrauch nicht bekant oder anständig, so habe ich nur, die mich am allerbequemsten gedeucht und mit welchen ich selbst die Zähne ausgezogen, und von andern ausziehen gesehen, allhier in Kupffer beyfügen wollen. Es seynd aber derselben, an der Zahl allhier 8. abgebildet.

1. Die Zahn-Zangen, derer man unterschiedliche als kleine und grosse haben muß mit dem Buchstaben A. bezeichnet
  2. Der Naben Schnabel === B.
  3. Der Pelican === C.
  4. Der Überwurff === D.
  5. Das ganze neue Zahn-Instrument des Parisischen Zahn-Arhtes, welches Monfr. Dion p. m. 615. in Kupffer abgebildet === E.
  6. Der Zahn-oder Stifften-Zus- oder Einstosser. F.
  7. Der Ziegen-oder Geißfuß. G.
  8. Noch eine andere Arth des Überwurffes. H.
- Dann dieweilen die Zähne unterschiedliche Gestalt haben oder unterschiedl. Form seyn, als klein und groß, hohl, abgefaulet, oder abgebrochen, Wurzeln oder nur Stiffte, also muß man auch hierzu unterschiedl. Gestalten der Instrumenten haben, darmit man solche anfassen und heraus nehmen könne.

Nun komme ich endlich noch mit wenigen zu dem Handgriffe und Vortheile, so ich in wahren-der meiner 30 Jährigen Praxi selbstn gesehen und erfahren, und wohl bey etlich hundert ausgezogenen Zähnen wahrgenommen habe:

Obwohlen schon oben gemeldet worden, daß viele Autores rathen, man solle allezeit, ehe man einem Zahn ausziehe, das Zahnfleisch mit einem Adlerlaß-Syfen neben dem Zahn inwendig und auswendig ablösen, und vom Zahn los machen damit

Damit man in dessen Anfassung nicht in das Zahnfleisch greiffen und dem Patienten grossen Schmerzen dardurch machen dürffte. 2.) Daß man bey solcher unterlassenen Ablösung, das Zahnfleisch, und die darein gehenden Nerven, und Blut führende Gefässe im Herausziehen des Zahns, nicht also mit Gewalt entzwey reissen, und dem Patienten ebenfalls grossen Schmerzen und Blutfluß verursachen möge, so ist nicht ohne, daß es freylich angeführterer Ursachen halber, besser wäre, wann man es allezeit thäte, ich selbstn habe es auch anfänglich wanns die Patienten zugegeben gethan, diereuil es aber viele Patienten durchaus nicht haben nachgeben wollen, habe ich es müssen bleiben lassen, und die Zähne ohne Ablösung des Zahnfleisches heraus gezogen, da ich dann wahrgenommen, daß solch Ablösen wenig oder gar nichts nütze wäre, als den Patienten gedoppelten Schmerzen zu machen, denn es wird wohl kein grosser Unterschied seyn, ob ich eine Puls oder Blut-Ader und die kleinen fibræ, oder Sässerlein der Nerven, entzwey reisse oder schneide, so siehet man auch ja 3.) sein Lebtag keinen Zahn-Arzt, auff dem Marckt, oder wo er Zähne ausziehet, daß er erst das Zahnfleisch ablöse, sondern ziehet alsobald den den Zahn ohne einige Zubereitung heraus, derowegen ich es auch vor unnöthig erachte, es wolte es dann der Patient haben.

Wann man demnach einen Zahn ausziehen soll oder will, so muß man ihn erstlich wohl ansehen

hen und erkundigen, auch sich von den Patienten den rechten weisen lassen, darmit man nicht einen unrechten und guten, für den bösen, ausziehe wie öffters geschiehet. Hiernächst muß man betrachten, ob es ein oberer, oder unterer, daß ist, im obern oder untern Kiefer stehe, 3.) ob es ein Stock oder Backen-Zahn seye, oder ein anderer, von den Schneide-Lach-Augen- oder Hundes-Zähnen, item ob er sehr hohl, mürbe, und abgefaulet seye, oder nicht, oder ob nur ein klein Lochlein darinnen, darmit man sich mit dem Instrument darnach richten kan, dann bey einem meist abgefaukten Zahn gehet es mit der Zange selten oder gar nicht an, sondern man muß den Pelican, der nicht gar zu weit von einander stehende Zacken oder Zähne habe, gebrauchen, oder wann nur ein klein Stücklein von der Wurzel dar, den Raben-Schnabel oder das Geiß-Fußlein zur Hand nehmen, hernach so muß der Chirurgus, auch hierbey Ambidexter, das ist, lincks und rechts seyn, darmit er die auf der rechten Seiten stehende untere und obere Zähne mit der rechten Hand, und die auf der lincken mit der lincken Hand ausziehe.

Mund herum um des Pelicans Kopff, oder halben Mond, und auch um die ganze Säulen, muß man ein doppelt zusammen gelegtes Schnupf-Zuch fein feste umwickeln, darmit der halbe Mond, das schmerzliche trucken des Zahnfleisches möglichst verhüte, das übrige, mit dem Schnupf-Zuch umgewickelte Theil aber die Handhebe ab-  
gebe



100

gebe, daß man den Pelican desto besser anfassen halten und drehen könne.

Wann nun der Zahn obengedachter massen sehr zerfressen, und im obern oder untern Kieffer stehet, und nicht der hinterste ist, (Dann ich habe es schon gesagt den aller hintersten kan man nicht wohl mit dem Pelican ausziehen,) so bedienet man sich des Pelicans. Man setzet den

Patienten ganz niedrig auf ein Küss  
sen auf die Erde, der Zahn-Arzt a  
ber stellet sich hinter ihn, und läffet  
des Patienten Haut an seinen untern Leibe, o  
der zwischen seine beyden Knie, feste anlegen, und  
befiehet dem Patienten, daß er seinen Arm, son  
derlich den, auf der Seiten, da der Zahn soll aus  
gezogen werden, um des Zahn-Arktes Schenckel  
unter dem Knie herum schlingen, und selben fein  
feste halte, bis der Zahn heraus gezogen ist, wel  
che Anfaß- und Umschlingung so wohl den Patie  
ten als Arzt, gar vortheilhaftig ist.

Wie die  
Zähne aus  
zuziehen.

Allhier ist es abermahl, wie oben bey dem Alderlassen gemeldet worden, von nöthen, daß sich der Patient so hohen Standes als er auch seyn möchte, dennoch dem Chirurgo in die Positur, die er zu seiner operation bequem und vortheilhaftig erachtet zu sitzen resolvire, wann anders das Werck, wie sie beyde verlangen, glücklichen und wohl von statten gehen soll, ich habe ebenfals so wohl Fürstl. als Gräfl. Personen Zähne ausgezogen, welche mir allezeit, wie es mir am bequemsten zu seyn gedün

gedüncket, auch gerne gefolget. Es hat sich vor wenig Jahren an einem gewissen Fürstl. Hofe zugetragen, daß der Fürst selbst einen ihm viel Schmerzen machenden hohlen Zahn in seinem Munde gehabt, darzu er etliche als einen Bader und einen Barbierer nach einander ruffen lassen, um solchen heraus zu ziehen, da dann der eine solches nicht wagen, oder sich unterstehen wollen, der andere aber zwar daran gegangen, aber dennoch nicht heraus bringen konte, so hat sich endlich ein Feldscherer gefunden, der sich resolvirte (nachdem er den Zahn gesehen,) solchen heraus zu ziehen, jedoch mit dieser Ausbittung, wann ihm der Fürst, wie ein Bauer, auf die Erde oder Küssen niedersitzen und ihm gebührend aushalten wolte, darzu sich dann auch der Fürst alsobalden resolviret, und jener Zahn ihm auch glücklich ausgezogen hat.

Dann nimmt der Arzt, den auf obgedachte Arth unwickelten Pelican, ist der böse Zahn auf der rechten Seiten in seine rechte Hand, ist er auf der lincken, in die lincke und setzet die zwey Zacken oder der Zähne des Pelicans, inwendig an den hohlen Zahn, drücket solche Zacken, so viel er immer kan, an des Zahns Wurzel in den alveolum oder Zahn-Laden hinein, das halbe Mond förmige ausgekerbte Theil des Pelicans aber, setzet er fein dicht, und hart an den, nechst an dem bösen Zahn anstehenden guten Zahn, oder so keiner mehr dar ist, an die Bilder- oder Zahn-Laden, (wann zuvor ein Stücklein Korck dahin geleyet ist) an, dann drücket er den  
bösen

bösen Zahn, oder Wurzel, was dar ist, mit dem pelican vorwärts, nach dem Rinne zu, wann er im untern Kieffer ist, wann er aber in oberm Kieffer, nach den fordern oberm Lach-Zähnen zu, heraus, hat aber der böse Zahn nur ein klein Köchlein und ist die Crone noch ganz daran, so kan man ihm gar wohl, mit der Zangen, sonderlich wann er in untern Kieffer ist, oder mit dem Uberwurf, heraus ziehen, dann im oberm Kieffer, gehet es allezeit mit dem Pelican besser an, ohne den allerhintersten, der mit der Zange allezeit muß ausgezogen werden, wie oben gemeldet worden.

Mit der Zange aber verfähret man also, nemlich man siehet solchen bösen Zahn erst recht an, und betrachtet ihn, ob er groß oder klein ist, dann darnach muß man sich, auch mit der Zangen richten, dann es hat solche deswegen eine Schraube, darmit man sie weit und enge machen kan, und muß derowegen nach proportion des Zahns, weit oder enge mit solcher Schraube gemacht werden, und ja nicht enger, als daß sie nur den Zahn feste anfassen und halten könne, und ihn gar nicht kneype, sonst springet der Zahn abe, und bleibet die Wurzel stecken; Zum andern, so muß der Zahn auch niemahls, in seinen obristen gläsern, oder glänzenden Theile, sondern unten an seinen Wurzeln, so tieff man die Zahn Zangen immer hinein drücken kan, angefasst werden, sonst springet die Crone oder das glänzende Theil abe, und bleibet die Wurzel stecken. Im Zahn-Ausziehen aber selbst

sten, muß man dieses wohl in Acht nehmen, nemlichen daß man im Ziehen die Zange oder das Instrument noch immerfort fein tieff in die Zahn-Lade an dem Zahn hinein drücke, und die Zange fest halte (damit sie vom Zahn nicht abglitsche oder abweiche) und dann nur fein sachte, hinaus- und unterwärts (wann er in untern Kieffer stehet) darmit beugen.

**Im untern Kieffer an der rechten Seiten.** Wann nun der Zahn im untern Kieffer auf der rechten Seite ist, so leget man den Daumen der linken Hand, auf die unweit vom bösen Zahn stehende gute Zähne, oder, wann keine mehr dar, auf den Kieffer-oder Zahn-Bilder, darmit hält er den Kieffer feste, und drücket ihn unterwärts nach der linken Seite zu, damit, wann der Patient dem Instrumente auf der rechten Seite etwan nachgeben und sich unter sich beugen wolte, man solches dadurch verhindere.

**Im untern Kieffer auff der linken Seiten.** Wann er aber im untern Kieffer auf der linken Seite stehet so nimt man das Instrument in die lincke Hand, und stellet sich der Zahn-Arzt, wie oben gemeldet, hinter den Patienten, mit seiner rechten Hand aber fasset er den Kieffer, und leget den Daumen, unweit dem bösen Zahn, auf die guten oder gesunden Zähne, oder Zahn-Bilder, hält den Kieffer darmit fein feste, daß der Patient im Zahn-Ausziehen, nicht nachgeben, oder weichen kan; Noch ist hochwichtig zu erinnern,





nern, daß wann man den ersten Backen-Zahn, unten oder oben, rechter oder linker Seiten, mit dem Pelican ausziehen will, oder muß, daß man ja das Kürzeste oder engeste Theil, das ist die kürzeste Stange oder Arm, des Pelicans nehme, und dessen Zähne inwendig an dem bösen Zahn im Munde anseze, und hernach, den, mit dem Schnupff-Duch umwickelten halben Mond, oder Knopff des Pelicans, äußerlich so nahe, als man kan, an den darneben stehenden Hundes Zahn, oder Kieffer, ganz unten anseze, darbey man sonst wohl in acht zu nehmen hat, daß man nicht in Meynung und Vorsatz den Backen-Zahn heraus zu drücken, den nächst daran stehenden Hundes- oder Augenzahn, in den Mund hinein drücke, wie es mir oben gemeldeter massen, mit meinem eigenen Sohn, und andern mehr, etliche mahl, ehe ich diese Cautel gewußt, und recht in acht genommen habe, ergangen ist: Ich habe zwar, auch öfters, wann die Zähne nicht gar zu sehr ausgefressen, oder abgefaulet waren, daß man sie noch mit der Zangen hat anfassen können, solche in dem linken untern Kieffer, auch mit der rechten Hand, mit der Zangen ausgezogen, und habe es also gemacht, nemlich, ich habe den Patienten auf einen kleinen niedrigen Fuß-Schemel sitzen lassen, hernach durch meinen Gesellen, oder wer zugegen, und herzhafft war, hinter den Patienten stehen und das Haupt feste halten lassen, ich aber bin für den Patienten auff einen auch etwas niedrigen Stuhl gesessen, oder

oder auch wohl gebücket gestanden, und also den Zahn mit der rechten Hand, mit der Zangen, wann ich vorhero den untern Kieffer mit dem Daumen der lincken Hand feste gehalten, heraus gezogen.

Im obern Kieffer aber, gehet es obgedachter massen, allezeit mit dem Pelican besser als mit der Zangen an, es wäre dann der aller hinterste, wie ich oben gemeldet, der muß mit der Zangen heraus gezogen werden, dieweilen man mit dem Pelican, sonderlich bey fett und dickbäckichten Leuten nicht so weit hinter kommen kan, wann man aber sonst einen andern im obern Kieffer, ohne den allerhindersten, der noch ziemlich gut und wohl anzufassen wäre, auch mit der Zangen ausziehen will oder muß, so macht man es also, nemlich wann man obbeschriebner massen, mit der Zange so tieff, als man solche kan hinein drücken, den Zahn wohl angefasst, nimmt man die zwey Finger als den Zeig- und Mittel- Finger der andern Hand (als wenn man den Zahn an der rechten Seiten ausziehen will) der Lincken, greiffet damit unweit den bösen Zahn forne in den Mund unter die obern Zähne dem Gaumen zu, den Daumen solcher Hand aber leget man auswendig unter den Lippen auff den Kieffer, und hält also mit dieser Hand, solchen obern Kieffer feste, darmit im auswärts und aufwärts beugen mit der Zangen oder der Pelican, der Patient nicht ausweichen und dem Instrument nachgeben kan.

Wann

Wann aber der Zahn auff der lincken Seite im obern Kieffer soll ausgezogen werden, geschieshet solches mit der lincken Hand, und wird der Kieffer mit der rechten, wie vorherd mit der lincken geschehen, angefasst, und feste gehalten.

Noch ist zu gedencken, daß im Zahn-Ausziehen oder drücken sonderlich mit dem Pelican zum vfftern ein Splitter oder Schieffer, der am bösen Zahn mit angewachsen ist oder daran stehet, vom Kieffer abgeheth, und mit dem Zahn herausgedrückt wird, und an dem herausgezogenen Zahn pfleget hangen zu bleiben, welches Schiefferlein der Zahn-Arzt dann alsobald mit dem Nagel seines Daumens, bey seit oder hinter dem Patienten, da es niemand siehet, abmachen muß, sonsten meynten sie Wunder, was ihnen vor ein Schade geschehen seye, welches doch gar nichts zu bedeuten hat, und auch nicht anders seyn kan, dann dieweilen der Zahn, auswärts auf die Seite heraus gedrückt wird, so muß nothwendig der Splitter, so auswendig daran stehet, mit hinaus, und von der Zahn-Laden abgedrückt werden, dann man kan ja den Zahn nicht in die Höhe, wann es ein unterer, oder wann es ein oberer ist, nicht unterwärts herausziehen.

Nein, dann es müssen alle Zähne, nur auf der Seiten heraus gedrückt werden, und dieses ist eben der größte Vortheil im Zahn-Ausziehen, und daher kommts, daß die Patienten vffters klagen, dieser oder jener, hat mich beynt

Zahn-Ausziehen, in der Stuben herumher ges  
 schleppet oder gezogen, weilten solcher Zahn-Aus-  
 zieher keinen Vortheil in Zahn-Ausziehen ge-  
 wußt, oder gehabt, und den Zahn mit der Zang  
 gen nur anfassen, und dann heraus ziehen wol-  
 len; Nein, es gehöret noch mehr dazu, dann es  
 kan kein Zahn, wie schon gemeldet, ausgezogen,  
 sondern nur um oder auf die Seite gedrückt o-  
 der gebogen werden eben so wenig, als auch der  
 allerstärckste Mann, einen feste im Holz steckens  
 den Nagel, also vor sich und mit freyer Hand,  
 vermittelst einer Zange, nimmermehr wird heraus  
 ziehen können; nein es gehet nicht an, sondern er  
 muß die Zange, wann der Nagel angefasst, auff  
 die Seiten beugen, und den Kopff der Zangen,  
 feste an das Brett oder Holz andrücken, dann  
 kan er den Nagel heraus bringen.

Die fordern Schneid- Lach- und Hundes- o-  
 der Augen-Zähne haben zwar nur eine aber ziem-  
 lich lange Wurzel, zumahlen die fordersten, wel-  
 che öftters Fingers Gelencks lang ist, und im  
 Kieffer wie ein Nagel in einem Brett stecket, die-  
 se sind gewißlich vielmahl fast schwerer als die als-  
 tergrößesten Stock- oder Backen-Zähne, die 3.  
 oder 4. Wurzeln haben, auszuziehen. Ich habe  
 mich allezeit bey Ausziehung dieser Zähne, dieses  
 Vortheils bedienet, dieweilen der Kieffer allhier  
 etwas rund, und nicht so länglicht wie im Backen  
 ist, derowegen habe ich allezeit ein klein Stücklein  
 Korck, oder wie Soling will, ein Stücklein Boock-  
 Leder

Leder, als wie ein halber Mond, so breit als die Zahnbilder seyn, geschnitten, und solches auff das Zahnfleisch oder Bilder neben den Zahn, der hat sollen ausgezogen werden, gelegt, und ließ solches Stücklein Korck entweder den Gesellen, oder den Patienten selbst halten, bis ich mit meinem, mit dem Schnupftuch umwundenen Pelican, daran gesetzt hatte, dann des Pelicans Arm ist nicht so kurz oder enge, daß man seinen halben Mond, gleich hart neben den bösen Zahn an den guten oder gleich darunter ansetzen kan, und setzet man nur ein klein wenig zuweit vom bösen Zahn, bringet man den Zahn nimmermehr heraus, sondern drücket viel eher den guten mit dem halben Mond in den Mund hinein. Es werden zwar diese vier sordere Zähne gar selten durchlöchert dieweilen sie etwas dünn, breit, und scharff wie eine Schaufel seyn, iedoch habe ich sie unterschiedliche mahl auch mit Löchern gefunden, sonderlich auch einmahl bey einer Adlichen Fräulein, welcher der sordere Lachzahn, so eine ziemliche Breite, iedoch dünne Schaufel war, (nicht anders als wann er mit einem Bohrer, von aussen nach innen zu, durchbohret oder gefressen war) daß man sie deswegen auch ausziehen muß, und solchen auch ausziehen müssen.

Aber dieses begegnet ihnen sehr oft, daß Neben- oder Biber-Zähne, neben ihnen wachsen, und wo man den einen, entweder den jungen oder den Alten nicht bey Zeiten heraus zeucht, wachsen sie

entweder alle beyde oder doch einer, in eine garstige Form, daß sie die Lippen auffheben, und dem Munde eine Ungefralt verursachen, und wann man solchen Zahn dann auch ausziehen muß, so verfähret man ebenfals wie oben bey den fordern Zähnen ist gemeldet worden, mit daneben legung etwas Korkts, und gebrauchet hierzu den Pelican, dann mit der Zange gehet es bey diesen Zähnen gar nicht an, sie wären dann schon halb loß oder wacklend oder man muß sie mit dem Geißfüßlein in den Mund hinein stossen. Der Uberwurff ist wenig Barbieren oder Zahn Aerkzten bekandt, aber dennoch ein sehr bequem und gut Zahn-Instrument, er wird aber also gebraucht, man setzet seine Hacken mit zwey Zähnen imwendig an den bösen Zahn, und dessen halb runden Kopff oder Knopff, auswendig eben auch an solchen bösen Zahn, dann drücket man die beyden Theile, so viel man kan nieder, und beuget den Handgriff unterwarts eben wie die Kieffer, oder Fassbinder, wann eine Taube noch zuweit einwärts stehet, solche mit ihrem Ziehhacken heraus, und den andern gleich ziehen, und bringet also den Zahn heraus, und mit diesen Uberwurff kan man auff allen Seiten, so wohl mit der rechten als lincken Hand die Zähne ausziehen oder heben, wann sie nur noch also beschaffen seynd, daß man sie darmit kan anfassen, und hat man sich allhier mit diesem Instrument nicht so sehr zu befürchten, daß Splitter von dem Kieffer abgehen wie bey dem Pelican, wie

wie auch nicht, daß die Wurzel darinnen stecken bleibe, wann er nur oben noch ziemlich gut und nicht gar zu mürbe ist, dann dieses Instrument faßet den bösen Zahn in und auswendig alleine an, und läffet die auf der Seiten stehende (wie die Zahn-Zange) ganz mit Frieden, es kneypet und beisset den angefasten Zahn aber nicht etwann oben abe, wie mit der Zange geschehen kan, wann man sich darmit nicht wohl in acht nimmt.

Was leßlichen noch anlanget, die gar kleinen und einkeln Stifft oder Würzelein, die oft nach längst vorher abgefaulten oder abgebrochenen Zähnen oder derer Erone, noch in der Zahn-Laden stecken blieben, so werden dieselben entweder mit dem Geiß-Füßlein, oder mit dem Raben-schnabel, oder auch wohl mit dem kleinen Pelican heraus gestossen oder gedrückt, dieweilen aber dieses kein sonderlich wichtig Werck ist, will ich hiervon nichts mehr melden, und es hiermit von dem Ausziehen, und allen darbey befindlichen oder nöthigen Vortheilen, præcautionen, und Handgriffen genung gesagt seyn lassen, woraus dann hernach ein verständiger Zahn-Arzt, oder Lehrling in der praxi das andere, was noch mangelt, und bey ieder Gelegenheit erfordert wird, leichtlich bey sich selbst, und bey seiner Operation wird abnehmen, und hinzu zu thun wissen wird, dann es lassen sich unmöglich alle und jede Umstände, und darbey erforderende Dinge mit der Feder vorschreiben, oder vormahlen.

Nach dem Zahn-Ausziehen aber muß der Patient, das Blut fein heraus saugen, wann es von sich selbst nicht viel bluten will, darmit solch durch den Schmerzen, gegen dem Zahn zu, gezogene, und alldar tobende Geblüte, heraus lauffe und der Patient Ruhe bekomme, wann nun solches geschehen, so nimmt der Chirurgus etwas gemein Küchen Sals, so viel er zwischen seine zwey Fördern, als den Daumen und Zeigfinger fassen kan und thut solches in die Zahn-Lücke hinein, und drücket dann die Splitter der Zahn-Laden wann etwann etliche ungleich stehen, mit samt dem Zahnfleisch zusammen, dann giebt er dem Patienten etwas Eßig in den Mund und sonderlich, auf die Seite, wo der Zahn ausgezogen worden, zu halten, dann wiederum auszuspeyen und andern zu nehmen, da er dann wann das bluten nachgelassen, nach danckbarlicher Bezahlung, wiederum seiner Wege in Gottes Nahmen gehen kan:

Solte aber das bluten sich etwas starck und ungewöhnlich erzeigen / so kan man sich der Blut stillenden Pulver / des Liquoris styptici &c. bedienen / sonderl. aber ist allhier sehr gut der oben schon gedachte Vitriol Cyprium, wann man solchen in Baumwolle (fein zart zu Pulver gestossen) einwickelt und solches in die Zahn-Lücke hinein drücket/ein klein Pfüschlein darauff leget / und darauff die Zähne zusammen beißen läßt/das Pfüschlein kan auch vorher in Eßig naß gemacht werden/und muß der Patient also / ohne regen und bewegen/ den Kinnbacken eine Zeitlang stille halten/bis das Blut völlig gestanden ist / welches ich öftters glücklich und wohl practiciret; schliesse also mit diesem Wunsch: **D**  
**H**Err hilff/**D** HErr / laß alles wohl gelingen!



# Register der vornehmsten Sachen.

A.

<b>A</b> derlassen wird von den meisten vor leicht te gehalten	pag. 10
<b>A</b> derlassen ist wegen gewisser Umstände schwer und gefährlich	10
== wird von Medico verrichtet	18
<b>A</b> dern wie sie heissen und wie viel derselben zu las sen.	36
<b>A</b> derlassen in was vor Kranckheiten solches zu ge brauchen	56
<b>A</b> derlassen wie es zu verrichten und was darbey in acht zu nehmen	65
<b>A</b> der am rechten Arm mit der Lancette zu lassen	67
<b>A</b> der mit der Lancette zu ritzen	71
== wie solche zu zubinden.	74
== am linken Arm mit der Lancette zu lassen	76
<b>A</b> derlassen auf den Füssen	90
<b>A</b> dern sind 4. so daselbst gelassen werden	90
<b>A</b> derlassen auf dem linken Fuß mit der Lancette	96
<b>A</b> dern mit der Flietten oder Aderlaß-Eisen zu lassen auf dem rechten Arm	97
<b>A</b> derlassen an der Stirn oder Schläffen, wie solches zu verrichten	101
<b>A</b> der am Schlass zu lassen	103

N 4

Ader

## Register.

Ader an der Nasen Spitzen zu lassen.	103
=== wird von einigen geleugnet, von dem Autore aber behauptet mit einer Historie	104
Adern unter der Zungen zu lassen	105
=== etliche unglückliche Historien derselben	106
Ader an den Hals zu lassen	109
Ader im Rücken, wird in der Schweis geöffnet in Aneurisma entstehet gemeiniglich von Stechung der Arterie	14.
Anmerckung über unglücklich Aderlassen	25

### B.

Barbiers = Döchter schlagen die Ader, wird aber vom Magistrat verbothen	119
Benennung der Adern, und wie viel derselben zu lassen	36
Benennung der Adern wird verworffen, aber wes gen der Wund = Zettel zugelassen	45
Bieber = oder Neben = Zähne wie solche mit dem Pelican auszuziehen	196
Blut wie viel dessen aus der Ader zu lassen	61
Blut läset man in Köpffchen, Schälchen oder Becken	73
= im Nothfall auch auf die Erden	74
Blut, so aus der Ader gelassen, was darvon zu judi- ciren	111
=== wo es hinzusetzen oder nach dessen Besichti- gung hinzugießen	114
Brandt = Ader an der Baden, wie solche zulassen	110

## Register.

### C.

- Cafus oder Exempel vom unglücklichen Aderlassen 22
- Cafus verschiedener Personen so die Frucht abtreiben wollen 127. seq.
- Cephalica 37
- Chirurgi werden oft wegen unglücklichen Aderlassens blamirt 11
- Chirurgi in Paris schaffen das Aderlassen gerne ab, wann sie anders zu thun bekommen 13
- Chirurgus wird wegen entstandener Geschwulst entschuldiget 15
- Chirurgi sollen nüchtern und fromm seyn 15
- Chirurgis so gute Aderläßer, wie auch dem Auctori mißlinget es, sind deswegen nicht zu verachten 20
- Chirurgus soll zur Ader lassen, wenn er Geld bedarff und solches wohl könne. 49
- Chirurgus soll ambidexter seyn, warme Hände haben, die Senn- und Puls-Adern vermeiden 66
- = Wie derselbe die Lancette beym Aderlassen halten und in was vor Positur er sich darbey stellen soll 67

### E.

- Erwehlung der Adern, und ob in einer ieden Krankheit eine besondere Ader zu lassen 37
- = wird von 3. Medicis, ingleichen etlichen Auctoribus verworffen 43. seq.

## Register.

F.	
Fliete oder Adlerlaß-Eisen	36
Frage : ob in einer ieden Kranckheit auch eine besondere Adler zu lassen?	37
Frage : ob es möglich sey, durch das Adlerlassen ein Kind oder die Frucht in Mutterleibe abzutreiben oder zu tödten? wird erörtert	126
Frage : ob ein Zahn, so einmahl ausgezogen, wieder einwachsen könne?	163
G.	
Gebethe vor dem Adlerlassen zu thun	12
Geiß-Fußlein	184
Geschwulst entstehet Carolo IX. König in Franckreich von Stechung der Nerven am Arm	14
Geselle kan nicht zur Adlerlassen	16, 18
Geselle sticht niemahls fehl	28
Sicht-Adler	94
Sicht-Adler auf den rechten Fuß	100
H.	
Handgriffe und Vorthelle, so bey dem Zahn-ausziehen zu observiren	184. seq.
Haupt-Adler auf der rechten Hand mit der Lancette zu lassen	80
Haupt-Adler auf der lincken Hand mit der Lancette.	86
Haupt-Adler auff der rechten Hand mit der Fliete	98
Haupt-Adler auff der lincken Hand mit der Fliete	99
Haupt-	

## Register.

Haupt-Adler auff den rechten Fuß	100
Historie einer Adlichen Jungfrau, eines Gastwirths und Mannes, welchen schwer zur Adler zu lassen, wird vom Autore glücklich verrichtet	17. // 26
Historien des Adlerlassens, so lächerlich	39. seq.
Historie einer wohl bezahlten Adlerlasse	49
Historie einer schlecht bezahlten Adlerlasse	50
Historie, welchen zu viel Blut abgelassen worden	63
Historie unglücklichen Rizens mit der Lancette	72
Historie einer unglückl. gelassenen Venæ frontis	103
Historien unterschiedl. Jungfern, so die Frucht abtreiben wollen	127. seq.

### J.

Idee und Cautela des Adlerlassens vor Lehrlinge	21
Instrumenta, so zum Adlerlassen nöthig, und deren Beschreibung	33
Irthümer bey Erwehlung der Adern werden verworffen	39
Judicium von dem aus der Adler gelassenen Blute, wie solches anzustellen	III. seq.

### K.

Krancke an Zähnen, denen andere nicht geholffen, curiret der Autor	150
	L. Sack

## Register.

### L.

Zach-Zahn ist bey einer Adels-Fräulein durchbohret	195
Lancette ritzet die Ader	71

### M.

Medicus verrichtet selbst das Aderlassen	18
Medicis wird die Direction des Aderlassens überlassen	61
Medici sind uneinig im Aderlassen bey verschiedenen Kranckheiten	57
Milch-Ader	37
Mittel wider die bey dem Aderlassen sich ereignende Zufälle	116
Mittel wider das starcke Bluten nach dem Zahn ausziehen, und was darbey zu observiren	198

### N.

Neben-oder Bieber-Zähne, wie man solche mit dem Pelican ausziehen soll	196
--	-----

### P.

Der Patient soll zur Ader lassen, wenn ers von nöthen hat	49
Pelican ein Zahn-Instrument	184
Præservir-Aderlassen	51. 54

### R.

Rabenschnabel	184
Rosens	

## Register.

Rosen-Ader auff den rechten Fuß mit der Lancetten zu lassen	95
Rosen-Ader auff dem Fuß mit der Flieten zu las- sen	100

### S.

Salvatell-Ader auff der rechten Hand mit der Lan- cette zu lassen	84
Salvatell-Ader auf der lincken Hand mit der Lan- cette	88
Salvatell auff der rechten Hand mit der Fliete	99
Salvatell auff der lincken Hand mit der Fliete	99
Saphoena oder Rosen-Ader auff dem rechten Fuß	95
" " " " mit der Lancetten zu lassen	100
" " " " mit der Flieten	ibid.
Schneid-Lach-oder Hundes-Zähne werden selten ausgezogen	194
Spring-Stöcklein, wie damit zur Ader zu lassen	101
Stirn-Poper oder runde Lancette	102

### T.

Trossel-Ader zu lassen	109
------------------------	-----

### U.

Vena frontis wie solche zu lassen	101
Vena s. Arteria temporalis	103
Vena	

## Register.

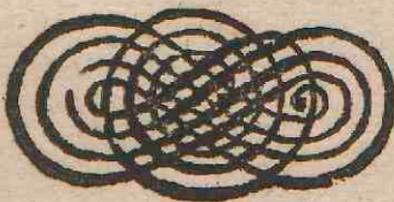
Vena nasi	103
Vena post aures	36
Vena ranarum Grosch-Adern zu lassen	105
Vena jugularis Grosseß-Ader zu lassen	109
Vena cruralis Brandt-Ader, wie solche zu lassen	110
Der Überwurff ein sehr bequem und gut Zahn-Instrument	127

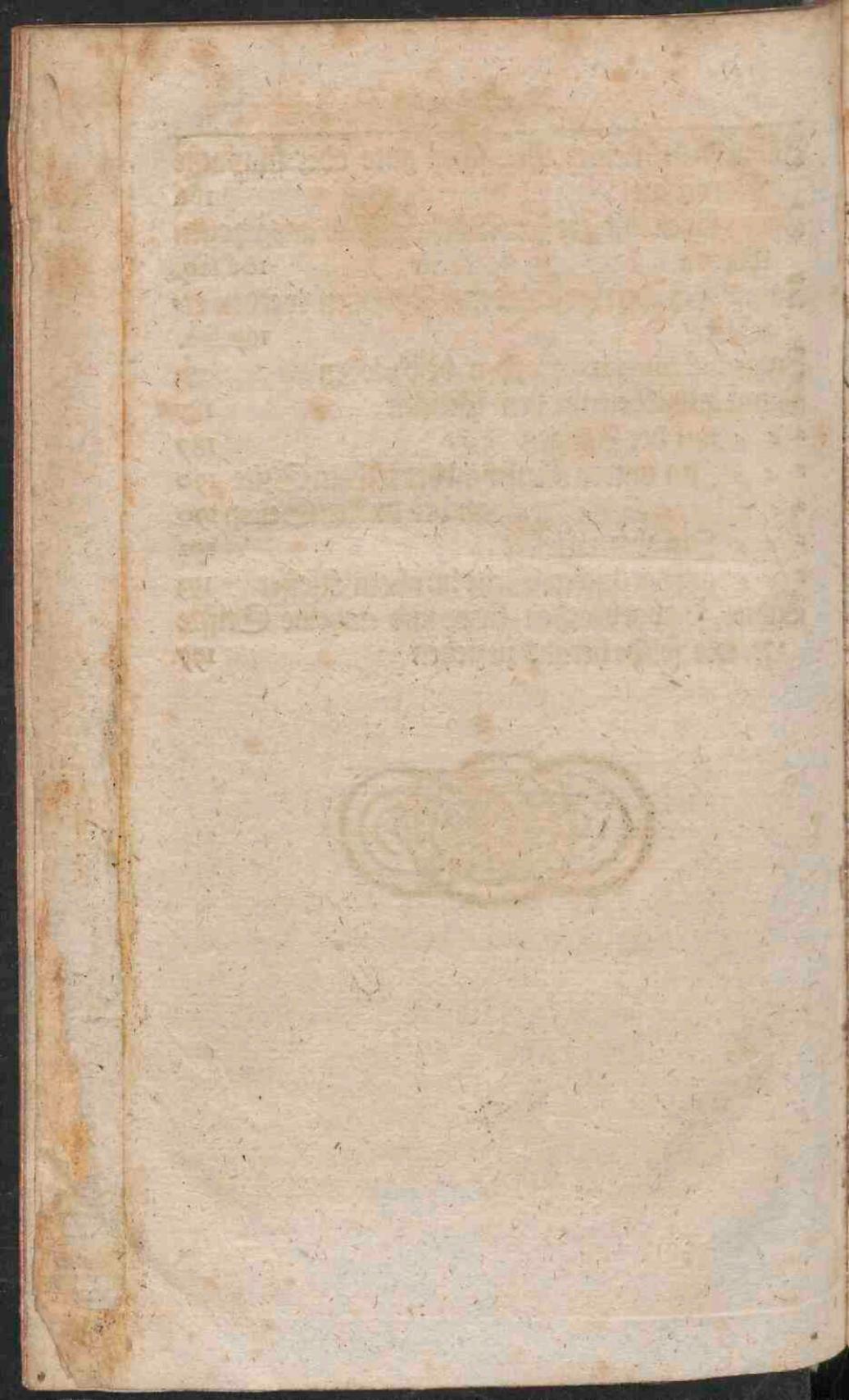
### Z.

Zurüstung, so vor dem Aderlassen nöthig	35
Zu welcher Zeit zur Ader zu lassen	49
Zu welcher Zeit des Tages zur Ader zu lassen	56
Zu welcher Zeit des Jahres oder des Mondes zur Ader zu lassen	51. seq.
Zufälle, so sich bey dem Aderlassen ereignen, nebst denen darwider dienl. Mitteln.	116
Zahn-Zusziehen wird von einigen als eine dem Chirurgo unanständige operation verworffen, aber vom Autore approbiret und darauff geantwortet	148
Zähne verursachen vielen zu London den Tod	150
Zähne werden beschriben, wie viel derselben sind und wie sie heissen.	154. seq.
Zähne haben bey einigen Personen etwas besonders	157
Zähne haben eine scharffe Empfindlichkeit	162
Zahn-Schaden wird bey einem Bürger curirt	161
Zähne sollen bey Kindern erst nach dem Tode wachsen, so wiederleget wird	162
	Zähne

## Register.

Zähne deuten eines Menschen gute oder schwache Natur an	166
Zähne sollen mit grosser Vorsichtigkeit ausgezogen werden	166. seq.
Zahn-Schäden verschiedener Personen werden erzehlet	167. seq.
Zahn-Instrumenta werden beschrieben	183
Zähne ausziehen mit den Pelican	187
" " " mit der Zangen	189
" " " Im untern Kieffer an der rechten Seite	190
" " " " " an der lincken Seiten	190
" " " Im obern Kieffer	192
" " " auf der lincken Seite im obern Kieffer	193
Zähne, so abgebrochen, kleine und einzelne Stifftre. wie solche heraus zu ziehen	197







Accurate  
Abbildung  
aller  
Adern

an des Menschen ganken Leibe,  
und wofür eine jede zulassen sey, welches vor  
diesem von unsern Altvätern gar sonderl.  
ist observiret worden.

NB.

Wobey zu erinnern, daß bey etlichen Menschen eine  
gar grosse Ungleichheit und Veränderung so  
wohl derer Blut- als Puls-Adern an Händen  
und Füßen sey, ja zuweilen an einer Person an  
der rechten und linken Seite ganz und gar  
ungleich liegende Adern gefunden werden, wel-  
ches aber nichts anders als ein Lusus Naturæ  
oder Lust-Spiel der Natur ist, und der Chirur-  
gus desto mehrer vorsichtiger und in der Ana-  
tomie wohl erfahren seyn muß.

A. **D**ie Ader mitten an der Stirn, ist nützlich  
zu lassen, für Augengeschwär, und für  
den Schmerzen, fürnemlich, so der  
Schmerz am hindern Theil meistens verspühret  
wird mitten im Haupt, oder halben Hirnschädel  
oder

oder schwere Hauptwehethagen, Item Dohigkeit und Unsinnigkeit, oder für das wüthen und toben des Haupts, Aberwitzigkeit, Nartheit in langwierigen Kranckheiten u. Gebrechen des Angesichts, auch für die neue Ausfäsigkeit. Sie reiniget den Frauen den Blutgang, und heilet die Gebrechlichkeiten und allerley Flüsse des Antlitzes, und dienet auch für die bleiche Farbe desselben, und auch für die durren kucklichten Nauden, und schuppichte Schebigkeiten, und für allerley Ohnmacht. Sonderlich aber nützet sie für die Schwär der Augen, wider fremde Gedancken, auch verderbt und schwaches Hirn.

**B.** Die Ader oben auf dem Haupt geschlagen, oder gelassen, sänfftiget und leichtert den Schmerzen des Haupts, die alte Unsinnigkeit oder Unvernünftigkeit und Hauptgeschwären. Welche Ader aber am besten und süglichsten mit Ansetzung der Blutädeln geöffnet wird.

**C.** Die Adern bey den Augen, an jedes Auges winckel eine zu nächst neben einem ieden Ohr, gegen der Nasen über, wenn die recht geschlagen werden, so sind sie nützlich der Augen Klarheit zu erhalten in langwierigen Entzündungen der Augen und hitzigen Geschwulsten für die Flüsse, für die Masen des Angesichts, für Friesen Schwereyen, Duncfelung, oder Nebelung und Röthe, und für die Felle der Augen und Starnblindheit, so der Mensch bey Licht nicht sehen kan, auch für die weissen Flecken des Angesichts, und

es dienet auch für die Verkehrung der Augbrau-  
nen, und für andere Gebrechen der Augen.

- D. Die Adern zu beyden Seiten der Schläffe  
des Hauptes, so man Schlaf-Adern nennet,  
und unter dem Häutlein der Hirnschalen über  
der Meiß der Schläf verborgen liegen, auch  
nicht so leicht gesehen und nicht leichtlich ge-  
schlagen werden, die soll man lassen für die  
Schmerzen der Ohren, und für grosse Feuch-  
tigkeit der Augen, und für des halben Hau-  
ptes lang eingewurzelten Schmerzen, oder Hau-  
ptes Blödigkeit, Schwindel, auch für die thre-  
nende und fließende Augen, derselben Duncke-  
heit, Mackel und Nebel, und für das Mittels-  
wehe des Hauptes, auch für die Blattern und  
Nauden des Angesichts, Röthe der Nasen,  
und hitzigen Schnupffen.

Nota. Sie sollen gewarnet seyn die Adern  
lässet, daß sie nicht gemeiniglich, unversehens-  
lich, oder unfürsichtiglich alle Adern schlagen,  
sondern sie sollen zuvor um Rath fragen den  
hochgelehrten Arzt Avicennam, da er verbeut,  
daß man die Adern nicht lassen soll, den schwang-  
ern Weibern, oder fruchtbahren und Kindes ge-  
bährenden Frauen. Denn wo ihnen diese Ad-  
ern geöffnet würden, so würden ihnen ausge-  
trieben die Geister, die zu der Natur verord-  
net sind, in der Gebährung.

- E. Die Adern an oder in der Höle der Ohren  
geöffnet, die sind gar gut oder bequem, für das

Zittern und Reissen des Hauptes, auch für das  
Thönen und Säusen der Ohren, oder für die  
angehende Taubigkeit.

F. Die Adern hinter den Ohren, hinter jedem  
Ohr eine, nahe bey dem Haaren, welche doch  
selten eröffnet werden, sind gar klein, darum üs-  
bel zu treffen, und werden selbige am füglich-  
sten mit Blutäglern eröffnet, wenn man die läst,  
dienen sie zu einem guten Gedächtniß, und zur  
Reinigung des Angesichts, die ihm von den  
Blattern und andern Massen entstehen, in lang-  
wierigen Schmerzen der Augen, so von Ge-  
blüte herrühren, benimmt die Flüsse der Zähn,  
wie auch Ohren und Hals-Geschwür.

G. Eine Ader am eussersten und untersten Theil  
der Nasen, von Avicenna die Nasen-Ader ge-  
nannt, ist gar klein und subtil, wenn die recht  
geschlagen wird, so nützet sie für des Hauptes  
Schwermüthigkeit, und für die viele der Flüsse,  
Nöthigkeit der Augen, Finnen und allerley Hü-  
geln des Angesichts, vor die Gelbsucht, und üs-  
beler böser Farbe, von gefährlichen Fiebern, sie  
ist auch bequeme dem Hirn, und reiniget das Ge-  
dächtniß.

Nota. Diese Ader liegt fast verborgen,  
darum soll sie fleißig gesucht werden, zwischen  
den zween Nasengüpfeln.

H. Die Adern an den Nasenlöchern, an der ier-  
den eine, würden vor alters geschlagen, weilten  
aber diese eusserliche Adern zu schlagen wenig  
Nutzen

Nutzen bringen, sondern offtermahls nur größern Schaden zufügen, also werden selbige ietziger Zeit wenig geöffnet, so aber die gelassen wurden, sind gut, wer Beschwerung des Haupts hat, denn sie purgiren das Haupt, und helfen dem Gehöre.

- I. An den beyden Lesszen werden 4. Adern, 2. oben und 2. unten gesehen und gezehlet, wenn man die läßt, so dienen sie für das Schwären des Mundes, Verschwindung der Lesszen, Verderbung des Zahnfleisches, Mundsäule, des Mundes fisteln und dergleichen Gebrechen.
- K. Die Zunge hat auch zwey sichtliche Adern, diese geschlagen, dienen für die Geschwulst und Geschwür des Mundes in allen Zuständen der Zungen, Schwärigkeit derselben, erstickenden Halsgeschwären, der Zungen, Geschwulsten und Entzündung der Mandeln und Schmerzen der Zähne, und des Halses, auch für die Flüsse des Haupts, und für der Kehlen Geschwür, und für allerley böse Zufälle des Mundes, sonderlich aber für die Bräune.
- L. Die Adern zu beyden Seiten des Haupts, am hindern Theil des Haupts, wenn die geöffnet werden, so dienen sie wider die Dichtigkeit oder Leerigkeit des Haupts, und für Abscheuen des Gemüths, und wider die Verlierung der Vernunft.

Nota. Alle Adern des Haupts, die bishero sind erzehlet worden, die sollen vor dem Essen

sen gelassen werden. Ohne allein die Ader unter dem Kinn, soll nach dem Essen gelassen werden. Das mercke.

M. Es sind auch zwei Adern am Halse, welche doch sollen geöffnet werden, doch wo die fürsichtiglich werden geschlagen, so dienen sie für den Schlag, für die Feuchtigkeiten und Flüsse des Haupts, und für die erste Anzeigung oder Anfahung der Auffähigkeit. Item für Gebrechen des Milkes und der Seiten. Denn diese Aderlässe nimmt hinweg die zusammen gesammlete Materie welcher Krafft ist, wenn sie übersich steigt, so verunreiniget sie das ganze Antlitz. Das mercke mit Fleiß.

N. Unter jeder Achsel seyn zweyerley Adern, die eine, so Balsotes genannt, so geschlagen werden, muß der Mensch mit Lachen sein Leben enden, dahero keines weges zu öffnen seyn, die andere aber die da gekrümmet, oder krumm gehet unter dem Arm. Wenn die gelassen werden, so dienen sie für die Schmerzen der Brust, der Lungen, und des überzwerchen Neskleins. Diese Lasse ist auch nütze denen, die dem Aethem schwerlich aus und einziehen.

Nota. Sie ist zu mercken, daß die Adern der Arm und Hände, sollen vor Essens gelassen werden.

O. In jedem Arme ist eine Ader, die Hauptader genannt, nicht darum, als daß sie aus dem Haupt komme, ganz nicht, sondern weil sie

sie die oberste an den Arm ist, und gar sicherlich ohn alle Gefahr kan geschlagen werden, weilien sie weder Nerven noch Hertz Adern bey, und unter ihr liegend hat, soll aber gerad überwerch geöffnet, und das Löchlein wohl etwas weit gemacht werden: durch dieselbe gehet eine andere Ader, die Maus genannt, die bisweilen durch Unwissenheit der Aderläßer für die Haupt-Adern geschlagen wird. Wenn das geschieht, so kommen davon her, Geschwulsten und Fährlichkeiten des ganken Leibes, darum sollen sie fürsichtig seyn, daß sie die nicht für die Haupt-Adern schlagen.

Die Haupt-Adern geschlagen, dienet zu allen des obern Leibes, des Nackens, und was darüber ist, als in langwierigen Hauptwehe mit Fieber, hinfallenden Siechttag, Catarren, allen Wehetagen der Ohren, in allen Zuständen der Augen, den unsinnigen, tobsüchtigen, Nachtgespensten, Geschwür des Mundes, Absfallen des Zäpfleins und Lungenucht.

Wenn die Maus geschlagen wird, für die Haupt-Adern, so geschwillet der Arm, und solget bald darauff der Tod. Das merck.

Diese Ader des Hauptes, sagen die Aerzte, sey am besten zu lassen, den nechsten Tag nach S. Ambrosii, das denn wohl wahr mag seyn, wers erwarten kan. Ich sage aber, daß man sie auch, mit Rath der Aerzte und dieses Büchleins, lassen soll, und sonderlich soll man auf der

Sonnen und des Mondes Lauff gute Achtung geben, wenn die darzu rathen, und es keine böse Aspecten verhindern, halte ich dafür, so sey sie gut lassen an S. Ambrosius Tag, oder zuvor oder hernach. S. Ambrosius Tag ist alle Jahr den 4. Tag Aprilis, da gemeinlich die Sonne im 26. oder 27. Grad des Widderis lauffet.

P. An jedem Arme bey dem Ellenbogen, ist eine Ader, die Median oder die gemeine Ader genannt, dieweilen sie in mitten der Haupt und Leber-Ader liegt, und von ihnen beeden, durch die dahin lauffende Aestlein ihren Ursprung gewinnet, die man auch die Herz-Ader nemmet, darum, daß sie das Herz erlöset von allem Schaden.

Die Median-Ader hat ihren Ursprung von der Lungen, und ist mitten am Arm bey der Ellenboge, die soll geschlagen werden an dem Orte, da die Maus des Arms nicht ist, wenn die nicht wohl getroffen wird, so giebt sie dick Blut, und machet viel Eiter, und eine übel riechende Wunde. Wann die geöffnet ist, so dienet sie wider alle Gebrechen und Siechtag der Dänung, der Brust, des Herzens, für die Schmerzen der Seiten, der Leber, Milches, Lungen, ja aller Glieder des ganzen Leibes, und für die Gebrechlichkeit der leblichen und erhaltlichen Geister, im Nasenbluten, Melancholien, Catharren aus Hitz, Herzzittern, hitziger

hitiger Weiber Fruchtbarkeit zu befördern, zu allzustarcken fließen der guldnen Ader, Summa, sie wird geachtet eine Ader des ganzen Leibes. Wird zu Zeiten auch genannt die große Ader, etwan die Nährerin. Denn ihren vollkommenen Nutz wirstu empfinden auf der linken Seiten.

Die Median, sagen etliche, soll um unser Frauen Geburths-Tag gelassen werden, welcher Tag jährlich gefällt, auf den 8. September. Doch sage ich, daß man soll wahr nehmen der Sonnen Lauff, im 26. oder 27. Grad der Jungfrauen. Derwegen will ichs nicht rathen, denn die, so diesen Tag gesetzt haben, die haben vielleicht andere Ursachen, die nicht aus des Himmels Lauff fließen, wie denn derselben ungeordneten Dinge im Aderlassen noch viel, bey etlichen fürlauffen, die wider des Himmels und der Lichter Ordnung sind, die ich in ihrem Werth lasse, und denen so viel gläube und folge, als mir der Himmel rath.

Q. An jedem Arm ist eine Ader, die Basilica oder Leber Ader genannt, welche ihren Ursprung von der Achsel Ader, so sich bis in den Ellenbogen erstrecket, nehmen thut, und sehr behutsam zu schlagen ist, weiln stracks unter ihr ein Herz, oder Puls Ader lieget, wenn man die auf dem rechten Arm öffnet, so räumet sie von der Leber und errettet von den Siechtagen, die von der Leber kommen, denn sie reiniget die Leber von ihrer Ueberfüllung,

und Ueberflüßigkeit, und dienet für Verstopfung des Athems, auch für das Reichen vom Stechen, auf der rechten Seiten, und der Ribben, und dienet auch für den Nasenfluß, und für den Schmerzen und Erhebung des Leibes, welche kömmt von dem Lebergüßfel, welche die Feuchtigkeiten des Leibs von sich treibet, und übersich stößet, daß sich davon der ganze Leib beweget und auffblehet, mit großem Schmerzen. Dienet auch in hitziger Weiber Unfruchtbarkeit, wie auch allzuviel Flüssfen der Monatlichen Reinigung, Selbsucht, Krätze, Wildenfeuer, Frankosen und rothet Flecken des Angesichts. Wider dieses alles dienet die Aderlaß.

Diese Ader sollen alle die lassen, welche des Bluts zuviel haben, und ungeschickt oder unlustig, oder überflüßig davon werden, denn die Leber liegt auf der rechten Seiten, und wird von solcher Ueberflüßigkeit des Bluts beschweret.

Diese Ader auf dem lincken Arm geöffnet, dienet auch für den Schmerzen der Leber, und ist förderlich der Milk, darum sie auch von etlichen auf dem lincken Arm die Milk-Ader, und auf dem rechten Arm die Leber-Ader genannt wird.

Diese Ader liegt inwendig, am letzten Theil eines ieden Arms, wo die unflüßig oder unvorsichtig gelassen wird, so geschwillet sie, und häuffet oder versammet zusammen kleine Drieflein, und wird ein böse Feuchtigkeit, gleich der Faulung des faulen Fleisches, oder fast gleich dem Honig,

Honig, von Dainen herkommen Geschwär, der Krampff in dem Geäder, und in den Fingern. Wo sie aber artlich und wohl geschlagen wird, so nimmt sie hinweg, die Beschwerden der Brust und Herzgruben, alle Kranckheit, Übersflüßigkeit und Schmerzen des Milkes, Leber und der Lungen, samt dem Stechen der Seiten, Rücken und Ribben, ja aller Glieder, und benimmt auch die Bebetage der nährenden und führenden Glieder, der Schultern und des Magens Schmerzen, und stillt den Nasenfluß, Krätze der Hände, und verhütet die Fieber.

R. An ieder Hand ist eine Ader, die Schlag-Ader genannt, die ist ganz bequemlich zu schlagen, zu langwierigen Entzündungen und Schmerzen des Haupts, Augenwehe, allen Gebrechen des Angesichts, von hitzigem Geblüte herrührend, Item für alle Schmerzen und Schwachheiten des Magenschlunds, die man nennet das Herzwehe.

S. An ieder Hand, oben bey dem kleinen Finger ist eine Ader, die schlägt man für langwierige Gebrechen des Milkes und der Leber wider die Gelbsucht, allerley Fieber, Verstopffung der Brust, Unlust der Speise, Gelbe und Bleiche der Augen, Antlitzes, innerliche Glieder, Hauptschmerzen, entziehet denselbigen die Fluß, die Gelbsucht, und alle böse Zufälle des Milkes, auch die Hirnwütigkeit, und die Fieber.

T. An ieder Hand, zwischen den Daumen und

Zeis

Zeigerfinger, ist eine Puls-Adern, die Haupt-Adern genannt, von der oben auch gedacht ist worden, am Arm zu schlagen, bey der Maus-Adern. Aber allhie wird ihre Lasse auf der Hand, wie jetzt gemeldet, angezeigt, und dienet für den Schmerzen des vollen Haupts, und desselben Kranckheiten, und ist auch gut für das Fieber, für die rothen Flüsse, Nebel- und Dunkelheit, auch für die Stiche der Augen, und für die Geschwulst der Zungen und der Kehlen, in langwierigen Seiten Schmerzen zwischen den obern Eingeweide und den Zwerchfell, so wohl auch in verharlichen hitzigen Kranckheiten des Haupts.

Die Adern an jedem Daumen geschlagen, ist gut den Wassersüchtigen und Geschwollenen, und wider alle böse Winde des Leibes.

- U. An jeder Hand auf dem Goldfinger ist eine Adern, die wird Salvatella genannt, die auf der rechten Hand geschlagen, nützet in langwierigen Gebrechen des Milkes und der Leber, für die Heißsucht, allerley Fieber, Verstopfung der Brust, und des Haupts, Unlust zur Speise, gelbe und bleiche Augen, schützet die innerliche Glieder im Hauptschmerzen, entziehet denselbigen die Fluß, dienet für das Stechen und für die Verstopfung des Haupts, für das Stechen der Ribben, und der rechten Seiten. In Summa, sie nimmt hinweg die unnatürliche Hitze des Herzens, und reiniget die Leber das Milk, die Brust, und die Sinne.

Nota

*Nota.* Diese Ader soll also gelassen werden: Die Hand soll in ein warmes Wasser gelegt werden, bis daß sich die Ader gnugsam zu erkennen giebt, und alsdenn soll man sie nach der Länge öffnen, und wieder in das Wasser legen, und das geschiehet darinn, damit das Blut in dem geschlagenen Aderlöchlein nicht zusammen rinne, und dick werde, und Verhinderung brächte, im Fortspringen.

Deßgleichen thut man auch zum Theil mit den andern Adern, die an oder auf der Hand gelassen werden. Man soll auch wissen, daß die Adern auf den Händen, nach dem Essen sollen aufgethan werden.

Die Salvatella auf dem Goldfinger der linken Hand, wenn die geschlagen wird, so vertreibt sie alle Verderblichkeiten und Verstopfungen des Milches, die Töbigkeit und Blutfluß, das Stechen der linken Seiten, die Kranckheiten der Nieren, der Gebärmutter, und alle Fieber.

*Nota.* Sie ist auch zu merken, daß diese Ader bisweilen sehr geschwollen ist, und läuffet desto minder, von wegen des melancholischen und irdischen Geblüts.

**W.** Unter jedem Knie ist eine Ader, wenn man die öffnet, so dienen sie für die Geschwulst und Schmerzen der Nieren, auch der Lenden und Diecher, und ist auch gut der Blasen, und heilet wunderbarlich die Gliedsucht.

*Nota.*

Nota. Wenn die Schreyffköpffe an diese Orter gesetzt werden, so nehmen sie hinweg die Nauden, und Geschwür der Beine oder Diecher, das Podagram, die Winde der Blasen, und die Brustgeschwäre.

- X. Die Adern an beyden Beinen, an iedem Diech eine, und an ieder Kniescheuben eine, das ist an beyden Schenckeln, wenn die geschlagen werden, so sind sie gut für den Schmerzen der Diecher, der Schienbeine und der Füße, und auch bequemlich, abzuwenden die Schmerzen und Schwachheiten der Blasen, die Wassersucht, die Selbstucht, und das Podagram, sie sind auch gut für die Krümme und Verstarrung oder Geschwulst des Geäders, und für den Mangel und Entzündung der weiblichen Kranckheit.
- Y. Noch andre Adern an beyden Baden unter den Knien, die davon herkommen, und einwärts über den Schenckeln und Schienbein bis an den Fuß hinuntergehen, und die Baden oder der Brandt-Adern genennet werden, deren sind zweyerley: Die so an iedem Beine inwendig herab gehen, sind genant die einheimischen oder der geschlachten Saphena, wenn die gelassen werden, so dienen sie wider die Schmerzen der Kniescheuben, Gebrechen alles Ingeweides, Ruckwehe, das Strecken des Geäders, befördert auch der Frauen Kranckheiten, und nutzen für die Blattern und Geschwäre der Gebärmutter, und der Blasen, auch für den Schmerzen der

der Nieren, der Lenden, der Diecher, und dem Geburtsgliede an Mannen und Frauen, und sonderlich den Männlichen Ingefässen, auch für offene Schenckel.

Z. Aber die so aussen an den Beinen herab gehen, heissen die wilden Saphena, oder wie etliche sagen, Sciatica, Sparr-Ader, wenn man die auffthut, so dienen sie in langwierigem Gebrechen der Gebährmutter, Hüfftwehe, Podagra, reißendem Sicht, Nieren, Gemächte des Kreisgedärms, Milz und Leber, und für die Schmerzen der Beine und Schienbeine

Aa. In jedem Fuß, oberhalb dem euffern Knochen ist eine Ader, dieselbe gelassen, nützen für das Gesüchte des Rückens, auch der Lenden und Nieren, und auch für die Drüsen oder Beulen, so bey dem Männlichen Glied auffschiesßen.

Bb. In jedem Fusse ist eine Ader, oberhalb der inwendigen Knochen, wenn die artlich und wohl gelassen werden, so bringen sie den Frauen wieder ihr Recht, die sie zu bequemlicher Zeit pflegen zu haben. Sie sind auch nützlich den Frauen, die nach der Geburt nicht gnugsam gereinigt seynd, und nützet auch denen, die ungeschickt sind zu empfangen. Sie vertreiben auch die Schmerzen des Männlichen Zeugens, und des Milches, und thun auch dem Sande, Grijf und Harnstein grossen Widerstand.

Cc. Desgleichen thun auch die Adern unter den Knochen, in der inwendigen Höle der Füße, wie  
die

die oben erzehleten. Ja sie helfen auch den zerschwellenen und aufgeblassenen Füßen, die da rothfärbig und schmerzleidendig seynd. It. für die Geschwulst und Auslauffen der Nieren und Ingefasse.

**Dd.** An ieder grossen Zehe an beyden Füßen, wenn die gesprengt, so ist es gut für groß Hauptwehe, Unsinnigkeit, Schmerzen der Augen und derselben Geschwår, wie auch der Ohren, zeucht das Blut vom Kopff ab, wie nicht weniger für die Blattern des Antlitzes, und so den Frauen ihre Kranckheit verhalten wird, oder das sie nicht empfahen, und ist auch gut für die Geschwår der Beine, für die Geschwår und Geschwulst des Männlichen Glieds, samt desselben Zugehörung und für den Schmerzen der Blasen und Lenden.

**Ee.** Zuförderst auf ieder grossen Zehe ist eine Ader an dem kleinsten Gliede, die werden geöffnet für das Augenwehe, und derselben Flüsse, auch für die Blattern und Masen des Antlitzes, und der Beine, und für hitzige Mauden, und für den Schmerzen der Geschwår und Eysse, und auch für die Entziehung der Frauen Kranckheiten.

**Ff.** Auf ieder kleinen Zehe ist eine Ader, die gelassen, heilet die Choleram, die hitzigen, dürren Complexionen, und dienet auch für das Parla, oder für die Sachtbrüchrigkeit, und für den Schlag und Tropffen, und für andere böse Flüsse, und für die Schmerzen der Nieren.

Gg. Oben auf ieder kleinsten Zehe, auf dem kleinsten oder f6rdersten Gliede, ist eine Ader, wenn die gelassen werden, so helfen sie f6r die Beulen, Blattern und Dr6usen, und f6r der Augen Geschw6re, Fl6sse und Geschwulst, und f6r die Engbr6stigkeit.

Und diese bisher erzehlte in dem beygef6gten Kupfferblat bezeichnete Adern, seyn vor diesem zu lassen die gebr6uchlichsten gewesen, so da wie bemeldet vor allerley menschliche Gebrechen dienen. Man hat zwar viel mehrere Adern und derselben Nutzbarkeit beschrieben, allein sie kommen mehrentheils von andern her, und sind gemeinlich nur Nestlein von andern grossen Adern entspringend. Damit aber ein ieder dessen Wissenschaft haben m6ge, als sollen selbige hierbey auch gesetzt werden.

a. Die Hals-oder Er6ffel-Adern wurden bey den Alten gelassen in Halsbeschwerungen, Halsbr6une und schweren Athem, weiln aber bey Er6ffnung derselben grosse und gef6hrliche Zuf6lle zu erfolgen pflegen, als ist rathsamer, da6 man sie gar nicht schlage.

b. Es sind auch zwo Adern am Gaumen, wer die lasset, dem nutzen sie f6r die Unreinigkeit des Angesichts, auch f6r die Beulen und Blattern desselben, und f6r die Nauden und Grinde des Hauptz, f6r den Schmerzen der Z6hne, und der Kinbacken, f6r die Beschwerde des Hauptz, des Halses, der Kehlen und des Mundes.

- c. An dem Rachen werden vier Adern gezelet, wenn die gelassen werden, so reinigen sie die Flüsse, von welchen das Ausbrochen und der Schnupfen herkömmt, und benehmen auch das Zahnwehe.
- d. Unter dem Kinn ist eine Ader, wenn die gelassen wird, so stillt sie die Schmerzen der Backen, und vertreibt den Gestank und übelen Geruch der Nasenlöcher, benimmt auch den Schmerzen des Antlitzes, auch dienet sie für die Geschwäre und Schmerzen der Brust, für die hitzige Krätze und Rauden des Halses und Angesichts, und für allerley Blattern und Geschwulst desselben.
- e. Die Adern der Brüste seyn von Hippocrate zu eröffnen befohlen worden in Entzündung und Aufblähungen derselben, Lungenucht und Seitenstechen, weiln sie aber nicht wohl zu finden, ist besser, daß man selbige mit aufgesetzten Blutädeln oder Laßköpfen eröffne.
- f. An jedem Arm ist eine Ader, die heisset Purpurea, die Purpur-Ader, die ist aussen an dem Arm die wird geschlagen für den Schmerzen der innerlichen Glieder.
- g. An jedem Arm ist eine Ader, Iliaca genannt, oder wie etliche wollen, Tirillaris, die ist unten am Arm die wird geschlagen für der untern Glieder Schmerzen.
- h. An jedem Arm ist auch eine Ader Pulsatilis genannt, die werden geschlagen, für die Gebrechen und Mängel des Herzens, denn sie ist in der Herzsucht fast gut.
- i. Zwo

i. Zwo Adern an den Seiten, an ieder eine, wenn deren eine geöffnet wird, so ist es gut für die Wasserfucht, und für die alten Blattern, und für das kalte Wehe, und für die weisse Ruhr, welche kömmt von unverdaueter Speise.

Aber die auf der lincken Seiten wird auch sonderlich gelassen, für den Schmerzen, Zerschwellung und Aufblasung des Milkes, und für die Geschwär der Blasen, und für das Wehe der Lende.

k. Die Ader mitten auf dem Rücken, an der Höhe, oberhalb des hindern, wenn die geöffnet wird, so reiniget sie die Melancholey, und die böse irrdische Complexion, und stärcket die Nieren.

l. Die Ader an dem Ingefes der Nieren, wenn die gelassen wird, so heilet sie die Gebrechlichkeiten der Nieren, und dienet auch für derselben und des Ingefasses Geschwulst und Aufschlaffung, und für der Blasen Krankheit, und für den Griesß und Sand des Harns.

m. Es sind auch vier Adern an oder bey dem Männlichen Geburtsgliede, zu beyden Seiten zwo, und sind über einander geschreckt, und wenn die geöffnet werden, so müssen sie für den Bauchfluß und Harnstein, davon man schwerlich harnet, oder bisweilen gar nicht harnen kan, und für die Gebrechen des Mastdarms, auch der Blasen und Scham, und für alle böse zufallende Gebrechen der heimlichen Glieder, und für die Harnwinde, Blutrühr, und in Summa, für alle Schmerzen der Nieren und Blasen.

- n. Es sind auch zwei Adern hinten auf der Röhren des Männlichen Glieds, wenn man die läßt, so benehmen sie die Geschwulst der Gemächte, und die Kranckheiten der Nieren, und dienet auch für alle Gebrechlichkeiten dieses Orts, und sonderlich für das Aufauffen der Nieren, oder des Männlichen Glieds, desgleichen für den Sand und Grief, und Harnstein, und in Summa für allerley Gebrechen dieses Orts. Das mercke mit Fleiß.
- o. Desgleichen die Ader oben auf dem Männlichen Geburtsgliede besprenget, nimmt gemeldte Schmerzen auch hinweg, sie temperirt und mildert auch den ganzen Leib, und bringet ihn wieder in eine rechte Maß und Geschicklichkeit.
- Noch eine Ader an des Mannes Gliede, unten am Häutlein, wenn die geschlagen wird, sonderet sie für die Wassersucht, und für die Geschwulst des ganzen Leibes.
- q. An jedem Beine oder Schenckel oberhalb der Knie, in der Dicke ist eine Ader, wenn die gelassen wird, machet sie den Menschen gerade, und eines geringen Ganges.
- r. An jedem Knie oder Kniescheuben ist eine Ader, wenn die aufgethan werden, so helfen sie auch dem Gange des Menschen, und bekräftigen denselben.
- s. Unter jeder kleinen Zehe ist eine Ader, wenn die gelassen werden, so bringen sie den Frauen ihre Zeiten wieder, es ist auch nütze für die Blattern  
des

des Antlitzes, und für die Flüsse und Beulen der Beine.

Nota. Man soll auch das wissen und merken, daß die Adern an den Beinen und Füßen sollen nach Essens gelessen werden.

I. Venarum Sectio, oder Abbildung einer geöffneten Ader auf siebenereley Art gezeiget:

V. Die Lassung der Ader nach der Länge. V

E. Die Schlagung nach der Breite. E

N. Schlimm nach der Breite. N

A. Schlimm nach der Länge oder überzweg. A

R. Die kleine Schlagung oder überzweg, wo nicht viel Geblüt vorhanden. R

U. Die Lassung an der Seite, ist falsch und gar nicht zu gestatten. U

M. Die andere Lassung an der Seite ist ebenmäßig falsch und nicht rathsam zu schlagen. M

Deren neu angehenden Chirurrgis gebe hiermit eine nützliche Lehre, wie sie alle und jede Adern, welche ihnen zu schlagen vorkommen mögen glücklich eröffnen sollen.

Die Stirn-Ader wird desto leichter erkannt, so man um den Hals herum ein leines Tuch wickelt, gleichsam, als wann man den Menschen ertrosseln wolte. Diese Ader wird überzweg nach der Breite mit Zurückhaltung des Haupts geschlagen.

Die Ader ober dem Haupt, wie oben gemeldet, ist am süglichsten und sichersten, mit Ansetzung der Blutägel, zu öffnen.

Wie auch die Adern so bey den Augwinkeln gefunden werden, seyn am bequemsten durch die Blutägel zu lassen, alldieweil, durch derselben Eröffnung mit dem Eisen leichtlich das Gebein getroffen, und dardurch ein Fistel kan erwecket werden. Solte je aber eine Oeffnung vonnöthen seyn, so muß solche nach der Zwerg geschehen.

Die Schlaff-Adern seyn vor Alters vielfältig eröffnet worden, heutiges Tages aber nicht mehr so gebräuchlich, alldieweil grosse Gefahr darbey zu besorgen; werden am sichersten mit Blutägeln gelassen.

Die Adern hinder den Ohren, welche wann sie gar klein seynd, werden wie oben gemeldt, auch durch Blutägel eröffnet.

Die Nasen-Ader wurde vor Alters mit den Nägeln aufgerissen, sie kan aber auch wol getroffen werden, so man die Nase in warm Wasser hält, hernach wohl reibet, den Hals zubindet, und mit einem Laß-Eisen, so etwas breitlicht seyn muß, eröffnet, aus welcher Ader aber, das Geblüt nur Tropfenweiß rinnet. Wird am füglichsten mit Blutägeln zuwegen gebracht.

So man die Leffen-Adern eröffnen will, muß des Patienten Hals mit einem Band oder Binden unwickelt, starck zugezogen, und die Leffen umwalket, auch die Adern überzwerg geschlagen werden. Sie sind aber am besten mit Blutägeln zu eröffnen.

Die Adern unter der Zungen so dick und breit;  
wann

wann man die lassen will muß man die Zungen mit einem gespalten Hölzlein heraus ziehen, umwenden, und nach der Länge öffnen; der Patient solle zum Öfftern den Mund mit warm Wasser ausspielen, und die Zunge hin und wieder werffen, damit das Geblüt nicht ersticke, sondern desto besser gehen möge.

Die Ader der Brüste seyn vor Alters von Hippocrate geöffnet worden, weils aber selbige nicht wol zu finden, ist rathsamer mit Anzusehung der Blutägelu oder Laßköpffe solche Oeffnung zu verriichten.

Die Haupt-Adern an beyden Armen seyn leicht zu finden, und werden gerad überzwerch über das Gelenck, und nicht unter oder in denselben geschlagen.

Die Median oder gemeine Ader soll man nach der Länge öffnen, auch mit dem Schlagen nicht zu tieff kommen, wegen des darunter liegenden Nerven.

Die Leber-Ader, auch die Tiefe genannt wird, weils sie gegen den andern zurechnen etwas tieff ligt, ist nicht gar sicher zu schlagen, weils sie hart unter ihr ein Nerven und Puls-Adern verborgen hat, so sie aber muß ie geschlagen werden, soll mans wohl unten überzwerch nach der Breitr eröffnen auch wohl zu sehen, daß das Laß-Eisen nicht zu tieff komme, und die Ader durchschlagen werde.

Die Haupt- oder Schlag-Ader entspringet bald von der Haupt-Ader, bald von der Leber o

der bald von allen beeden, und muß nach der Länge geschlagen werden.

Die andere Haupt-Ader auf der Hand zwischen den Daumen und Zeiger-Finger, darbey auch ein Puls-Ader liget, ist ein Ast von der ersten.

Die Salvatell ist ein Ast oder Zweig der berühmten Leber-Ader zwischen den kleinen und darbey liegenden Goldfinger, welche gerad nach der Länge solle geschlagen werden, iedoch wie oben erwehnt, daß die Hand in warm Wasser soll gelegt werden.

Alle Adern der Schenkel und Füße haben ebenmäßig ihren Ursprung aus der grossen Blut-Ader, so sie aus dem Leibe in das Dicke der Schenkel hinab gehet, unter welchen die Brandt-Ader ist, welche von der Schosß herkommt, und inverts über den Schenkel und Schinbein bis an den Fuß hinunter gehet, wird unter der Knie-Kehle nach der Quer geschlagen: man soll aber das Bündniß bey dieser Laß nicht vergessen, auch so es vonnöthen mit einen Schwam voll warmen Wassers die Adern wohl bestreichen, damit selbige desto leichter getroffen werde.

Die Spann-Ader (andre neñens die Spohr-Ader zu Latein Ischiaticam) gehet von der Knie-Ader auswerts des Fusses herunter, ist zusehen auswendig bey den Knorren, und reicht bis zu des kleinen Zehen und der nechsten darbey, ehe man solche läffet, muß der Fuß in ein warm Wasser gesetzt werden, damit die Ader sich besser herfürthue, und wann sie groß aufgelauffen ist, nach  
der

der queren Breiten, in niedrigen nach der Länge, soll geschlagen, und oben die Zehen verbunden werden.

Die hinterste Ader des Schenckels, die mitten von den obern Schenckel herunter über die Wasden reicht, und von den Chirurgis die Knie-Kehles Ader geheissen wird, weil sie am meisten von den Hüfft-Adern herkommt, kan deswegen nicht unbillig auch die Hüfft-Ader genennet werden: bey solcher Schlagung wohl in Acht zu haben, daß sie nicht zu tieff gehauen werde.

Die Saphena oder Rosen-Ader ist auch ein Zweig der grossen Blutröhre, welche sich bey dem innern grossen Knorren herfür giebt, allwo sie überzweig nach der Breite, wann sie groß und aufgeblähet ist, zu schlagen.

Eben von dieser Saphena oder Rosen-Ader entspringet ein Ast, welcher auf der grossen Zehen bis zu den ersten gleich heraus lauffet, kan ebenmäßig für die Rosen-Ader, wann selbige nicht zu finden ist, gelassen, und muß nach der Länge eröffnet werden, iedoch soll man den darunter liegenden Nerven in acht nehmen, und mit dem Schlag nicht berühren.

Alle Puls- und Luft-Adern sind iederzeit gefährlich zu öffnen, wo es aber die Noth erfordert, daß sie müssen geschlagen werden, sollen selbige überzweig geschlagen werden, dann auf solche weise, wann man sie oben zusammen zeucht, wird sich das Geblüt desto eher stellen.

Es soll aber ein Chirurgus solche niemals zu schlagen, sich unterfangen, er habe dann ein gutes Blutstillendes und zusammenziehendes Pflaster beyhanden, welches von Weyrauch, Aloe, armenischer Erden, Mastix, Hasenhaar, Gips und Eyerklar zubereitet werden soll, im Fall aber solches Pflaster ermangelte, könten frische Biebernellwurzel, Mausohrlein, Sanickel und Schaffgarb zerstoßen, darüber gelegt, oder aber so solche Wurzel und Kräuter dürr gepulvert, darein gestreuet, und ein vierfaches Pöhlsterlein darüber gebunden werden.

Die Puls-Adern an den Schläffen, welche dickhäutig seynd, und schlimms liegen müssen nach der Breite: Die aber zwischen den Daumen und Zeiger liegen, über zwerch nach der Breite geöffnet werden.

Nun ist noch zu wisse nöchig wie ein Mensch, er sey alt oder jung, nach dem Alter und Lauff desmonds, zur Ader lassen soll.

Wenn der Mond neu ist worden, bey zweyen oder dreyen Tagen hernach, bis zum ersten Viertel, sollen junge Leute zur Ader lassen, die da über die 18. Jahr, oder zwischen dem 20. und 25. Jahr, ihres Alters sind, das ist ihrer Complexion und blühenden Jugend am müsslichsten.

Einen Tag nach dem ersten Viertel, sollen die Personen zur Ader lassen, die über die 25. Jahr alt sind, bis einen Tag vor dem vollen Mond, die sich dem 35. Jahre nahen.

Einen

Einen Tag nach dem Vollmond, sollen die Personen, so über 30. oder 35. Jahr sind, und sich dem 40. Jahre nahen, zur Ader lassen, bis auff einen Tag vor dem letzten Viertel.

Einen Tag nach dem letzten Viertel, drey oder vier Tage, so lang man den abnehmenden Mond sehen kan, sollen die Personen zur Ader lassen, so über das 40. Jahr ihres Alters gestiegen, und sich dem 50. Jahre nahen, oder darüber sind. Solchem komme ein ieder mit Fleiß nach.

Nota. So lange der Mond unter der Sonnenstrahlen lieget, vor und nach dem Neumond, daß man ihn nicht sehen kan, so lange soll kein Mensch zur Ader lassen, auch kein Wundarzt Brüche und Schäden schneiden. Das mercket mit Fleiß.  
Von etlichen erwählten Aderlassen, für mancherley Kranckheiten.

Wer zu viel Geblüts, oder faul Blut hat, der mag lassen, allezeit nach des Medici Rath, ohn allein, wenn der Mond im Zwilling ist, soll er nicht lassen, und sonderlich, wenn er mitten darinnen ist.

Für die täglichen Fieber und Geschwulst, laß die Median, oder Cardiacam, das ist die Herz-Ader auf dem rechten Arm, zu Somerszeiten, und auf dem lincken Arm zu Winterszeiten. So aber die täglichen Fieber kommen aus heissen Ursachen, oder von der Fäulung, der soll die Haupt-Ader lassen auf beyden Armen. Sind sie von kalten Ursachen, und von fasten, so soll derselbe Mensch nicht lassen.

Dem Hirnwütenden soll man die Haupt-Ader lassen, oder die Stirn-Ader.

Rom:

Kommen die täglichen Fieber aus starckem Schloff, so lasse man ihn auff der Hand, zwischen den mitteln Finger, und dem Ohrfinger.

So sie aber kommen aus der Squinantia, so laß ihm die Haupt-Adern am Arm.

Da sie aber kommen aus den Apoftematen, so lasse man ihm auf dem Ohrfinger.

Da sie aber aus der Lunge kommen, oder aus der Brustsucht, so lasse man ihm die Herz-Adern an dem Ort, da der Gebrechen ist, das ist, auf der Seiten, da sich die Kranckheit ereignet.

Hat aber das tägliche Fieber Urterliebung, und bleibt etwan aussen, so lasse man die Median an, oder die Herz-Adern.

Kommen sie aber von der Phlegma, das ist, von Phlegmatischer Feuchtigkeit, so lasse man ihm die Median-oder Herz-Adern, im Sommer am rechten, und im Winter am lincken Arm.

Sind aber die Fieber aus gesaltzener Feuchtigkeit, so lasse man ihm an der Kniescheuben.

Wer das dreytägige Fieber hat, der lasse ihm die Leber-Adern, im Sommer auf dem rechten, und im Winter auff dem lincken Arm.

Für das viertägige Fieber soll man lassen Salvatellam, an der lincken Hand, zwischen den Mittel-Finger, und den Ohrfinger.

Für alle scharffe Fieber, lasse man ihm Basilicam, bis an den vierdten Tag.

Für das Fieber das mercklich abnimmt, und sich verzehret, soll man lassen die Median.

Für

Für die Wassersucht soll man lassen die Lebers  
Ader auf dem rechten Arm.

Für die Selbsucht laß man die Basilicam.

Für die Melancholey lasse man die Stirn-  
Ader, es dienet auch für Maniam und Hirnweitung.

Dem die Leber zu hitzig ist, lasse man die Basi-  
licam, am rechten Arm.

Dem das Milz krank ist, der lasse die Salva-  
tellam, an der linken Hand.

Für den Schmerzen der Nieren, der Ge-  
bärmutter und Blasen, lasse man die innern Sa-  
phenam, welche unten ist an beyden Füßen.

Für den Wind und Aufblasung im Leibe,  
schlage man die Ader an der grossen Zehe.

Dem die untern Glieder nicht geschickt  
seynd, der lasse die innern und äussern Saphenen,  
an beyden Füßen.

Der da krank ist an den Schlossen, der lasse  
die äussere Saphenam der Füße, auff der Seiten, da  
der Schmerzen ist.

Der das Podagra hat, der lasse ihm an der  
Basilica und Saphena, an beyden Füßen, innen und  
aussen.

#### Von der Nutzbarkeit des Aderlassens.

Das Aderlassen erleichtert das Gemüthe, giebt  
ein gut Gedächtniß, machet die Sinne subtil, bringet  
die Stimme wieder, schärffet das Gesichte, tempe-  
rirt das Gehör, machet einen guten Magen, und ei-  
ne gesunde Abdäunung, treibet aus das böse Geblüt,  
stärcket die Natur, verjaget die bösen Humores, und  
erlän-

erlängert des Menschen Leben, wo das ordentlich und wohl geschieht, und nach Rath des Medici. Denn es ist eine allgemeine Erleichterung aller Blurdämpffe, lebendigen Kräfte, und ernährenden Geister oder Feuchtigkeiten.

Zum Beschluß füge amnoch bey, eine curieuse und nützliche Betrachtung von der Glückseligkeit in Kranckheiten.

Die Liebe, die ein Mensch von Natur zu seinem Leben hat, machet bey dem geringsten Anstoß des Fiebers, daß er an den Todt zu gedencken, und dafür zu erschrecken anfänget. Wird seine Kranckheit ein wenig gefährlich, so verdoppelt sich auch nach Proportion seine Unruhe und Furcht. Ist es, daß man keine Hoffnung mehr hat, so machen Ungewißheit seiner Wiedergenesung, der Verlust des Lebens, der Ehre, der Lust, daß er sich nicht will trösten lassen. *Circumderunt me dolores mortis & pericula inferni invenerunt me.* Es umfingen mich des Todes Bande und die Bäche Belials erschreckten mich. Man kan sich schwerlich überreden, daß ein Mensch, der von einer tödlichen Kranckheit überfallen, und mit einem Hauffen Aerzten umgeben, und von ihren vielen Meynungen verunruhiget, nicht weniger von den weinen und heulen seiner niedergeschlagenen und höchst betrübten Familie auffer sich selbst gebracht, und von der Betrachtung so angenehmer Dinge, welche er auff immer quittiren soll im Herzen beweget; daß ein solcher Mensch sage  
ich

ich in einem so betrübten Stande könne recht glücklich seyn. Doch zu begreifen, wie dieses möglich seyn könne, so muß man die Seele von dem Leibe unterscheiden. Der Leib kan in der That den größten Schmerzen einer Kranckheit unterworfen seyn; aber in solcher Angst zeigt sich die Freude des Geistes am allermeisten. Denn ob wohl dieser dem sterblichen Fleische auff das genaueste verbunden ist; dennoch weil er von einer viel stärkeren Natur ist, kan er auff eine gewisse Weise daselbe sich gleich machen, und in seine Natur verwandeln, absonderlich wenn die Gnade **GOTTES** dessen Kräfte beysethet. Daher kommt es, daß wir sehen, daß recht fromme Leute den Tod mit grösserer Freude erwarten, als andere bey einem köstlichen Banquet empfinden. **GOTT** hat denen Menschen allen den Todt so abscheulich gemacht, darum das sie sich nicht möchten, wenn es ihnen einkäme, so gleich das Leben nehmen. Denn da wir auch iezo dann und wann etliche dergleichen unglückliche Leute sehen, die sich selber umbringen, und hernach von denen l. v. Schindern ihre Leiber auff ihre Schinder-Karn und Schleifsen nach den Galgen oder Schinder-Gruben zugeführet und geworffen, ihre Seelen aber von dem Teuffel in den höllischen Psuel, der von Feuer und Schwefel ewiglich brennet, geschleppet werden, was würde geschehen, wenn der Todt nichts furchliches an sich hätte? Es würde allemahl, so oft ein Knecht von seinem Herrn geschlagen, ein  
Kind

Kind von seinem Vater gestrafft, wenn eine Frau von ihrem Manne nicht allzuwohl tractiret würde, wenn ein Mensch alle das Seinige verlohren; so würde man sehen, daß sie alle nach dem Strick lieffen, oder einen Dolch ergriffen, oder Gift trüncken, oder sich hinunter in einen Abgrund stürzten. Aber der Schrecken des Todes machet uns das Leben allzulieb, weilien die Medici wider seinen tödlichen Stich kein Mittel haben.

Contra vim mortis, non est medicamen in hortis.

**Fürm Todt kein Kraut gewachsen ist,  
Mein frommer Christ,  
Alles was lebet sterblich ist.**

Oder.

Man kan kein einzig Kraut im Garten hie erfinden,  
Wovor der blasse Todt, bey Menschen mög verschwinden.

Damit man nun weniger Schrecken vor dem Tode haben möge, so muß ein Christ bey Zeiten sich darzu bereiten, und öftters sein Gewissen von Sünden reinigen, als welche des Todes einzige Ursache sind. Sintemahl alsdenn ist keine Zeit mehr sterben zu lernen, wenn man bereits zu leben auffhören muß. Erhält er seine Seele in solchem reinen und unschuldigen Zustande, so wird ihm der Todt nicht bitter vorkommen, sondern er wird ihn ansehen als einen Gang zum ewigen Leben. Und so unerbittlich er uns scheinet, so ist es doch gewiß, daß er nicht weniger die Gerechten tröstet, als die Sünder erschrecket. Man muß den Todt betrachten,

ten, als einen, der unsere Freyheit uns wieder giebt, welcher unsere Seelen aus den fleischlichen Gefängnissen heraus läffet, und sie läffet das wohl genießen, welches sie weder besitzē noch begreifen können, so lange sie darinnen noch gefangen sind. Man findet unter den Alten so viele, welche ihn mehr als das Leben geliebet haben. Wie viel Märtyrer haben nach Jesu Christi Geburt, das Lob Gottes angestimmt, mitten unter den Armen des Todes? Seine Würckungen sind nicht allein nützlich, sondern auch das Andencken selbst ist sehr heilsam. Er ist auch darzu gut, daß er unsere Seelen vor denen Lastern bewahret, als das Salz unsere Leiber vor der Verwesung in den Gräbern behüten kan. Optima Philosophia, mortis meditatio. Die beste Philosophie, ist die Betrachtung des Todes. Gott hat gewolt, daß die Stunde des Todes ungewiß sey, damit ein ieder auf seiner Huth stünde, und bereit wäre, aus dieser Welt zu gehen, wann seine Stunde gekommen; das ist zu sagen, daß er in dem Stande sich befinde, daß er vor dem Richter-Stuel der Gerechtigkeit Gottes erscheinen möge, um ihn von allen seinen Thun, richtige Rechenschafft zu geben. Wachet derothalben, weil ihr nicht wisset Zeit noch Stunde, wenn der Herr des Hauses kommen wird, es sey des Abends oder um Mitternacht, oder bey dem Hanen-Geschrey; sehet daß er euch nicht eingeschlaffen finde, wenn er einmahl kommen wird, euch, ehe ihrs gedenccket, zu überfallen.

Deswegen hat der Heil. Augustinus einen

Q.

Sinn

Sünder vermahnet zeitlich Buße zu thun, und nicht zu sagen, morgen will ich anfangen fromm zu leben. Gott hat euch verheissen, sagt er, euch eure Sünden zu verzeihen; aber niemand hat euch verheissen bis morgen zu leben, habt ihr nun übel gelebet, so fanget heute noch an euch zu bessern. Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen; Ich will nicht sagen, was wird man mit deinen Sündern alsdenn machen? sondern wie wird es dir selbst gehen, nach dem Leben welches du geführet hast. Und an einem andern Ort, sagt er zu einem Christen, um ihn zu trösten: derjenige, der eine Kranckheit hat, oder sonst eine Betrübnis auf seinen Herzen empfindet, kan nichts bessers thun, als daß er in das innerste seines Herzens gehe, in diesen verborgenen Ort, wo niemand die Seuffzer und den der da flehet, noch denjenigen, der ihn tröstet, sehen kan, GOTT um Hülffe anzuruffen, und in diesem Ort keiner Traurigkeit von aussen Raum oder Statt geben, sondern sich demüthigen für Gott, in Bekänntnis seiner Sünden; nächst dem, endlich den Herren loben und preisen.

Hat ein Krancker dieses wohl bey sich erwogen, und erträgt seine Schmerzen gerne aus Liebe zu Jesu Christo und thut warhafftige Buße, so darff man nicht zweiffeln, er werde in seiner Kranckheit glücklich seyn; aber noch glücklicher in der letzten Stunde seines Todes.

Curieuse und nützliche Betrachtung von der Glückseligkeit im Tode.

Gott

Gott hat den Menschen unschuldig erschaffen, in der Unsterblichkeit zugeeignet, und ihn nicht verdammnet zu sterben, als da er ihn um seines Ungehorsams und seiner Sünde Willen hat von rechts wegen also straffen müssen. Wie nun der Todt durch die Sünde in die Welt kommen ist; also kan ein Christ vor demselben nicht Abscheu genug tragen, und hat derowegen Gott allezeit zu bitten, daß er uns vor dem Todt, samt der Sünde behüte, als welches das grösseste unter allen Ubeln ist. Er muß die Gedancken des Todtes, welcher so bitter ist, sich stets vor Augen stellen, damit er sich von den nichtigen Lusten dieses Lebens abziehe, und demüthig und mäßig bey grossen Wohlstande; hingegen geduldig in Betrübniß, und wachsam und fleißig zu guten Wercken sey. *O mors? quam amara est memoria tua! O Todt? wie bitter bistu, wenn man an dich gedencket.* Gleichwie die Zeit des Todtes den Menschen unbekant ist, und wer weiß, daß er einen schleinig soll überfallen, ehe er sich dessen verstehet; so soll man sich alle Stunden bereit halten, und alle Tage so leben, als wenn es der letzte Tag seines Lebens wäre, und also durch eine freywillige Absonderung, und tägliche Absterbung seiner, zuvor kommen dem unverhofften und tödlichen Streich, wenn der Todt ihn auf einmahl, von allen seinen Sachen dieses Lebens wird abfordern. Ein solcher bedachtsamer und wachsender Mensch, stirbt gemeiniglich eines geruhigen und stillen Todtes in dem Herrn; welchen man den Todt der Gerechten nennet.

Die herannahenden Merckmahle des Todtes, sind viel erschrecklicher, als der Todt selbst. Wann wir uns nur aus dem Sinne schlagen können, die Einbildung und den natürlichen Schrecken, den wir davor haben, so würden wir gewiß den größten Theil des Übels vermeiden, und uns denselben vielweniger abscheulich fürstellen. Derowegen damit wir dasjenige, was am allergräulichsten daran ist, geduldig ertragen; muß man zufoererst sich dem Willen Gottes ergeben. Denn was die Empfindung des Todtes betrifft, gleichwie der Geist in dem Todte schon in etwas von dem Leibe sich begeben, so ist zu glauben, daß ein solcher Mensch, als denn wie dum ist. Die Natur hat allen Theilen der Sinnen gute Macht gegeben, und hat sie ein mehrers auszustehen unbrauchbar gemacht. Der Krancke, so bald sterben will, soll von Gott bitten, daß er bis ans Ende möge im Glauben beständig verharren, ohne welchen alle seine andere Gaben zu seiner Seeligkeit nichts nütze seyn würden. Er muß aber solches thun mit Furcht und Zittern, und unter dessen eine feste Hoffnung haben, daß Gott nicht werde diejenigen der ewigen Güter berauben, welche in ihrer Unschuld leben, und welche er theilhaftig seiner Gnade machen wird, nachdem er sie durch seine Barmherzigkeit erhalten hat.

Er wird sich Gott darstellen, seinem Willen unterwerffen, und entschlossen zu sterben, ihn ersuchend um die Gnade, daß er eines Heil. Todtes sterbē möge, durch den theuren Todt Jesu Christi, und nicht

in dem Vertrauen seines eigenen Verdienstes, das ist, daß er sterbe bußfertig, demüthig, und von dieser Welt abgesondert, mit seinen Feinden versöhnet, freywillig opffernd seinem Gott das Opfer seines Lebens, gestärcket durch seine Gnade, gereiniget durch seine Sacramenten, mit herkslicher Erkänlichkeit vor alle seine Wohlthaten, voll wahren Glaubens und brennender Liebe, glücklich mitten unter seinen Erduldungen; so wird er den Todt nicht fürchten, sondern vielmehr verlangen; er wird den Himmel anschauen nicht ohne eine kleine Ungedult, bis er dahin gelangē möge. Dieses lange Zeit von Sturm hin und her getriebene Schiff, wird nun nicht mehr von Ungewitter geschlagen, sondern in seinen Port und sichern Hafen, einlauffen können. Diese müde Seele wird, nachdem sie sich gnug im Gefängniß abgemattet, nun ruffen: wann werde ich dahin kommen, daß ich des HErrn meines Gottes genieße; wann werd ich dich von Angesicht zu Angesicht schauen; wenn werde ich an dem Orte seyn, wo man dich liebet, wo man dich wird loben in alle Ewigkeit? Ach wie ist mein Elend so lang? wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Quis dabit mihi pennas sicut columbæ, volabo & requiescam. Wer giebt mir Fittige wie den Tauben, daß ich dahin fliehen und allda ewig ruhen möge.

Wenn ein Soerates, Seneca und so viel andere Heyden, dem Todt mit Freuden unter die Augen gegangen sind; wenn Cato mit solchem Verlangen gesaget hat: præclarum illum diem, cum ad illud a-

nimorum concilium, cœtumque proficiscar, & cum  
 ex hac turba & colluvione discedam. Wann wird  
 doch der erwünschte Tag kommen, da ich zu  
 der Versammlung, und zu dem Hauffen derer  
 Seelen komme, und von diesen unruhigen  
 Wesen und Pöbel mich werde entfernen könn  
 nen. Was soll ein Christ nicht thun, der so ein viel  
 bessers zu gewarten hat? Soll er nicht in diesem Zus  
 tande, mit heller Stimme ruffen? Herz sey mir gnäs  
 dig nach deiner grossen Barmherzigkeit! Gott  
 wird wegthun allen Unflat, der einen solchen Mens  
 schen anklebenden Bosheit; er wird ihn mit Trost  
 und Freude erfüllen, und alle Kräfte seiner Seele,  
 welche aus bußfertiger Zerknirschung, niederges  
 schlagen und gedemüthiget waren, werden vor  
 Freuden springen, nachdem ihnen ihre Ubertretung  
 vergeben, und ihre Sünde bedeckt ist. Pretiosa in  
 conspectu Domini, mors sanctorum ejus. Der  
 Todt seiner Heiligen ist werth gehals  
 ten, für dem H. Ern.



## Druckfehler.

- Pag. 2. lin. 16. an statt Chirurgia seu Trutina, ließe  
Trutina Chirurgica.
- ≡ ≡ lin. 23. vor ausgeleerte ließe ausgelernete.
- ≡ ≡ lin. 26. vor regairte ließe regalirte.
- P. 3. lin. 14. vor das t ein d reprimendes.
- P. 4. lin. 9. vor er ließe es.
- P. 6. lin. 9. vor Guidon ließe Guide.
- P. 18. lin. 10. vor erscheinen ließe erschienen.
- ≡ ≡ lin. 29. vor sließ c als Lancette.
- P. 22. lin. 8. vor dulten ließe dulden.
- P. 25. lin. 27. vor Armamentorio ließe Armamentario.
- P. 32. lin. 14. vor worden als ließe worden. Als
- P. 37. lin. 27. vor eine Beschreibung ließe in Beschreibung
- P. 38. lin. 11. vor ihn ließe ihnen.
- P. 39. lin. 23. setze: Uderlassen gesehen
- ≡ ≡ lin. 24. muß ausgestrichen werden: geschehen es
- P. 41. lin. 13. vor Bettel-Ruthe ließe Bettel-Route
- P. 52. lin. 24. vor Scherff ließe Scharff.
- P. 57. lin. 25. vor Deste ließe Peste
- P. 67. lin. 17. vor Sütterl ließe Futteral.
- P. 68. lin. 3. vor Hufft ließe Hüfft
- ≡ ≡ lin. 10. vor stuzen ließe stützen
- P. 73. lin. ult. bey gemeiner
- P. 79. lin. 20. vor garn ließe gern
- P. 87. lin. 7. vor lasset ließe löset.
- P. 89. lin. 29. Hand und Daumert
- P. 93. lin. 22. vor herunter heben ließe herunter hängen
- P. 94. lin. 11. vor Fuß-Züst ließe Fuß-Rüst.
- P. 95. lin. 1. vor dennoch ließe durch
- P. 96. lin. 25. vor zusehen ließe zuzusehen
- P. 105. lin. 21. vor Bofisch ließe Bofist

- p. 111. lin. 24. vor schweres ließ schwerers  
 p. 117. lin. 13. vor öfften ließ öfftern.  
 // lin. 29. vor Ohnmachten, daß ließ Ohnmach-  
 ten ist, daß  
 p. 118. lin. 1. vor alsdenn ließ alsdenn  
 // lin. 6. vor in in das ließ in das.  
 p. 120. lin. 18. vor Gebäude ließ Gebände  
 p. 121. lin. 16. vor Oeffnung ließ Oeffnung  
 p. 122. lin. 23. vor Ol. lumbr. ol. terrestr. ließ Ol.  
 lumbr. terrestr.  
 p. 124. lin. 11. vor war ließ waren  
 p. 125. lin. 5. vor Terbinth. ließ Terebinth.  
 // lin. 6. vor Liquerit ließ Liquirit.  
 p. 135. lin. 14. vor Alderlässe ließ Alderläffer.  
 p. 136. lin. 16. vor gedulsten ließ gedulden  
 p. 137. lin. 14. vor genesen ließ genesen  
 p. 144. lin. ult. sind folgende Verse mit beyzufügen;  
 Hæc neque in Armeniis Tigres fecere latebris,  
 Perdere nec foetus ausa Leæna suos.  
 At temerè faciunt, sed non impune puellæ,  
 Sæpe suos utero quæ necat, ipsa perit.  
 p. 152. lin. 16. vor das Alderlassen ließ was das Alder-  
 lassen.  
 p. 158. lin. 19. vor alviola ließ alveolo  
 p. 177. lin. 12. vor die ließ der  
 p. 183. lin. 10. vor glaube ließ glaubte.  
 p. 184. lin. 7. vor das ganze neue ließ das ganz neue  
 p. 187. lin. 12. vor Haut ließ Hand.  
 p. 188. lin. 17. vor jener Zahn ließ jener dem Zahn  
 Die übrigen Fehler wird der geneigte Leser selbst  
 zu verbessern wissen.